



IHK Regensburg

Umfragen
Studien
Veranstaltungen
Analysen

Ostbayern konkret

Standortpolitik | Oktober 2007

Innovationsfaktor Kooperation – Ein Gewinn für Wirtschaft und Wissenschaft!



Impressum

Herausgeber:

IHK Regensburg
D.-Martin-Luther-Straße 12
93047 Regensburg
Telefon (0941) 5694-0
Telefax (0941) 5694-279
www.ihk-regensburg.de

Redaktion und Inhalte:

Jasmin Balzereit
Dipl. Kauffrau / Dipl. Volkswirtin
balzereit@regensburg.ihk.de

Gestaltung:

Pluraldesign
Büro für Gestaltung
info@plural-design.de
www.plural-design.de

Druck:

Erhardi Druck GmbH
Regensburg
info@erhardi.de
www.erhardi.de

Dieser Bericht wurde
im Oktober 2007 redaktionell
abgeschlossen.



„Näher zusammenrücken“

Forschungsarbeit ist umso erfolgreicher, je besser die Austauschprozesse zwischen Wirtschaft und Wissenschaft funktionieren. Aber immer wieder hemmen Barrieren den Austausch zwischen Unternehmen und Hochschulen. Forschungsergebnisse, Ressourcen und Personalkapazitäten sind noch zu wenig vernetzt. Neues Wissen und innovative Technologien sind in Zeiten verkürzter Produktlebenszyklen der Schlüssel für Wettbewerbsfähigkeit und Wirtschaftswachstum. Längst sehen wir Unternehmen als lernende Organisationen. Weniger selbstverständlich ist dagegen das gemeinsame Lernen in Netzwerken und der Austausch zwischen Unternehmen und Hochschulen. Beides ist jedoch wichtig um im globalen Produktions- und Innovationswettbewerb regionale Wettbewerbsvorteile nutzen zu können. Eine nachhaltige Zusammenarbeit bietet Unternehmen wie Hochschulen zahlreiche Vorteile und stellt einen wichtigen Faktor für das Innovationspotenzial einer Region dar.

Vor diesem Hintergrund hat die IHK-Regensburg das Projekt „Innovationsfaktor Kooperation – Ein Gewinn für Wirtschaft und Wissenschaft!“ initiiert. Ziel ist es, mit Veranstaltungen und Veröffentlichungen die Innovationskraft in Ostbayern zu steigern. Wir wollen unseren Unternehmen helfen, die Potenziale zum beidseitigen Vorteil zu nutzen und eine verstärkte Zusammenarbeit von Wirtschaft und Wissenschaft, auch unabhängig von Clustern, fördern. Die vorliegende Broschüre gibt Informationen zur Hochschullandschaft in Ostbayern, nennt Ansprechpartner und gibt konkrete Tipps für weitere Kooperationsprojekte.

Wir wünschen beiden Seiten, Wirtschaft und Wissenschaft, bei der Zusammenarbeit viel Erfolg!

Regensburg, im Oktober 2007

Peter Esser
Präsident

Dr. Jürgen Helmes
Hauptgeschäftsführer

Inhaltsverzeichnis

A.	Wirtschaft und Wissenschaft in Ostbayern: Meinungsbild der Region	S. 03
A.1	Standpunkte der Professoren	S. 03
A.1.1	<i>Auf einen Blick</i>	S. 03
A.1.2	<i>Rücklauf und Zusammensetzung der Stichprobe</i>	S. 04
A.1.3	<i>Kontakte der Professoren zu Unternehmen</i>	S. 04
A.1.4	<i>Kooperationen zwischen Professoren und Unternehmen</i>	S. 05
A.1.5	<i>Optimierungspotenzial: Vorschläge der Hochschulprofessoren</i>	S. 08
A.2	Ansichten unserer Unternehmen	S. 09
A.2.1	<i>Auf einen Blick</i>	S. 09
A.2.2	<i>Rücklauf und Zusammensetzung der Stichprobe</i>	S. 09
A.2.3	<i>Kontakte der Unternehmen zu den Hochschulen</i>	S. 10
A.2.4	<i>Kooperationen zwischen Unternehmen und Professoren</i>	S. 11
A.2.5	<i>Optimierungspotenzial: Vorschläge der Unternehmen</i>	S. 15
B.	Innovationsfaktor Kooperation: Austausch auf Augenhöhe	S. 17
C.	Wirtschaft und Wissenschaft – durch regionale Kooperationen gewinnen?!	
	Veranstaltung der IHK Regensburg	S. 19
C.1	Wirtschaft und Wissenschaft gewinnen	S. 19
C.2	Kooperation aus Sicht der Universität	S. 22
C.3	Kooperation als Standortvorteil in Zeiten der Globalisierung	S. 22
C.4	Kooperation aus Sicht der Fachhochschulen der Region	S. 23
C.5	Entscheidende Faktoren für erfolgreiche Entwicklungskooperationen	S. 24
D.	Grenzübergreifende Kooperation: Partnerschaft zwischen Hochschule und Unternehmen als grenzübergreifender Innovationsmotor	S. 25
E.	Und wer soll das bezahlen: Eckpunkte zu Fördermöglichkeiten	S. 29
F.	Best Practice: Unternehmen und Hochschulen berichten	S. 33
F.1	Westböhmen ist auf Kooperationskurs	S. 33
F.2	Erfolgreiche Kooperationsprojekte entstehen durch gegenseitiges Geben und Nehmen	S. 35
F.3	Wirtschaft und Wissenschaft als Motor für Innovation	S. 36
F.4	Wissen schaffen für die Wirtschaft	S. 37
G.	Hochschulen im Blickpunkt	S. 39
G.1	Universität Regensburg	S. 39
G.2	Fachhochschule Regensburg	S. 41
G.3	Fachhochschule Amberg	S. 43
G.4	Fachhochschule Weiden	S. 45
G.5	Fachhochschule Deggendorf	S. 47
G.6	Westböhmisches Universität Pilsen	S. 49
G.7	Private Hochschulen für Wirtschaft, Gesundheit, Bau und Musik	S. 51
H.	Checkliste – Fit für die Kooperation?!	S. 55



A. Wirtschaft und Wissenschaft in Ostbayern: Meinungsbild der Region

Ostbayern ist Standort mehrerer Hochschulen und bietet mit der Universität Regensburg und den Fachhochschulen ein breites Portfolio für die Innovations- und Zukunftsfähigkeit der Region. Das hohe Innovationspotenzial Regensburgs, wird durch den Biopark sowie Aninstitute und Ausgründungen der Universität weiter vorangebracht. Die beispielsweise konsequente Verbindung von wissenschaftlicher Methodik und praxisorientierter Arbeit lässt die Fachhochschulen als Innovationsmotor für die Region arbeiten. Jeder für sich, aber auch gerade in der Kooperation bieten die Hochschulen neue Perspektiven für Ostbayern. Das Projekt „Wissenschaftscampus Ostbayern“ ist dabei nur ein Beispiel für die Bündelung der gemeinsamen Kräfte und der Nutzung bestehender Synergieeffekte. Dieses Kapitel gibt Einblicke zu Details und Hintergründen der ostbayerischen Zusammenarbeit.

A.1 Standpunkte der Professoren

A.1.1 Auf einen Blick

Ergebnisse der Befragung der HOCHSCHULPROFESSOREN:

- Durchschnittlich hat ein Professor **Kontakt zu 5,6 verschiedenen externen Institutionen.**
- Fachhochschule Professoren haben vor allem durch **Praktika und Diplomarbeiten** der Studierenden Kontakte zu Unternehmen und arbeiten häufiger mit Partnern aus der Wirtschaft zusammen.
- Im Bereich der **konkreten Forschungsaufträge** oder Forschungsprojekte sind die Professoren der Universität stark vertreten.
- Über drei Viertel der Kooperationen kommen durch **direkten Kontakt** der Professoren zustande.
- Die **regionale Orientierung** ist bei den Fachhochschulkooperationen sehr ausgeprägt, während die Universität neben bundesweiten Kooperationspartnern auch in höherem Umfang mit Unternehmen aus dem Ausland zusammenarbeitet.
- Die Kooperationspartner der Professoren sind vor allem **Industriebetriebe**, aber auch Dienstleistungsunternehmen sowie Kommunen und Ministerien.
- Über drei Viertel der befragten Hochschulprofessoren empfinden eine Zusammenarbeit mit externen Partnern als **sehr gewinnbringend.**
- Die Hälfte der befragten Professoren sieht den **Wissenstransfer als wichtige Aufgabe der Hochschulen an.**
- Weitere Motivationsgründe sind auch finanzielle Ursachen und die Einwerbung von **Drittmittel** sowie die Praxiserfahrung des Partners aus der Wirtschaft.
- Die Hälfte der befragten Hochschulprofessoren hat im Rahmen der Zusammenarbeit **keine negativen Erfahrungen** mit möglichen Störfaktoren gemacht.

A.1.2 Rücklauf und Zusammensetzung der Stichprobe

Aufgrund der Unterstützung von Seiten der Hochschulleitungen konnte bei der Befragung der Professoren eine Totalerhebung durchgeführt werden. Das bedeutet, der zweiseitige Fragebogen wurde an alle Professoren der Universität Regensburg, sowie der Fachhochschulen Regensburg, Amberg-Weiden und Deggendorf verschickt. Der Gesamtrücklauf war mit 40 Prozent sehr hoch. Abbildung 1 gibt einen detaillierten Überblick zur Anzahl der befragten Professoren der jeweiligen Hochschulen. Die Gesamtstichprobe setzt sich ungefähr zur Hälfte aus Antworten von Fachhochschulen und zur anderen Hälfte aus Meinungen von Universitätsprofessoren zusammen.

Die Professoren, die sich an der Befragung beteiligt haben, gehören den verschiedenen Fachbereichen und Fakultäten an. Von Seiten der naturwissenschaftlichen und technischen Studiengänge sowie dem Fachbereich Medizin war die Beteiligung am größten. Summiert machen diese drei Bereiche über die Hälfte der Befragten aus. 16 bzw. 15 Prozent der befragten Professoren gehören den Wirtschafts- und Rechtswissenschaften bzw. den Geistes- und Sprachwissenschaften an.

Befragte je Hochschulart

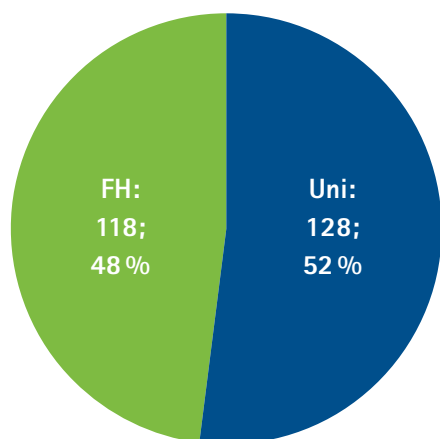


Abbildung 1

Art der Wirtschaftskontakte

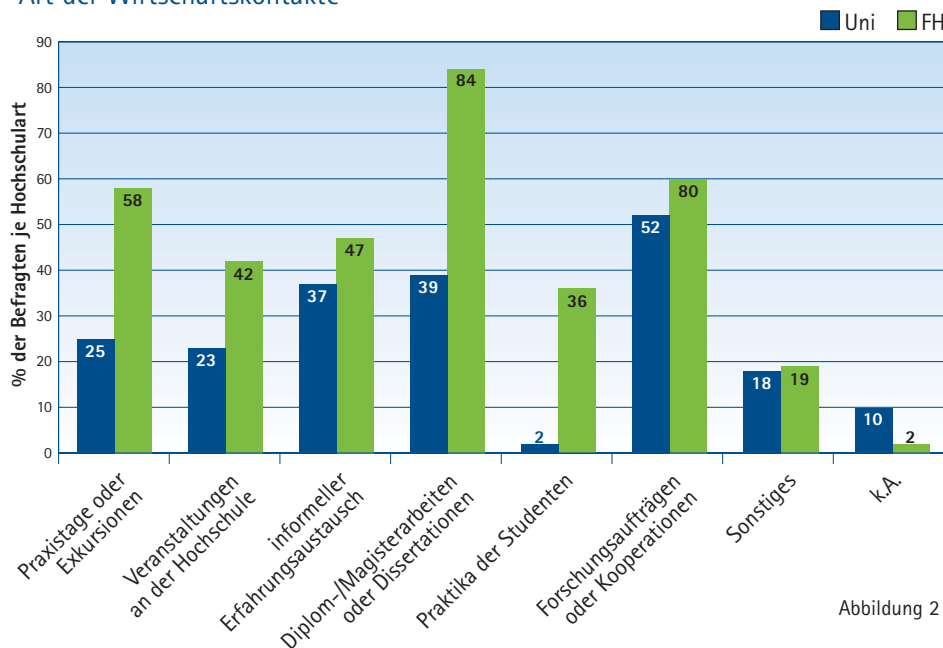


Abbildung 2

A.1.3 Kontakte der Professoren zu Unternehmen

Die ersten beiden Fragen bezogen sich ganz allgemein auf Kontakte zu Unternehmen oder anderen Einrichtungen. Bei der Frage nach den wiederholten Kontakten waren acht mögliche Antworten vorgegeben und Mehrfachnennungen zugelassen. Hochschulen haben am häufigsten Kontakt zu Industriebetrieben.

Durch Aufsummieren der Nennungen von Verbänden und Kammern zeigt sich, dass die Hälfte der Lehrstuhlinhaber Kontakte in diesem Bereich hat. Handwerksbetriebe, der Handel und Gewerkschaften hingegen sind nur sehr selten unter den Unternehmen und Institutionen, zu denen Professoren Kontakt haben. Bei der Verteilung der Kontakte auf die verschiedenen externen Partner gibt es keinen signifikanten Unterschied zwischen der Universität und den Fachhochschulen. Im Durchschnitt hat ein Professor Kontakte zu 5,6 verschiedenen externen Institutionen.

Art der Kontakte zu externen Partnern

Bei der Frage nach der Art dieser Kontakte zeigt sich hingegen ein deutlicher Unter-

schied zwischen den Antworten der Fachhochschulen und der Universität.

Insgesamt sind die Angaben der Fachhochschulprofessoren umfassender. Hier wurden von einem Befragten im Durchschnitt sieben Antwortmöglichkeiten angekreuzt, bei den Professoren der Universität vier. Besonders ausgeprägt ist der Unterschied bei der Nennung von Praxistagen oder Exkursionen. Während an den Fachhochschulen knapp 60 Prozent der Befragten in dieser Form unter Einbeziehung der Studierenden Kontakte pflegen, ist dies bei der Universität nur bei 25 Prozent der Professoren der Fall. Auch bei Diplom- oder Magisterarbeiten sind die Nennungen der Fachhochschule doppelt so häufig wie bei der Universität. Veranstaltungen an der Hochschule sind ebenfalls bei den Fachhochschulen ein deutlich häufigerer Grund für einen Kontakt zur Wirtschaft. Während über ein Drittel der Fachhochschulprofessoren über Praktika der Studierenden Kontakte knüpft, ist dies bei Professoren der Universität nur sehr selten der Fall.

Fazit: Die Fachhochschulen haben einen intensiveren Kontakt zur Wirtschaft.



A.1.4 Kooperationen zwischen Professoren und Unternehmen

Häufigkeit der Kontakte

Teil B des Fragebogens stellte zwölf Fragen zu Kooperationen zwischen Hochschulprofessoren und Unternehmen. Während im Teil A lose bis regelmäßige Kontakte im Fokus standen, geht es nun um die Erfahrungen der Professoren mit konkreten Kooperationsprojekten oder anderen Arten der direkten Zusammenarbeit. Über 40 Prozent der Professoren beider Hochschultypen hatten in diesen zwei Jahren zwischen zwei und fünf Kooperationen mit externen Partnern. Bei den Fachhochschulen gaben weitere 43 Prozent der Befragten an, sechs bis zehn oder mehr als zehn Kooperationen durchgeführt zu haben. Bei der Universität taten das nur 22 Prozent. Fachhochschulprofessoren arbeiten somit häufiger mit Unternehmen und Einrichtungen zusammen. Dies zeigt auch die Antwortverteilung bei den Kategorien einmal oder nie. Hier sind die Angaben der Universitätsprofessoren höher.

Art der Kooperationen

Auch beim Thema Kooperationen war die Art der Beziehung zu externen Partnern Gegenstand einer Frage. Hierbei zeigte sich, dass die Verteilung der Antworten bei konkreten Kooperationsprojekten für einige Kategorien relativ ähnlich zu der Verteilung bei losen Kontakten ist. Diplomarbeiten machen wiederum einen relativ großen Teil der Antworten aus, wobei Fachhochschulen doppelt so häufig wie Universitäten durch Diplomarbeiten zu konkreten Kooperationen kommen. Während knapp die Hälfte der Fachhochschulprofessoren Beratertätigkeiten gegen Bezahlung nachgehen, sind es bei den Professoren der Universität nur 23 Prozent der Befragten. Ohne Bezahlung als Gegenleistung sind sowohl Professoren der Fachhochschule wie auch der Universität beratend tätig.

Häufigkeit der Wirtschaftskontakte im Zeitraum 2004/2005

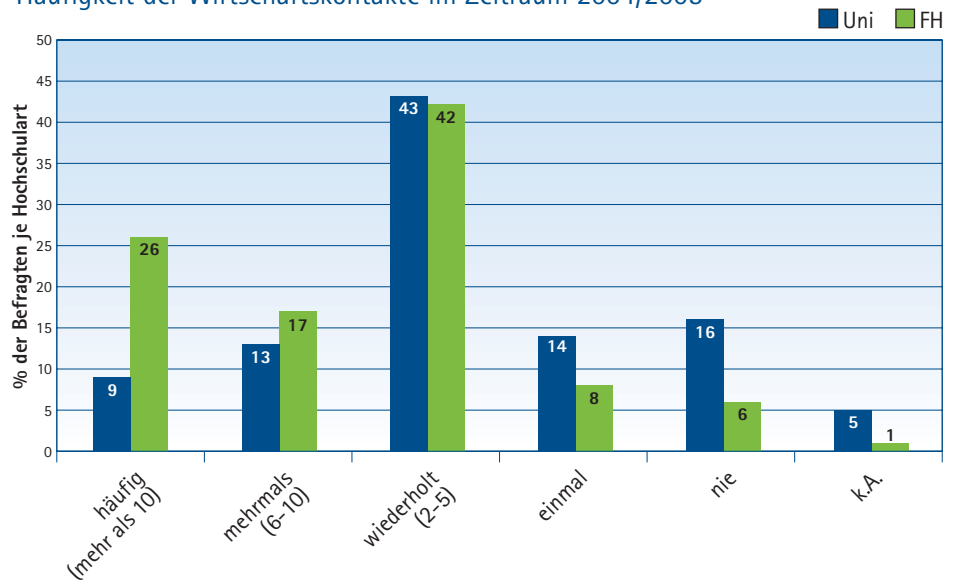


Abbildung 3

Eine weitere Art der Zusammenarbeit besteht in der Erstellung von Gutachten durch Hochschulprofessoren. Hier arbeiten knapp 30 Prozent der Professoren mit externen Partnern zusammen. Konkrete Forschungsaufträge übernehmen ein Drittel der Universitätsprofessoren und ein Drittel der Befragten gibt an, Kooperationen in Form von gemeinsamen Forschungsprojekten mit Input von beiden Partnern durchzuführen. Während die Fachhochschulen im Forschungsbereich weniger aktiv sind als die Universität, setzen sie mehr gemeinsame Praxisprojekte mit externen Partnern um. Jeder Fünfte nutzt bei beiden Hochschularten öffentlich geförderte Kooperationsprojekte.

Kontaktaufnahme zur Wirtschaft

Auf die Frage wie die Kontakte zur Wirtschaft oder anderen externen Partnern wie Ministerien oder Verbände zustande kommen, gaben mit 77 bzw. 86 Prozent der befragten Universitäts- und Fachhochschulprofessoren die Antwort „durch direkten Kontakt“. Immerhin jede vierte Kooperation bei den Fachhochschulen kommt über die Vermittlung Dritter, wie über Transferstellen etc. zustande. Bei der Universität nehmen lediglich 14 Prozent

der befragten Professoren die Vermittlung Dritter in Anspruch. Ausschreibungen und Bewerbungen sind nur für sechs bis sieben Prozent der Kooperationen Ausgangspunkt.



Offen bleibt die Frage, in welchem Rahmen die direkten Kontakte der Professoren geknüpft wurden oder welche Faktoren die Entwicklung dieser Kontakte begünstigen, da diese Details nicht Gegenstand des Fragebogens waren. Bei der Interpretation sollte berücksichtigt werden, dass die direkten Kontakte sicherlich teilweise schon durch Vermittlung zustande kamen, aber von den Kooperationspartnern nicht als „vermittelt“ gewertet wurden.

Geografische Verteilung der Kooperationspartner

Bei der geografischen Verteilung der Kooperationspartner der Hochschulen zeigt sich bei den Fachhochschulen eine deutlich regional ausgeprägte Orientierung. Bei der Universität ist diese weit weniger ausgebildet. Während über 60 Prozent der Fachhochschulprofessoren angeben, Kooperationspartner in der Oberpfalz oder dem Landkreis Kelheim zu haben, sind es bei den Befragten der Universität nur 38 Prozent (siehe Abbildung 4). Innerhalb Deutschlands sind 70 bzw. 67 Prozent der befragten Professoren

Sitze der kooperierenden Unternehmen

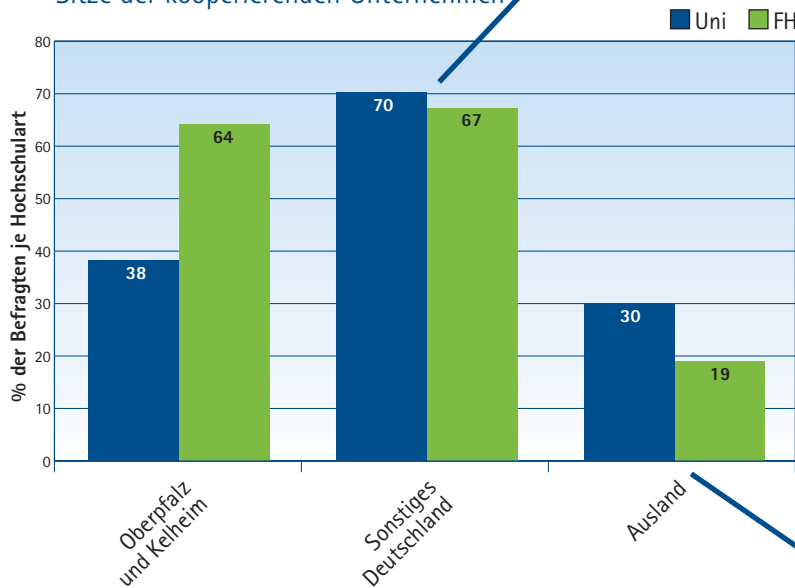


Abbildung 4

im süddeutschen Raum ein. Sowohl bei der Universität wie auch bei den Fachhochschulen ist der Anteil der Kooperationspartner in Europa ca. doppelt so hoch wie der Anteil der Unternehmen aus den USA. In beiden Bereichen ist die Universität aktiver.

Verteilung der Antworten sonstiges Deutschland

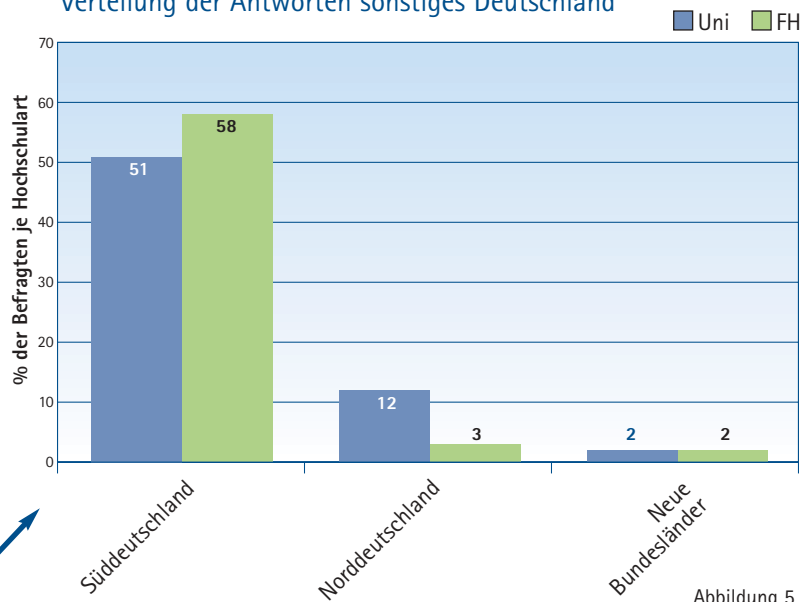


Abbildung 5

kooperationstechnisch aktiv. Beim Ausland ist das Verhältnis zwischen Fachhochschulen und Universität im Vergleich zur regionalen Orientierung genau umgekehrt. Mit 30 Prozent der Universitätsprofessoren sind diese hier deutlich aktiver als die Kollegen der Fachhochschulen (19 Prozent).

Abbildung 5 zeigt die Verteilung der Antworten, die auf „sonstiges Deutschland“ entfallen sind. Den mit Abstand größten Teil nehmen hierbei Unternehmen

Verteilung der Antworten Ausland

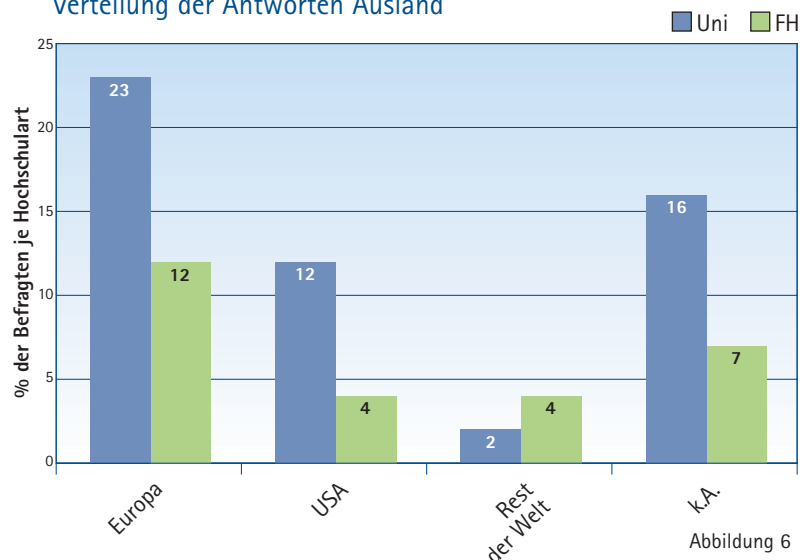


Abbildung 6



Zufriedenheit der Professoren

Die Zufriedenheit mit der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Wirtschaft ist insgesamt gut. Die Hälfte der befragten Fachhochschulprofessoren bewertet die Zusammenarbeit sogar mit „sehr gut“ und auch von Seiten der Universität wird zu 44 Prozent diese Bewertung vergeben. Addiert man zu der Bewertung „sehr gut“ die Werte von 34 bzw. 36 Prozent des Urteils „gut“, zeigt sich, dass über drei Viertel der befragten Hochschulprofessoren eine Zusammenarbeit als gewinnbringend empfinden. Weitere sieben Prozent beider Gruppen zeigen sich zufrieden und lediglich vier Prozent der Professoren geben an, unbefriedigende Erfahrungen mit externen Partnern gemacht zu haben. Mit 17 Prozent der befragten Universitätsprofessoren ist die Gruppe derjenigen, die keine Angaben machen wollten recht hoch. Es ist jedoch eine Frage der Interpretation wie eine nicht vorgenommene Bewertung einzuordnen ist. Keinesfalls kann diese Antwortkategorie schlicht mit Unzufriedenheit gleichgesetzt werden.

Motivation der Hochschulprofessoren

Bei der Frage nach der Motivation der Hochschulprofessoren wurden im Fragebogen neun mögliche Antwortmöglichkeiten vorgegeben. Jeweils 57 Prozent der Fachhochschulprofessoren gaben an, mit der Wirtschaft zusammenzuarbeiten, da sie so auf die Praxiserfahrung und das Know-how der Unternehmen und Betriebe zugreifen können bzw. den Transfer generell als wichtige Aufgabe der Hochschulen ansehen. Universitätsprofessoren hingegen sehen in der Mehrheit die Möglichkeit Drittmittel einzuwerben als Motivationsfaktor für eine Zusammenarbeit und ein Drittel sichert so die Finanzierung konkreter Forschungsvorhaben, die ohne zusätzliche Finanzmittel nicht durchgeführt werden könnten. Die Zugriffsmöglichkeit auf empirische Daten sind für Fachhochschulen wiederum eine deutlich größere

Motivation für eine Zusammenarbeit als für die Professoren der Universität. Die technische Kapazität des Partners und dessen personelle Ressourcen sind gelegentlich ein Grund, aber aus Sicht der Professoren kein Hauptgrund für Kooperationen mit Unternehmen und Betrieben. Auch die Zugriffsmöglichkeiten auf Fördermittel im Rahmen einer Kooperation mit der Wirtschaft stellen für 20 Prozent der befragten Universitätsprofessoren eine Motivation dar. Bei den Professoren der Fachhochschulen liegt diese Zahl dagegen nur bei 14 Prozent.

Motivation der externen Kooperationspartner

Der Fragebogen für die Professoren beinhaltet nicht nur die Frage nach der eigenen Motivation für Kooperationen, sondern auch die Bitte um eine Einschätzung der Motivationslage bei den Unternehmen. 76 bzw. 61 Prozent der Universitäts- bzw. Fachhochschulprofessoren gehen davon aus, dass die Expertise der Hochschule für Unternehmen der Grund ist, eine Kooperation einzugehen. Während in diesem Bereich die Prozentzahlen der Universität höher sind, gehen die Fachhochschulen wesentlich öfter davon aus, dass die Partner aus der Wirtschaft auf die technischen

oder personellen Ressourcen der Hochschule zugreifen möchten bzw. durch Outsourcing Kosten einzusparen versuchen. Die Zugriffsmöglichkeit auf Fördermittel spielt in den Augen der Professoren keine entscheidende Rolle bei der Entscheidung der Unternehmen für eine Zusammenarbeit. Die Kategorien „Sonstiges“ und „keine Angabe“ zeigen, dass es neben diesen Gründen wohl auch speziellere Gründe für eine Zusammenarbeit gibt.

Zugehörigkeit der Kooperationspartner

Mit 77 bzw. 68 Prozent der Nennungen sind bei den Fachhochschulen wie bei der Universität Industriebetriebe die häufigsten Kooperationspartner. Bei den Fachhochschulen liegt der Prozentsatz der Professoren, die mit Dienstleistungsunternehmen zusammenarbeiten immerhin bei einem guten Drittel. Bei der Universität ist der Prozentsatz geringer. Auf Platz drei stehen Ministerien und Kommunen. Verbände sind für jeweils 13 Prozent der befragten Professoren Partner bei einer Zusammenarbeit. Der Handel, Gewerkschaften und auch das Handwerk sind selten an Kooperationen mit Hochschulen beteiligt. Die Verteilung ist somit wie bei den Kontakten der Hochschulen.

Arten von kooperierenden Wirtschaftspartnern

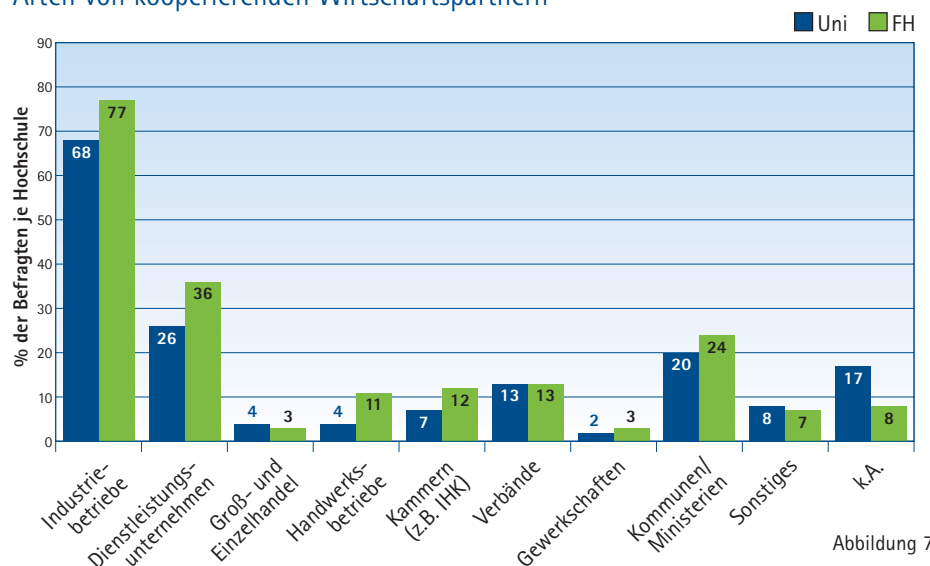


Abbildung 7

Störfaktoren bei einer Zusammenarbeit

Die Frage nach negativen Störfaktoren bei der Zusammenarbeit wurde von der Hälfte der befragten Professoren nicht beantwortet. Es kann davon ausgegangen werden, dass diejenigen Professoren, die auf diese Frage keine Antwort gaben, keine Probleme damit haben. Die geringe Nennung von negativen Zwischenfällen oder Störfaktoren zeigt, dass die Mehrheit der Kooperationen positiv und gewinnbringend verläuft. Einschränkungen bringen in den Augen von 20 Prozent der Professoren beider Hochschularten die Entscheidungsstrukturen in den Unternehmen mit sich. Auch unterschiedliche Ziele und differierende Erkenntnisinteressen führen bei durchschnittlich 15 Prozent der Kooperationen zwischen Hochschulen und externen Partnern zu Schwierigkeiten. Terminvorgaben von Seiten der Kooperationspartner empfinden 13 Prozent der Befragten als Störfaktor. Unklarheiten im Verwertungsrecht wirken sich bei zehn Prozent der befragten Hochschulprofessoren störend auf eine Zusammenarbeit aus. Kommunikationsprobleme oder Uneinigkeiten in finanziellen Fragen treten hingegen kaum auf und behindern den Austausch zwischen Wissenschaft und Wirtschaft nicht.

A.1.5 Optimierungspotenzial: Vorschläge der Hochschulprofessoren

Die letzten beiden Fragen an die Professoren bezogen sich auf eine Optimierung der generellen Zusammenarbeit von Wirtschaft und Wissenschaft. **Verbesserungsvorschläge** für die eigenen Reihen, also die **Hochschule**, konnten ebenso wie die Anregungen an die Wirtschaft in offener Form dargelegt werden. Bemerkenswert ist, dass, obwohl offene Fragen erfahrungsgemäß von den Befragten weniger gut angenommen werden, die Mehrheit der Professoren sehr ausführliche Antworten hierzu verfasste. Gut ein Drittel der Anmerkungen bezog sich auf den Themenschwerpunkt **Bürokratie und Verwaltung**.

Probleme mit negativen Störfaktoren bei den verschiedenen Hochschularten

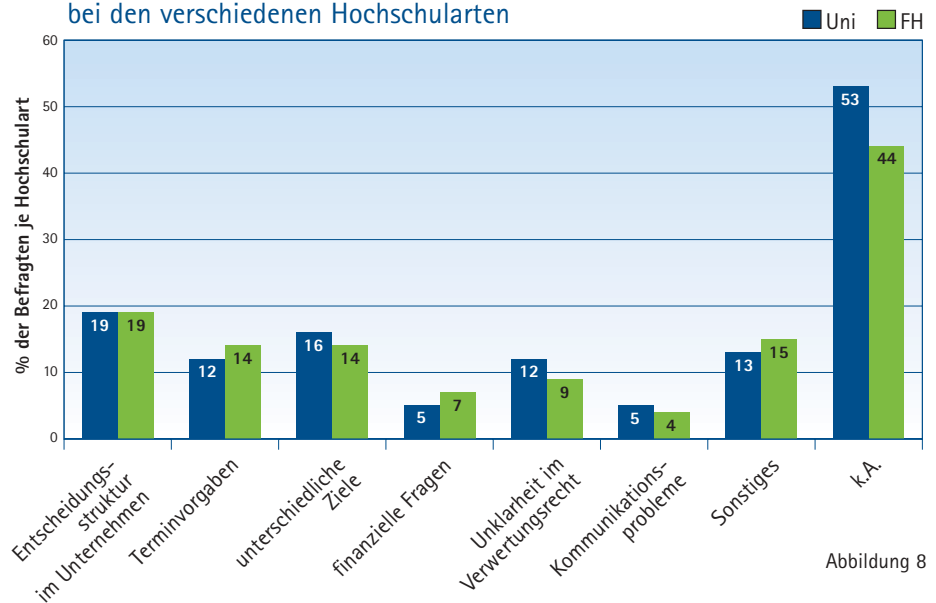


Abbildung 8

Viele Professoren sehen in diesem Bereich dringenden Handlungsbedarf und erleben den Verwaltungsaufwand sowie die Gebühren dafür als Störfaktor. Das Patentrecht ist anscheinend immer wieder ein Knackpunkt, der wiederholt angesprochen wurde. Zum Teil wünschen sich die Professoren hier mehr Freiräume, teilweise aber auch juristische Beratung. Knapp die Hälfte der Anregungen und Vorschläge sprach das „**Marketing**“ der Hochschulen an. Hier wünschen sich die Lehrstuhlinhaber mehr Aktivitäten und machen dafür konkrete Vorschläge, die von einer Verstärkung der Öffentlichkeitsarbeit über eine intensiviertere Kontaktvermittlung bis hin zu einer Schärfung der Kompetenzprofile von Hochschulen und Fachrichtungen reichen. Um den direkten Kontakt mit der Wirtschaft auszubauen, gehen die Wünsche nicht nur in die Richtung von mehr (Weiterbildungs-) Veranstaltungen, Kontaktbörsen und organisierten Begegnungen, sondern für die Befragten ist es notwendig, mehr Transparenz und Anwendungsorientierung bei den eigenen Angeboten und deren Kommunikation zu erreichen. Auch auf die Frage nach **Optimierungsvorschlägen** für die Partner aus der Wirtschaft gab es sehr zahlreiche Nennungen.

Gut die Hälfte dieser Anmerkungen fordert die **Unternehmen** auf, mehr auf die Hoch-

schulen zuzugehen bzw. innerhalb einer Kooperation besser auf die Hochschulen einzugehen. Die Professoren würden es begrüßen, wenn Unternehmen nicht nur mehr regelmäßigen Kontakt pflegt, sondern auch aktiv und frühzeitig auf mögliche Kooperationspartner zuzugehen. Sie wünschen sich bessere **Informationen** über Forschungsthemen der Praxis und im Rahmen einer **verbesserten Kommunikation** mehr Gedankenaustausch. Innerhalb der Zusammenarbeit stehen Punkte wie eine bessere Akzeptanz des unterschiedlichen wissenschaftlichen Anspruchs und mehr Transparenz von Zukunftsaspekten im Fokus. Hierzu sollten die Unternehmen teilweise auch besser über die Möglichkeiten der Hochschule informiert sein. Einige der Professoren sind der Meinung, dass die Partner aus der Wirtschaft auf der einen Seite etwas risikobereiter sein sollten und auch ohne direktes Verwertungsinteresse in Technologieentwicklung und Grundlagenforschung investieren sollten, auf der anderen Seite wird aber auch die Bedeutung von konkreten Zielvereinbarungen unterstrichen. Etliche Anmerkungen stellen die Notwendigkeit einer offenen Kommunikation und Aufgeschlossenheit beider Seiten heraus. Professoren wünschen sich Interesse an der wissenschaftlichen Perspektive und die Bereitschaft gute Arbeit entsprechend zu entlohnen.



A.2 Ansichten unserer Unternehmen

A.2.1 Auf einen Blick

Ergebnisse der Befragung der UNTERNEHMEN:

- Unternehmen kooperieren am häufigsten mit Professoren aus dem **technischen Bereich** bzw. den Ingenieurwissenschaften.
- Zwei Drittel der befragten Unternehmen kommen durch **Diplomarbeiten oder Praktika** der Studierenden zu einer Zusammenarbeit oder Kooperation mit einem Lehrstuhl.
- Der Zugriff auf Diplomanten und Praktikanten ist neben dem Zugriff auf das **Fachwissen** der Hochschulen der wichtigste **Motivationsgrund** für eine Zusammenarbeit.
- Kooperation mit Hochschulen sind für Unternehmen in vielen Fällen ein personalpolitisches Instrument und Bestandteil des **Personalmarketings**.
- Auch die Unternehmen geben an, dass die **Kontakte** zu den Hochschulen hauptsächlich auf **direktem und persönlichem Weg** zu Stande kommen.
- Die **regionale Orientierung** zeigt sich auch von Seiten der Unternehmen, die in der Mehrheit mit Hochschulen aus der Region oder dem süddeutschen Raum kooperieren.
- Über die Hälfte der befragten Unternehmen hatte in den letzten beiden Jahren **wiederholt** (2- bis 5) Kontakte zur Wissenschaft.
- Knapp **90 Prozent** der Unternehmen geben an, die **Zusammenarbeit als hilfreich** empfunden zu haben.
- Bei ca. **60 Prozent** der Unternehmen konnte eine direkte **vorteilhafte Auswirkung auf den Geschäftserfolg** des Unternehmens festgestellt werden.
- Die **Unternehmen der Region benötigen mehr Informationen** über das F&E Potenzial der Hochschulen, deren Problemlösungspotenzial sowie konkrete Ansprechpartner.

A.2.2 Rücklauf und Zusammensetzung der Stichprobe

Um Impulse für eine Kooperation von Wirtschaft und Wissenschaft zu setzen, ist es nötig beide Seiten mit ihren jeweiligen Blickwinkeln, Erfahrungen und Bedürfnissen zu berücksichtigen. Vor diesem Hintergrund wurden nicht nur die Hochschulen, sondern auch die Unternehmen zum Thema Kooperation mit Hochschulen befragt. Im Gegensatz zur Totalerhebung bei den Professoren musste bei den Unternehmen eine Stichprobe ausgewählt werden.

Der Fragebogen zu Kooperation mit der Wissenschaft wurde mit der Standortzufriedenheitsbefragung gemeinsam an eine repräsentative Auswahl von 1.600 Unternehmen versandt. Abbildung 9 zeigt die Branchenverteilung der zurückerhaltenen Antworten. Die geografische Verteilung

der an der Befragung beteiligten Unternehmen stellt sich ausgewogen dar. Keiner der elf Stadt- und Landkreise ist unterrepräsentiert. Regensburg und der Landkreis Schwandorf sind am stärksten vertreten. Dieser Sachverhalt ist allerdings auch darauf zurückzuführen, dass in diesen Gebietskörperschaften überdurchschnitt-

lich viele Unternehmen vorhanden sind. Die Verteilung der Betriebsgrößenklassen gemessen in Mitarbeiterzahlen kommt der in der Grundgesamtheit gegebenen Zusammensetzung der verschiedenen Unternehmensgröße nahe. Es können somit Rückschlüsse von der Stichprobe auf die Grundgesamtheit gezogen werden.

Rücklauf

Herstellung und Verarbeitung	33,3%
Energie, Wasser, Bau	4,8%
KFZ, KFZ-Reparatur, Tankstellen	1,7%
Handelsvermittlung, Großhandel ohne KFZ	11,0%
Unbekannt	3,1%
Einzelhandel, Reparatur v. Gebrauchsgütern	10,0%
Gastgewerbe	1,4%
Verkehr, Nachrichten	5,2%
Kredit- und Versicherungsgewerbe	4,5%
Dienstleistungen	25,1%

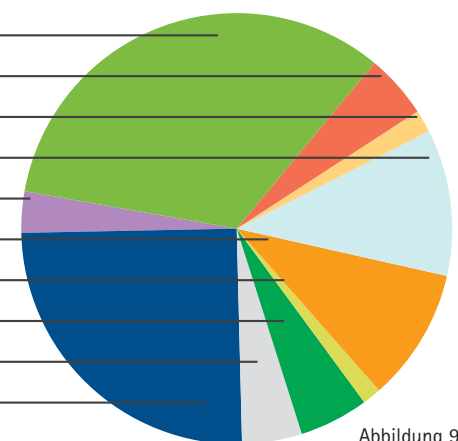


Abbildung 9

A.2.3 Kontakte der Unternehmen zu den Hochschulen

Externe Partner der Hochschulen

Mit 56 Prozent der befragten Unternehmen standen über die Hälfte der Firmen im Wirtschaftsraum Oberpfalz-Kelheim im Zeitraum 2004/2005 mit einer Hochschule in Kontakt. Wie Abbildung 10 zeigt, sind es vor allem die Firmen aus Herstellung und Verarbeitung sowie aus dem Bereich KFZ, die Kontakt zu Hochschulen haben. Beim Gastgewerbe hingegen hat nur eines von vier Unternehmen Berührungspunkte mit einer Hochschule. Auch die Betriebe der Handelsvermittlung und des Großhandels haben zum überwiegenden Teil keinen Kontakt. Diese Antworten stützen die Ergebnisse der Befragung der Professoren, denn auch hier hatte sich klar gezeigt, dass die Industrie am häufigsten Kontakt zu Universitäten und Fachhochschulen hat.

Geografische Verteilung der Kontaktpartner

Bei der Frage zu welchen Hochschulen die Kontakte der Unternehmen bestehen, konnten die Unternehmen alle Fachhochschulen der Region sowie die Universität Regensburg benennen. Die Fachhochschule Deggendorf wurde zusätzlich zur den Fachhochschulen Regensburg und Amberg-Weiden aufgenommen, da zu beobachten ist, dass Unternehmen aus der Region Cham bereits zum Einzugsgebiet der FH Deggendorf gehören. Über ein Viertel der Angaben der Unternehmen entfiel auf die Fachhochschule Amberg-Weiden. Mit 21 bzw. 19 Prozent der Nennungen folgten die Universität bzw. die FH Regensburg. Lediglich 5,5 Prozent der Hochschulkontakte reicht über die Grenzen und 29 Prozent der Unternehmen geben an Kontakt zu Hochschulen im sonstigen Deutschland zu haben.

Kontakte zu Hochschulen innerhalb Deutschlands aber außerhalb des IHK-

Branche der externen Partner

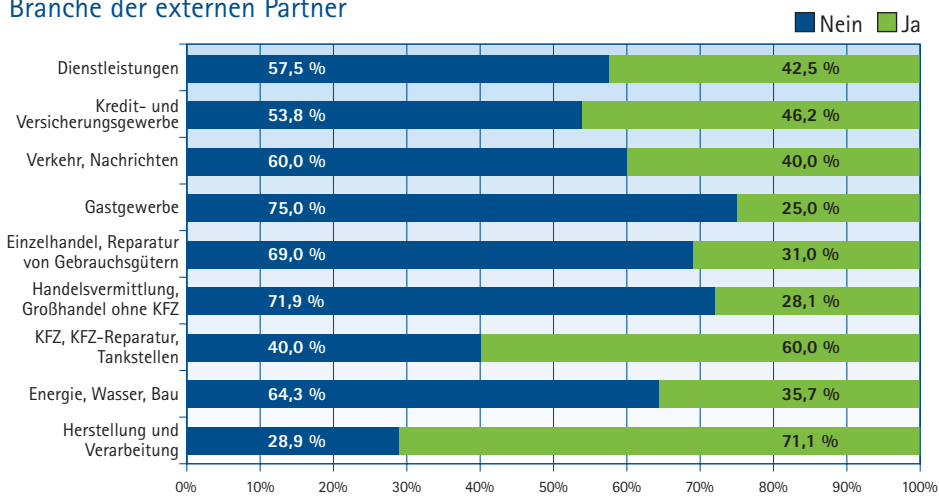


Abbildung 10

Bezirks werden vor allem zu den Einrichtungen im süddeutschen Raum gepflegt. Sicherlich ist hierbei die räumliche Nähe ein wichtiger Grund. Aber auch zu Hochschulen in den neuen Bundesländern bestehen Kontakte und bei 17 Prozent der befragten Unternehmen besteht eine Verbindung mit der Wissenschaft in Norddeutschland.

Art der Kontakte

Den Kontakt zu den Hochschulen stellen die Firmen vor allem durch die Vergabe von Diplomarbeiten und Praktika an die Studierenden der jeweiligen Einrichtungen her. Jeder fünfte Kontakt findet in Form

von Forschungsaufträgen oder Kooperationen statt. Bei der Beantwortung der Frage waren den Unternehmen sieben Antwortkategorien vorgegeben, wobei Mehrfachnennungen zugelassen waren.

Lose Kontakte gestalten sich des öfteren durch einen informellen Erfahrungsaustausch. Aber auch konkrete Veranstaltungen mit Vertretern der Hochschule sind in 19 Prozent der Fälle Anlass für eine Kontaktaufnahme. 15 Prozent der befragten Unternehmen haben in den letzten beiden Jahren Studierende und Lehrbeauftragte im Rahmen von Praxistagen oder Exkursionen in Ihrem Betrieb begrüßt und so einen direkten Kontakt hergestellt.

Art der Kontakte der Unternehmen zu den Hochschulen

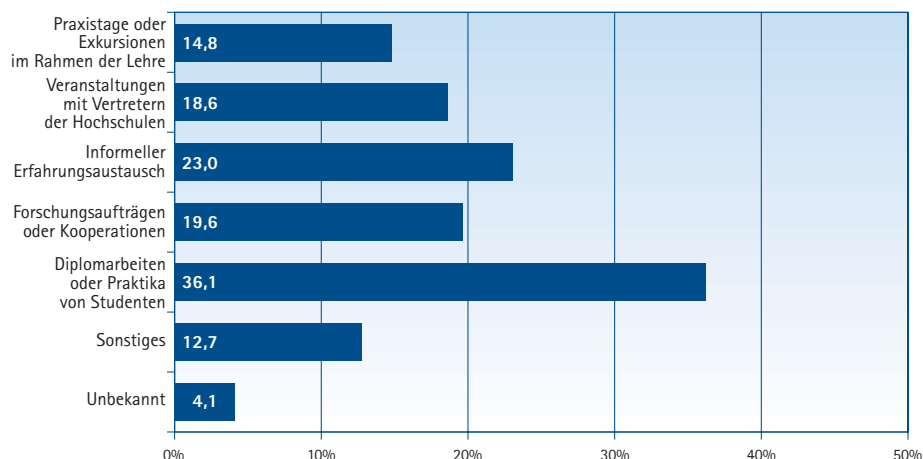


Abbildung 11



Anzahl der Kontakte

Der nächste Fragenblock bezog sich nicht nur auf einen Kontakt der Unternehmen zu den Hochschulen, sondern fragte gezielt nach einer Zusammenarbeit im Zeitraum 2004/2005. Die Mehrheit der Unternehmen hat während dieser Zeitspanne konkrete Kooperationen nicht nur einmal, sondern wiederholt durchgeführt. 13 Prozent der Unternehmen arbeiteten im abgefragten Zeitraum zwischen sechs und zehn Mal mit Partnern aus der Wissenschaft zusammen.

Ebenfalls 13 Prozent gehören zu den sehr kooperationsfreudigen Unternehmen und führten in zwei Jahren mehr als zehn konkrete Kooperationsprojekte durch. Zusätzlich zu den Daten aus der Unternehmensbefragung hat die IHK Regensburg in 30 Interviews mit Unternehmensvertretern gezielt nach den Hintergründen und Entwicklungstendenzen im Bereich der Kooperationen gefragt. Die Hälfte der Interviewten betonte, dass die Bedeutung des Themas Zusammenarbeit mit der Wissenschaft in den letzten Jahren zugenommen habe.

A.2.4 Kooperationen zwischen Unternehmen und Professoren

Geografische Verteilung der Kooperationspartner

Wie bereits beim Kapitel zu den Kontakten, war auch unter dem Punkt Kooperationen nach der Verteilung der beteiligten Hochschulen gefragt. Die Antworten ergeben ein ähnliches Bild: Wiederum kann die Fachhochschule Amberg-Weiden einen großen Teil der Stimmen für sich beanspruchen. 15 bzw. 14 Prozent der befragten Firmen geben an, konkret mit der Fachhochschule bzw. Universität Regensburg zusammenzuarbeiten. Knapp ein Viertel der Unternehmen arbeitet mit weiteren Hochschulen innerhalb Deutschlands zusammen, im Ausland sind es lediglich vier Prozent.

Abbildung 13 zeigt, wie sich die sonstigen Hochschulen innerhalb Deutschlands verteilen. Knapp 80 Prozent derjenigen Unternehmen, die angeben mit weiteren deutschen Hochschulen zu kooperieren, sind im süddeutschen Raum aktiv. Wie auch bei den Kontakten zur Wissenschaft, entfallen auf die neuen Bundesländer bzw. Norddeutschland mit 22 bzw. 19 Prozent deutlich weniger Antworten. Die Ergebnisse zeigen, dass die räumliche Nähe ein eindeutiger Vorteil bei der Zusammenarbeit ist. Es kann vermutet werden, dass bei Kooperationen über größere Distanzen das Unternehmen vor Ort eine Niederlassung hat oder dass für die spezifische Fragestellung in der Region kein geeigneter Spezialist gefunden werden konnte.

Art der Kooperation

Bei der Zusammenarbeit von Unternehmen mit Hochschulen stellen die Diplomarbeiten und Praktika erneut den mit Abstand größten Anteil dar, gefolgt von gemeinsamen Forschungs- und Entwicklungsprojekten, Beratungen sowie der Fort- und Weiterbildung von Mitarbeitern. 19 Prozent der befragten Unternehmen nutzen die Zusammenarbeit für Kurzberatungen. In 14 Prozent der Fälle liegt die Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Wissenschaft in der Nachfrage nach Dienstleistungen von Seiten der Hochschulen begründet. In diesen Fällen ist das Verhältnis umgekehrt und die Unternehmen liefern den Hochschulen zu.

Verteilung der Hochschulen bei der Zusammenarbeit

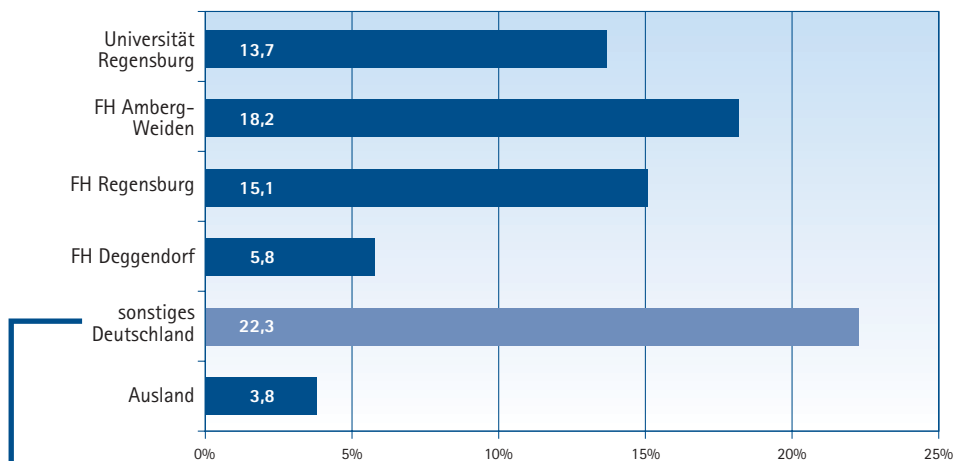


Abbildung 12

Verteilung der Hochschulen innerhalb Deutschlands

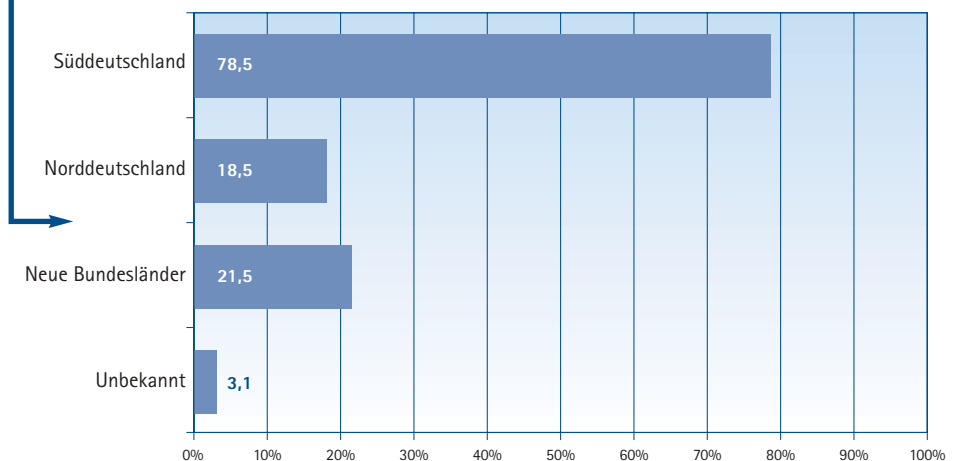


Abbildung 13

Art der Kooperation

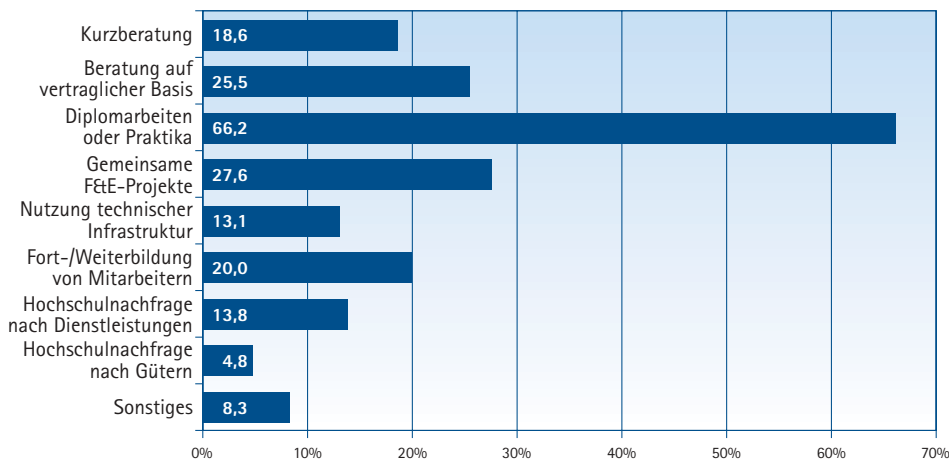


Abbildung 14

Die Ergebnisse der zusätzlich zur Fragebogenaktion geführten Interviews bestätigen die aus der Befragung der Unternehmen gewonnenen Daten. Im Rahmen der Gespräche wurde allerdings ersichtlich, dass auch die Lehrtätigkeit von Mitarbeitern zu einer Kooperation zwischen Unternehmen und Hochschule führen kann. Mit 12 Prozent der Unternehmen ist diese Variante gar nicht selten.

Die Frage nach den Fachbereichen der Hochschulen, mit denen die Unternehmen kooperieren, war in offener Form gestellt. Mehrfachnennungen waren zugelassen. Alle Angaben, die einem bestimmten übergeordneten Bereich zugeordnet werden können, wurden unter diesem subsumiert.

96 Prozent der Befragten nannten unter anderem technische Studiengänge oder die Ingenieurwissenschaften als Kooperationspartner. Weitere zwölf Prozent der Kooperationen der befragten Unternehmen fanden mit Lehrstühlen aus den Naturwissenschaften oder der Medizin statt. Über die Hälfte der Angaben bezog sich auf die Wirtschafts- und Rechtswissenschaften. Geistes- und Sprachwissenschaften sowie Sozialwissenschaftliche Lehrstühle machen zusammen 15 Prozent der Nennungen aus.

Durch eine Gegenüberstellung dieser Ergebnisse mit der Verteilung der an der

Befragung beteiligten Professoren bzw. deren Fachbereiche, zeigt sich, dass bei der Stichprobe der Unternehmen die Angaben bei den technischen Studiengängen und Ingenieurwissenschaften etwas überrepräsentiert sind. Es kann davon ausgegangen werden, dass für Unternehmen in diesem Bereich zwar das Hauptgewicht liegt, die Zahlen der hier genannten Verteilung allerdings eher als Trend zu werten sind.

Kontaktaufnahme zur Hochschule

Aufgrund der Befragungsergebnisse der Professoren von der Annahme ausgehend, dass persönliche Kontakte für eine Zu-

sammenarbeit von großer Bedeutung sind, wurden die Unternehmen um Aussagen gebeten, welche personellen Kontakte im Rahmen einer Zusammenarbeit vorliegen.

Wie aus der Art der Zusammenarbeit schon zu vermuten ist, hatten die Unternehmen in großem Umfang Kontakt mit Diplomanten und Praktikanten. Zu einer dieser beiden Gruppen hat jedes Unternehmen Kontakt.

Aber auch die direkte Zusammenarbeit mit Professoren ist für 71 Prozent der Betriebe und Firmen im Rahmen von Kooperationen gegeben. Knapp ein Viertel der befragten Unternehmen kommt unter anderem zu einer Zusammenarbeit mit der Wissenschaft, weil Absolventen der entsprechenden Einrichtung angestellt werden. Wie bereits bei den Interviews, zeigte auch die Befragung, dass die Möglichkeit einer Zusammenarbeit durch Mitarbeiter, die einen Lehrauftrag an der Hochschule haben, auf ca. 14 Prozent der Unternehmen zutrifft.

Die Ergebnisse der Frage nach der Kontaktaufnahme zeigen nochmals deutlich die hohe Bedeutung der direkten Kontakte, wie Sie auch in der Professorenbefragung zum Ausdruck kam. Die Unternehmen suchen für die Anbahnung einer Kooperation oder Zusammenarbeit meist den

Personelle Kontakte an der Hochschule

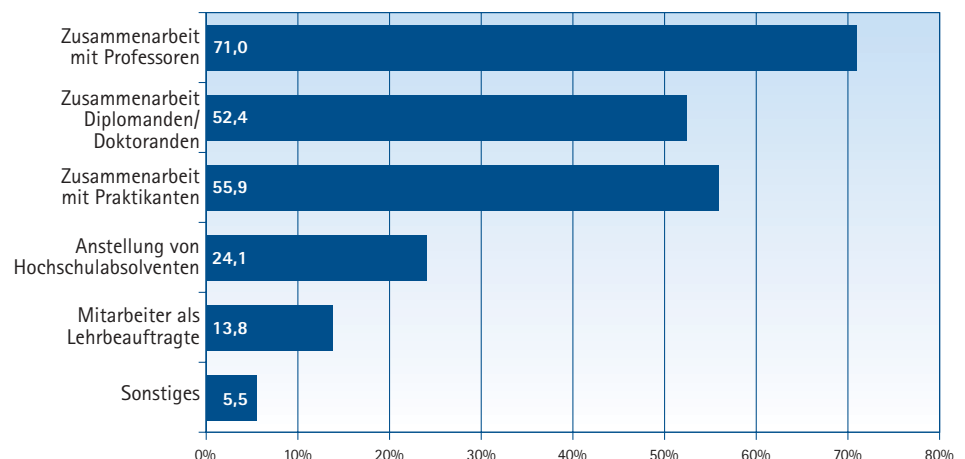


Abbildung 15



direkten Kontakt zu den Hochschulen. Organisationen aus dem Bereich des Technologietransfers scheinen beim Zustandekommen des Kontakts eher eine untergeordnete Rolle zu spielen oder treten nur indirekt in Erscheinung. Über die Studienordnung, also beispielsweise über Pflichtpraktika an den Fachhochschulen, kommt fast jeder neunte Kontakt zustande. Die Bedeutung von Kontakten zu Studierenden ist demnach nicht ganz so hoch wie die bisherigen Zahlen zu Diplomanten und Praktikanten vermuten lassen. Eine Erklärung hierfür kann die mit 79 Prozent sehr hohe Anzahl der Benennung „direkter Kontakte“ sein. Es ist sicherlich Auslegungssache, inwieweit man die im Rahmen einer Diplomarbeit entstandene Zusammenarbeit den Vorgaben der Studienordnung oder dem persönlichen Kontakt zuschreibt.

Fünf Prozent der befragten Unternehmen kommen durch die Vermittlung der IHK zu einer Zusammenarbeit mit einer Hochschule. An dieser Stelle sei nochmals darauf verwiesen, dass es eine Frage der Definition der Befragten ist, inwieweit eine Kontakthanbahnung einer bestimmten Antwortkategorie zugeordnet wird.

Motivation der Unternehmen

Wie auch die Professoren wurden die Unternehmen um Angaben zu Motivationsfaktoren für die Zusammenarbeit oder die Durchführung von Kooperationsprojekten gebeten. Zur Beantwortung dieser Frage waren neun Antwortmöglichkeiten vorgegeben, wobei Mehrfachnennungen zugelassen waren. Zwei Motivationsgründe wurden von jeweils über der Hälfte der Befragten genannt: Zum einen wollen Unternehmen auf Praktikanten und Diplomanten, zum anderen auf das Fachwissen der Hochschulen zugreifen.

Neben diesen beiden Gründen ist der Gedanke des Personalmarketing Anlass für einen engen Kontakt zu den Hochschulen. 30 Prozent der Unternehmen möchte auf

Motivation der Unternehmen für die Kooperation mit Hochschulen

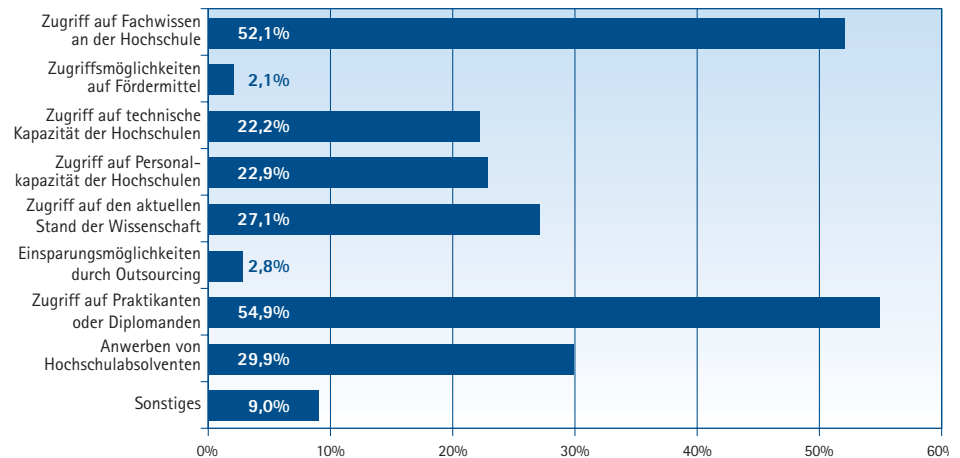


Abbildung 16

diesem Weg Hochschulabsolventen anwerben.

Für 27 Prozent der Unternehmen geht es bei der Zusammenarbeit um den Zugriff auf den aktuellen Stand der Wissenschaft. Die Nutzung von Personal- bzw. technischen Kapazitäten der Fachhochschulen oder Universität ist für 23 bzw. 22 Prozent der Befragten Grund für Kooperationen.

Wenn auch der Zugriff auf Praktikanten und Diplomanten sehr wichtig ist, haben die Unternehmen bei einer Zusammenarbeit nur selten das explizite Ziel, Einsparungen zu realisieren. Ein weiterer finanzieller Aspekt, die Zugriffsmöglichkeit auf Fördermittel, steht bei den Unternehmen ebenfalls nicht im Vordergrund.

Motivation der Hochschulen

Bei der Bitte um eine Einschätzung der Unternehmen zur Motivationslage der Professoren, vermuten knapp 60 Prozent der Firmen, dass die Praxiserfahrung und das Know-how im Unternehmen zu den ausschlaggebenden Gründen für eine Zusammenarbeit zählen. Knapp die Hälfte der Unternehmen geht davon aus, dass die Professoren den Wissenstransfer als wichtige Aufgabe der Hochschule ansehen und aus diesem Grund mit der Wirtschaft zusammenarbeiten. Diese Einschätzung ist

sehr deckungsgleich zum Selbstbild der Professoren, von denen in der Befragung ebenfalls 50 Prozent den Wissenstransfer als wichtige Aufgabe der Hochschulen eingestuft und als Motivation für Kooperationen genannt hatten.

Neben der Praxiserfahrung der Firmen sehen die Unternehmen die Zugriffsmöglichkeit auf empirische Daten als Motivationsfaktor (21 Prozent). Des Weiteren gehen 18 bzw. 16 Prozent davon aus, dass die Hochschulen mit Hilfe von Kooperationen Drittmittel einwerben möchten bzw. auf diese Art konkrete Forschungsvorhaben finanzieren. Gut ein Drittel der kooperierenden Professoren ist somit in den Augen der Unternehmen vor allem an Finanzmitteln interessiert. In gleichem Maße kann, den Unternehmern zufolge, auch die Personalkapazität bzw. die technische Ausstattung der Unternehmen Anreize für eine Zusammenarbeit bieten. In diesem Punkt ist das Bild nicht ganz deckungsgleich mit der tatsächlichen Interessenslage der Hochschulen. Gemäß deren Angaben hat die technische Ausstattung der Unternehmen tatsächlich eine entsprechende Bedeutung für die Motivation, die Personalkapazität der Wirtschaft ist allerdings eher uninteressant. Zusammenfassend ist davon auszugehen, dass die Unternehmen die Interessenslage der Professoren gut zu kennen und richtig einzuschätzen wissen.

Auswirkungen der Zusammenarbeit

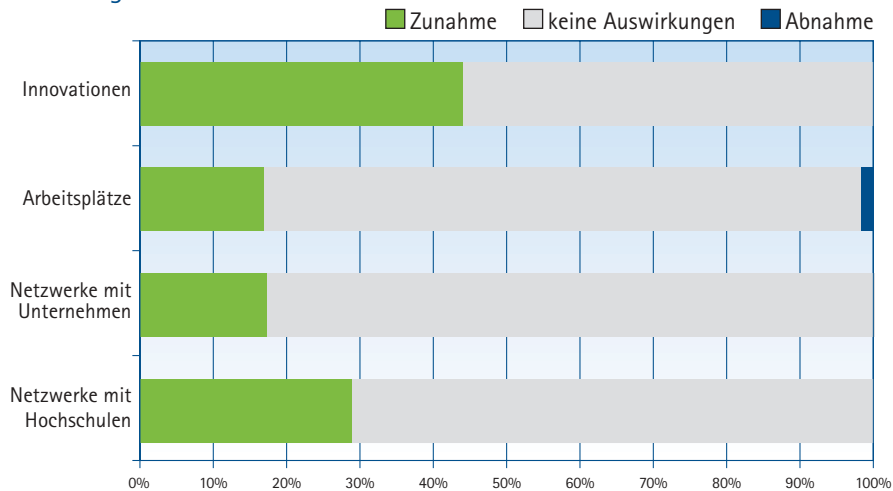


Abbildung 17

Auswirkungen der Zusammenarbeit

Um die Auswirkungen der Kooperationen für die Unternehmen greifbar zu machen, wurden vier Dimensionen definiert, deren Veränderung durch eine Zusammenarbeit mit der Wissenschaft eingeschätzt werden sollte. Insgesamt wurden die Auswirkungen der Zusammenarbeit von den Unternehmen positiv bis neutral beurteilt. Vor allem Innovationen nehmen durch gemeinsame Projekte mit Hochschulen zu. Auch die Netzwerke mit Fachhochschulen und Universitäten, ebenso wie die Netzwerkbildung zu anderen Unternehmen können durch konkrete Kooperationen ausgebaut werden.

Lediglich bei den Arbeitsplätzen gibt es Fälle, in denen durch eine Zusammenarbeit mit Professoren eine rückläufige Entwicklung zu verzeichnen ist. Diese ist für das betroffene Unternehmen sicherlich positiv, da davon ausgegangen werden kann, dass im Rahmen der Innovationen der Produktionsablauf effizienter gestaltet werden kann. Solche Fälle haben sich jedoch als äußerst selten erwiesen.

Dass eine Zusammenarbeit mit den Hochschulen seitens der Unternehmen Sinn macht, zeigt die Frage nach der Bewertung deutlich. 87 Prozent der Unternehmen empfinden Kooperationen und Zusammenarbeit mit der Wissenschaft als hilfreich,

15 Prozent sprechen ein noch größeres Lob aus und vergeben die Bewertung „sehr hilfreich“. Ein Drittel der Befragten wertet die Zusammenarbeit als teilweise hilfreich und lediglich sechs Prozent der Unternehmen geben an, keinen Nutzen daraus gezogen zu haben.

Die Unternehmen finden es nicht nur hilfreich mit den Hochschulen zu kooperieren, nahezu 60 Prozent geben sogar an, dass sich die Zusammenarbeit vorteilhaft auf den Geschäftserfolg auswirkt. Natürlich

kann nicht jede Zusammenarbeit den Geschäftserfolg direkt beeinflussen und in manchen Fällen wird dieser Zusammenhang nicht messbar oder schwer nachvollziehbar sein. 37 Prozent der Betriebe sehen keine direkte Auswirkung auf den Geschäftserfolg, auch wenn die Impulse vom Hochschulpartner hilfreich sind.

Störfaktoren und negative Erfahrungen

Der Frage nach den positiven Effekten folgte die Bitte, Störfaktoren bei Kooperation und Zusammenarbeit zu nennen. Diese sollten aufgrund möglicher negativer Erfahrungen der Unternehmen aus einem Antwortangebot mit elf Antwortmöglichkeiten ausgewählt werden. Im Vergleich zu den Professoren scheinen die Unternehmen kritischer zu sein. Es ist festzustellen, dass sie bei dieser Frage mehr Angaben machten. Als Gründe warum Kooperationen nicht zum optimalen Ergebnis führten bzw. gar nicht zustande kamen, geben die Unternehmer vor allem fehlende Kontakte bzw. Ansprechpartner an Hochschulen an. Als weitere Störfaktoren wurden vor allem die Unkenntnis über das Potenzial der Hochschulen bezüglich For-

Störfaktoren bei der Zusammenarbeit mit Hochschulen

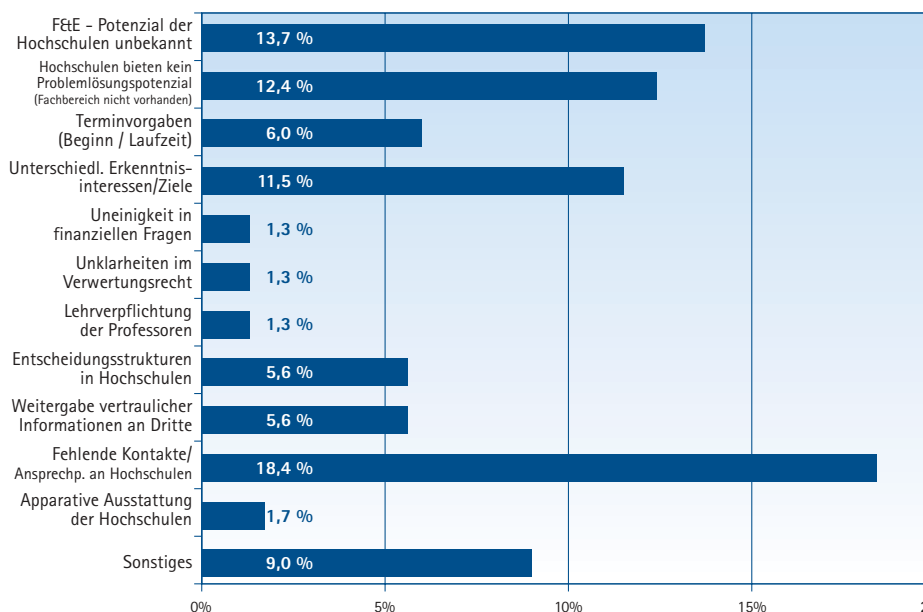


Abbildung 18



schung und Entwicklung und fehlende Fachbereiche genannt. Positiv zu bewerten ist sicherlich, dass Kooperationen kaum an einer Uneinigkeit in finanziellen Fragen oder an der Lehrverpflichtung der Professoren bzw. der mangelnden Vertraulichkeit scheitern. Auch unterschiedliche Erkenntnisinteressen und Ziele sowie fehlendes Problemlösungspotenzial sind in den Augen der Unternehmen problematisch.

A.2.5 Optimierungspotenzial: Vorschläge der Unternehmen

Aus Unternehmenssicht können die Hochschulen in Zukunft die Zusammenarbeit vor allem durch eine unternehmensgerechte Informationsversorgung verbessern. Aber auch eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit wird von jedem dritten Unternehmen der regionalen Wirtschaft gefordert. Das größte Handicap ist somit die Bekanntheit und Transparenz der an den Hochschulen existierenden Kompetenzen und Angebote.

Knapp ein Drittel der Unternehmen regt an, dass die Hochschulen mehr Weiterbil-

Verbesserungsvorschläge der Unternehmen an die Hochschulen

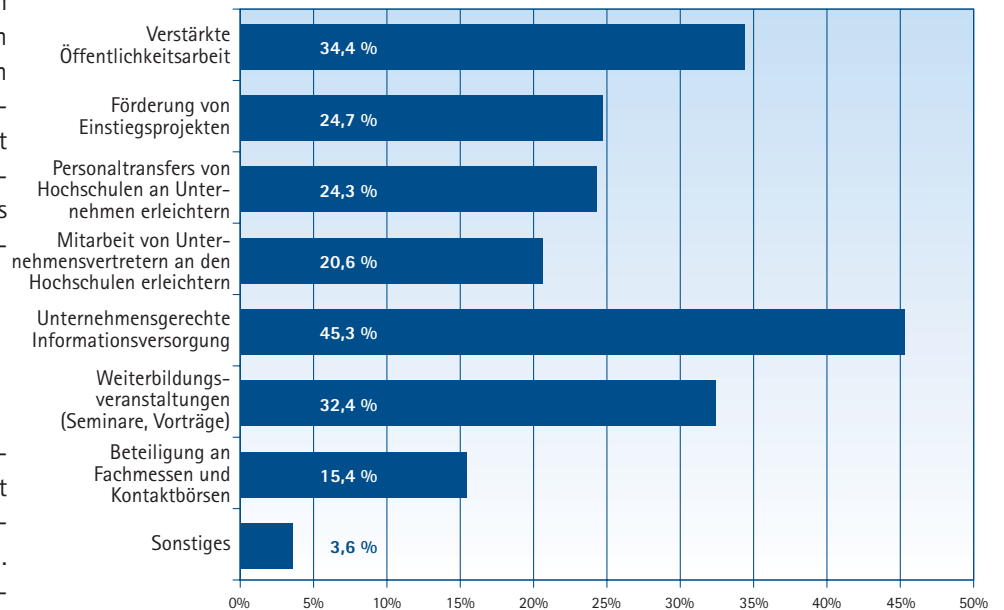


Abbildung 19

ungsveranstaltungen durchführen sollten. 24 Prozent der Befragten würde eine Erleichterung des Personaltransfers zwischen Hochschulen und Unternehmen begrüßen. Eine Möglichkeit hierfür bietet der von jedem fünften Unternehmen angeführte Wunsch, eine Mitarbeit von Unter-

nehmensvertretern an den Hochschulen zu erleichtern. Eine weitere Möglichkeit zur Optimierung der Zusammenarbeit von Wirtschaft und Wissenschaft sehen die Unternehmen darin, Einstiegsprojekte zu erleichtern und zu fördern.



Die Ergebnisse der Befragungen der IHK Regensburg wurden den Hochschulen im Sommer 2006 zur Verfügung gestellt. Die von Unternehmen wie Professoren angesprochenen Verbesserungspotenziale waren bereits Impuls für viele kleine und große Optimierungen. Vor allem bei der Öffentlichkeitsarbeit und beim Hochschulmarketing sowie bei den Weiterbildungsangeboten kommen die regionalen Hochschulen mit stetigen Schritten auf die Unternehmen zu. Und auch die zahlreichen Bemühungen der Hochschulen, den Wissenschaftsraum Ostbayern zu vernetzen und die eigenen Stärken über die Grenze hinweg mit dem Potenzial in Westböhmen zu verknüpfen, schreiten erfolgreich voran. Die IHK Regensburg unterstützt diese Entwicklungen unter anderem mit dem Internetportal „Wirtschaft- und Wissensraum Ostbayern und Westböhmen“.

Bei der Befragung der Unternehmen hatte die IHK Regensburg auch gefragt, welche Maßnahmen von Seiten der IHK für die Betriebe der Region hilfreich wären. Wünsche waren hierbei unter anderem den Erstkontakt zu den Hochschulen zu erleichtern und den Informationsfluss zu unterstützen. Aber auch Veranstaltungen und grenzübergreifende Impulse für Kooperationen wurden gewünscht. Die Reihe der Hochschulprofile im Magazin „Wirtschaft konkret“ griff diese Anregungen auf und nannte neben den vermittelten Informationen konkrete Ansprechpartner an den Hochschulen. Diese Informationen sind in dieser Ausgabe „Ostbayern konkret“ im Kapitel G „Hochschulen im Blickpunkt“ gesammelt. Die Vernetzung von Wirtschaft und Wissenschaft erfolgt nicht nur im virtuellen Raum auf dem Internetportal des Netzwerkes Wirtschaft- und Wissensraum Ostbayern, sondern mit verschiedenen Veranstaltungen auch ganz real. Die Ergebnisse der Veranstaltung „Wirtschaft und Wissenschaft – durch regionale Kooperationen gewinnen?!“ im Herbst 2006 sind in Kapitel C zusammengefasst. Kapitel D der vorliegenden Broschüre gibt einen Überblick zu Fördermöglichkeiten, wobei hier wie bei den Best-Practice-Beispielen auch der Fokus der Veranstaltung „Innovationsfaktor grenzübergreifender Kooperation“ im November 2007 beachtet wird und Impulse für eine grenzenlose Zusammenarbeit enthalten sind.

Netzwerk Wirtschafts-
und Wissensraum Ostbayern

Im Oktober 2006 schlossen sich die Kammern, die Hochschulen, das ATZ Entwicklungszentrum, das Ostbayerische Technologie-Transfer-Institut OTTI e.V. und die Regierung der Oberpfalz zum Netzwerk „Wirtschafts- und Wissensraum Ostbayern“ zusammen. Ihr Ziel ist die Unterstützung der regionalen Unternehmen in ihren Innovationsbemühungen. Dazu gehört ebenso die Entwicklung des Wirtschaftsraumes Ostbayern-Westböhmen. Innovationsspezifische Informationen werden zielgerichtet gebündelt, aufbereitet und präsentiert. Auch themenspezifische Veranstaltungen bieten die Netzwerkpartner an.

Die Informationsplattform des Netzwerkes finden Sie unter:

www.wirtschaft-wissen-ostbayern.net

Wirtschaft- und Wissensraum Ostbayern und Westböhmen





B. Innovationsfaktor Kooperation – Austausch auf Augenhöhe

Damit Unternehmen auf globalen und dynamischen Märkten durch Innovationen ihre Marktposition kontinuierlich behaupten und ausbauen können, müssen sie zunehmend neues Innovationspotenzial erschließen. Auch Hochschulen sind in den letzten Jahren verstärkt unter Wettbewerbsdruck geraten. Staatliche Finanzmittel reichen oft nicht mehr aus, um exzellente Forschung und Lehre bieten zu können. Eine herausragende Stellung auf dem internationalen Parkett zu erringen, ist häufig erst durch den Schulterschluss mit Kooperationspartnern möglich. Kooperationen können beiden Seiten, Wirtschaft und Wissenschaft, neue Perspektiven eröffnen.

Gemeinsam durchstarten

Die Motivation für eine Zusammenarbeit und Bündelung der Kräfte ist es Innovationen voranzubringen. Es gilt hierfür die Praxiserfahrung und Ressourcen der Unternehmen sowie das Know-how von Universitäten, Fachhochschulen oder Forschungseinrichtungen optimal zu nutzen. Bei Unternehmen trägt die Zielsetzung zumeist der wirtschaftlichen Notwendigkeit Rechnung, Optimierungs- und Einsparungspotenziale zu nutzen und im Wettbewerb durch neue und innovative Produkte zu bestehen. Für Hochschulen gewinnen Kooperationen aus verschiedenen Gründen an Bedeutung. Nicht nur bei den Fachhochschulen, sondern auch bei Universitäten gehört es immer öfter zur Strategie nicht nur eine konkrete Zusammenarbeit, sondern auch Kooperationsprojekte mit wachsendem Bindungsgrad zu forcieren. Diese Allianzen gehen über die Vernetzung einzelner Wissenschaftler mit Unternehmen hinaus und werden durch ihre Dimension zu Erfolgsfaktoren der Hochschulstrategie.

Empfehlungen des Wissenschaftsrats:

Der Wissenschaftsrat berät die Bundesregierung und die Länder zu Hochschulfragen und hat folgende Empfehlungen zur Verstärkung der Interaktionen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft veröffentlicht:

- Partnerschaften sollen nicht in erster Linie projektorientiert sein sondern dauerhaft strategisch angelegt.
- Anreizsysteme wie leistungsorientierte Mittelvergabe sollten sicherstellen, dass sich für die Beteiligten von Seiten der Hochschulen das Engagement in Wissens- und Technologietransfer lohnt.
- Ideen sollten bis zur Marktreife aus öffentlich und privat finanzierten Fonds gefördert werden.
- Im deutschen und europäischen Patentrecht muss eine Neuheitsschonfrist eingeführt werden damit eine Patentanmeldung auch nach einer Publikation noch möglich ist.
- Wissens- und Technologietransfer muss in den strategischen Zielen der Hochschulen noch besser verankert werden.

Details zu den Empfehlungen finden Sie unter:

www.wissenschaftsrat.de/PM/pressemitteilungen.html

Multidisziplinäre Kooperationen eröffnen neue Horizonte

In der Wissenschaft können Grenzen nur noch durch fortschreitende Spezialisierung und fachübergreifende Forschungsfelder überschritten werden. Der dadurch immer größere Aufwand ist ohne Partner oftmals nicht zu bewältigen. Unternehmen müssen sich konsequent auf Kernkompetenzen konzentrieren und dennoch in immer kürzeren Zeitabständen multidisziplinär basierte Innovationen hervorbringen. In Wirtschaft wie Wissenschaft sind es somit vor allem die Schnittflächen der verschiedenen Fachbereiche, die Raum für neue Erfindungen und Innovation eröffnen. Hierfür reichen Kooperationen zweier Partner nicht aus und ein Netzwerk mit einem gemeinsamen Erkenntnisinteresse muss sich formieren. Auch um dieser Komplexität begegnen zu können, werden entsprechende Kooperationsprojekte immer öfter auf institutioneller Ebene geplant und initiiert.



Weitere Studien zur Zusammenarbeit von Wirtschaft und Wissenschaft:

Kooperationen zwischen deutschen Hochschulen

Arbeitspapier Nr. 85 der Centrum für Hochschulentwicklung gGmbH

Download unter:

www.che.de/downloads/Kooperationen_zwischen_deutschen_Hochschulen_AP85.pdf

Innovationsfaktor Kooperation Bericht des Stifterverbands zur Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und Hochschulen

Download unter:

www.stifterverband.de/pdf/innovationsfaktor_kooperation.pdf

Freiwilligkeit schafft eine nachhaltige Zusammenarbeit

Das soll aber nicht heißen, dass innerhalb der Hochschule die einzelnen Fakultäten, Institute und Professoren nicht die Möglichkeit nutzen, eigene Kooperationsprojekte zu entwickeln und Partner für eine konkrete, oftmals zeitlich begrenzte Zusammenarbeit zu finden.

Aber auch längerfristig angelegte strategische Kooperationen sollten nicht aufgrund von Expertenvorschlägen oder politischen Überlegungen zustande kommen. Ein Austausch auf Augenhöhe bedeutet nicht nur ein ausgewogenes Verhältnis von Geben und Nehmen als Basis der Zusammenarbeit. Die Studie „Kooperationen zwischen deutschen Hochschulen“ des Centrums für Hochschulentwicklung hat ergeben, dass sich die Zusammenarbeit nur als stabil und nachhaltig erweist, wenn die Partner auf freiwilliger Grundlage zusammenfinden.

Netzwerke ermöglichen große Gewinne

Kooperationen können auf Unternehmens- wie Hochschuleseite qualitative und quantitative Verbesserungen bewirken. Bei großen Vorhaben oder Projekten, die die Kräfte der einzelnen Beteiligten übersteigen, kann eine Zusammenarbeit notwendige Bedingung sein.

In vielen Fällen steigern mehrere Kooperationspartner die Effektivität und Effizienz der Kooperation. Dabei muss der Gewinn einer Kooperation nicht unbedingt in monetären Beträgen beziffert werden können. Die Bereitschaft der beteiligten Personen auf der Arbeitsebene direkt und intensiv zusammenzuarbeiten, Wissen zu teilen und gemeinsam zu vermehren, erhöht oft die Wirkung der Arbeit in hohem Maß.

Systematische Koordination ist ein wichtiger Erfolgsfaktor

Für den Aufbau und den Erfolg von Kooperationsprojekten gibt es Patentrezepte. Ausgangslage und Zielsetzung einer Zusammenarbeit können so unterschiedlich sein, dass die verschiedensten Faktoren und Ausgestaltungsformen erfolgsentscheidend sind. Generell fordert ein Austausch auf Augenhöhe, eine gleichberechtigte Zusammenarbeit die Früchte trägt, in jedem Fall eine gute Kommunikationsbasis zwischen den beteiligten Partnern. Klare Zielsetzungen, konkrete Vereinbarungen und die Definition von Zuständigkeiten sind ebenso für den Erfolg der Zusammenarbeit unerlässlich. Die Checkliste und Quellen in Kapitel H geben zu einigen dieser Faktoren Hilfestellungen.

Regionale Zusammenarbeit bringt Pluspunkte

Auch in Zeiten hoher Mobilität und moderner Kommunikationstechniken erfordert vor allem die Phase der Anbahnung von Kooperationen den persönlichen Kontakt der Beteiligten. Das für eine erfolgreiche Zusammenarbeit nötige Vertrauen lässt sich am besten im direkten Gespräch aufbauen. Kurze Distanzen ermöglichen häufigere Treffen, gemeinsame Aktionskreise fördern das Zustandekommen einer Kooperation. In Ostbayern sind Hochschulen, Forschungseinrichtungen und Unternehmen auf vielen Feldern bereits gut vernetzt. Die folgenden Kapitel sollen Impulse geben, weiter aufeinander zuzugehen, denn der Austausch lohnt sich. Nicht nur für Ostbayern, sondern ganz konkret für jeden beteiligten Partner.



C. Wirtschaft und Wissenschaft – durch regionale Kooperationen gewinnen?! Vortragsveranstaltung der IHK Regensburg

Ziel der von der IHK Regensburg ausgerichteten Veranstaltung „Wirtschaft und Wissenschaft – durch regionale Kooperationen gewinnen?!“ war es, Impulse für weitere Kooperationen in unserer Region zu setzen. Zu diesem Zweck kamen im Andreasstadel in Regensburg Leiter und Vertreter der Universität, der regionalen Fachhochschulen sowie Bildungseinrichtungen und Transferstellen und Unternehmensvertreter zusammen. Die Teilnehmer der Veranstaltung waren sich einig: Kooperationen verhelfen bereits allen Beteiligten zu Vorteilen, die Vernetzung muss aber in Zukunft noch weiter ausgebaut werden.

C.1 Wirtschaft und Wissenschaft gewinnen

„Die Kooperation von Wirtschaft und Wissenschaft, die Vernetzung von Hochschulen und Unternehmen, ist eine zentrale und zukunftsweisende Herausforderung. Eine Herausforderung, die auch mit Fragen verbunden ist: Welche Hemmnisse gilt es auf der Seite der Unternehmen abzubauen? Welche Hürden sind von Seiten der Hochschulen zu verringern damit der Wissenstransfer weiter intensiviert und optimiert werden kann?“ Mit diesen Worten und Fragen eröffnete IHK-Präsident Peter Esser die Veranstaltung. Fragen, die auch von Prof. Jürgen Schmude, Prorektor der Universität Regensburg und Prof. Dr. Eckstein, Präsident der Fachhochschule Regensburg, aufgegriffen wurden. Doch bevor die Hochschulen Stellung beziehen konnten, stellte IHK-Hauptgeschäftsführer Dr. Jürgen Helmes die Ergebnisse der Untersuchung der IHK Regensburg vor, die in der vorliegenden Broschüre in Kapitel A dargestellt sind.



von links: Dr. Jürgen Helmes, Prof. Dr. Jürgen Schmude, Josef Wimmer, Dr. Raimund Brotsack, Prof. Dr. Josef Eckstein, Dr. Nicolas Maier-Scheubeck, Peter Esser

Dr. Maier-Scheubeck, Geschäftsführer der Maschinenfabrik Reinhausen, brachte das Thema in seinem Vortrag, der nicht nur bei den Unternehmen großen Anklang fand, auf den Punkt: „Wer Nutzen aus der Kooperation mit Hochschulen oder der Wirtschaft ziehen will, muss sich sichtbar engagieren – Worte helfen gar nichts, es kommt auf die Taten an, wozu vielfältige

Möglichkeiten bestehen.“ Investitionen lohnen sich nach den Erfahrungen der Maschinenfabrik aber auch in den Augen von Josef Wimmer, Geschäftsführer von Otti e.V., denn der Oberpfälzer Mittelstand kann seine Innovationskraft in Kooperationen mit Hochschulen erheblich steigern. Die Inhalte der Vorträge sind in den nächsten Teilkapiteln zusammengefasst.



Dem Austausch die Türen öffnen – *Veranstaltungseröffnung durch IHK-Präsident Peter Esser*

Wir sind nicht nur auf dem Weg zur Wissensgesellschaft, wir leben bereits in einer Welt, in der Wissen und Innovationsfähigkeit ausschlaggebend für den Erfolg von Unternehmen sind. Im Ringen um die Wettbewerbsfähigkeit auf offenen Märkten und gegenüber internationaler Konkurrenz ist es entscheidend, den technischen Fortschritt voranzutreiben, um so mit innovativen Produkten und Leistungen am Markt die Nase vorn zu haben. Die Kooperation von Wirtschaft und

Wissenschaft und somit die Vernetzung von Hochschulen und Unternehmen ist vor diesem Hintergrund eine zentrale und zukunftsweisende Herausforderung. Eine Herausforderung, die auch mit Fragen verbunden ist: Welche Hemmnisse gilt es auf der Seite der Unternehmen abzubauen? Welche Hürden sind von Seiten der Hochschulen zu verringern, damit der Wissenstransfer weiter intensiviert und optimiert werden kann?

Bei der Erstellung neuer Produkte und Dienstleistungen ist in den Unternehmen oft das verfügbare und anwendbare Wissen die kritische Ressource. Vor allem kleine und mittlere Unternehmen nutzen die Wissenschaft bisher aber noch unterdurchschnittlich als Innovationsquelle. Dabei ist der Austausch geprägt von einem Geben und Nehmen: Die Wissenschaft braucht praxisnahe Informationen um Forschungen bedarfsgerecht durchführen zu können und Unternehmen sind dankbare Anwender innovativer, teils auch noch Kosten sparender Forschungsergebnisse. Wir wollen mit dieser Veranstaltung ein kleines Stück dazu beitragen diese Herausforderung gemeinsam zu meistern und Hürden abzubauen.

Die Akteure in Ostbayern haben die Notwendigkeit des Austausches erkannt. Die Hochschulen präsentieren sich heute Seite an Seite und sind bereits an etlichen Stellen vernetzt. Genauso wie ein Ostbayerischer Hochschulverbund heute selbstverständlich ist, müssen Verbünde zwischen Wirtschaft und wissenschaftlichen Einrichtungen auf der Tagesordnung stehen. Diese bisherige Vernetzung ist erst das Fundament. Wir müssen unsere Energien bündeln, um durch innovative Forschung und Entwicklung gemeinsam im Wettbewerb stark zu sein. Es gilt die Vorteile und Synergien nicht nur von Netzwerken, sondern aus konkreter Zusammenarbeit zu nutzen. Damit zurück zur Fragestellung dieser Veranstaltung: Wie können wir die Kooperation von Wirtschaft und Wissenschaft optimieren und stärken?

Die Zukunft der Kooperation von Wirtschaft und Wissenschaft in Ostbayern ist...

... erfolgreich, weil sie zu gut ausgebildeten und kompetenten Absolventen führt und damit die Region am meisten gewinnt.
(Prof. Dr. Josef Eckstein, Präsident der Fachhochschule Regensburg)

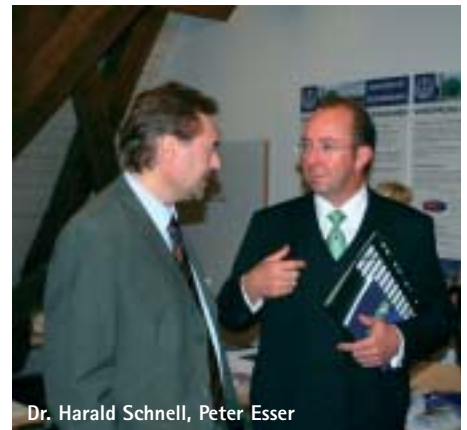
... sicher auf dem richtigen Weg in die Zukunft, wenn wir das Thema „Cluster“ in unserer Region entsprechend verwirklichen.
(Josef Wimmer, Geschäftsführer OTTI e.V.)

... etwas, das in der Hand von jedem von uns liegt; wir sollten etwas tun.
(Dr. Nicolas Maier-Scheubeck, Geschäftsführer Maschinenfabrik Reinhausen)

... auf einem guten Weg. Ich denke wir haben mehrfach gezeigt, dass wir gute Hochschulen und gute Unternehmen haben.
(Dr. Raimund Brotsack, Geschäftsführer Rent a Scientist GmbH)



„Kooperationen sind eine regionale win-win-Situation mit globaler Schubkraft!“



Dr. Harald Schnell, Peter Esser

„Erfolgsfaktor für Kooperationen ist immer die persönliche Zusammenarbeit.“



Josef Wimmer, Prof. Dr. Josef Eckstein

„Die Wahrscheinlichkeit des Scheiterns ist größer als die Wahrscheinlichkeit des Gewinnens, aber das Potenzial das hinter dem Erfolg stecken kann, das ist so unglaublich groß, dass wir den Weg der Zusammenarbeit gehen müssen.“

„Die besten Ideen kommen von Menschen. Von Menschen in Hochschulen und von Menschen in Unternehmen.“



Dr. Raimund Brotsack, Dr. Nicolas Maier-Scheubeck, Dr. Jürgen Helmes



Prof. Dr. Jürgen Schmude

„Gute Transferarbeit ist ein wichtiger Katalysator für die Zusammenarbeit von Wirtschaft und Wissenschaft.“



Prof. Dr. Kurt Klein

C.2 Kooperation aus Sicht der Universität

Vortrag von Prof. Dr. Jürgen Schmude

Das Forschungspotenzial der Universität Regensburg basiert, wie in jeder anderen Universität auch, auf dem Fachwissen und dem Know-how von hochqualifizierten Wissenschaftlern, auf der Infrastruktur, wie beispielsweise exzellent ausgestatteten Laboreinrichtungen mit modernsten Apparaten. Das breite Spektrum an Forschungsaktivitäten bietet zahlreiche Ansatzpunkte für Kooperationsprojekte und eine Zusammenarbeit mit der Wirtschaft. Die ausgeprägten Netzwerke innerhalb der Universität und zur Wirtschaft fördern langfristig angelegte Kooperationen.

Die Universität Regensburg sieht den Wissenstransfer als eine ihrer wesentlichen Aufgaben an, was sich nicht nur in zahlreichen Börsen, Messen und Universitätstagen zeigt, sondern auch in der bereits engen Kooperation mit der Wirtschaft, die sich in Zukunft verstärkt auf kleine und mittelständische Unternehmen richten wird. Als Maßnahme zur Förderung des Wissenstransfers dient u.a. die von der Universität Regensburg herausgegebene Informationsschrift „Anwendungsorientierte Forschung“, die Forschungsgebiete, Laborausstattungen und Kooperationsmöglichkeiten aufzeigt. Des Weiteren engagiert sich die Universität Regensburg als Projektkoordinator für das Transferportal BayDat der Bayerischen Hochschulen, das die bayernweite, hochschulübergreifende

Recherche nach Informationen und Ansprechpartnern aller 27 bayerischen Hochschulen ermöglicht. Außerdem steht die Hochschulleitung in Form von regelmäßigen Gesprächen mit Unternehmensvertretern in Kontakt.

Eine wichtige Rolle nimmt auch die Transferstelle FUTUR ein, deren Ziel es ist, das an den Hochschulen vorhandene Wissen Interessenten aus der Wirtschaft zugänglich zu machen und gleichzeitig Praxisimpulse in den Hochschulbereich zu bringen und Drittmittel einzuwerben. Zu den Aufgaben von FUTUR gehört neben dem klassischen Wissenstransfer auch die Erfinder- und Gründerberatung sowie die Beratung zu Förderprogrammen. Schon jetzt gibt es eine Vielzahl von Programmen zur Förderung der Kooperation zwischen Hochschule und Wirtschaft, wie z.B. das Transfernetzwerk der bayerischen Universitäten. Ist hierbei eine Anfrage aufgrund der Fächerstruktur von der Universität Regensburg nicht zu beantworten, erfolgt eine bayernweite oder, falls notwendig, bundesweite Recherche, d.h. allein ein Kontakt erschließt das gesamte Forschungsspektrum der bayerischen Universitäten.

Mögliche Formen der Kooperation bestehen zunächst in Verbindung mit Studierenden, z.B. bei Praktika, Diplomarbeiten oder Projektseminaren, oder mit Wissenschaftlern durch Beratungen oder Gutachten, Anfertigung von Dissertationen, Abwicklung von Forschungs- und Entwicklungsaufträgen etc. Eine weitere Möglichkeit zur Zusammenarbeit von Wirt-

schaft und Wissenschaft besteht im gegenseitigen Austausch bei möglichst zielgerichteten Veranstaltungen jeglicher Art wie Kolloquien, Symposien, Lehraufträgen und Vortragsveranstaltungen. Natürlich spielen auch Weiterbildungsangebote, wie kooperative oder duale Masterprogramme und ähnliches in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle.

C.3 Kooperation als Standortvorteil in Zeiten der Globalisierung

Vortrag von Dr. Nicolas Maier-Scheubeck

Im Zuge der zunehmenden Globalisierung zwingt der Preiswettbewerb gerade Anbieter aus Hochlohnländern zur Intensivierung des Leistungswettbewerbs und erhöht somit für diese den Innovationsdruck. Die Lösung muss also in der Innovation bei Produkten und Prozessen gesucht werden. Gerade in den deutschen Traditionsbranchen wie Maschinenbau und Elektroindustrie sind genau jetzt innovative Lösungen gefragt. Allerdings haben in den vergangenen zehn Jahren die die Forschungs- und Entwicklungs-Anstrengungen der mittelständischen Unternehmen deutlich nachgelassen, Patentanmeldungen in diesem Bereich sind um ein Viertel zurückgegangen. Genau diese Phänomene sind in der Oberpfalz mit ihren mittelständischen Unternehmen aus traditionellen Branchen zu beobachten, obwohl die Oberpfalz und Niederbayern durchaus als Wissenschaftsstandort bezeichnet werden kann. Also braucht gerade die Wirtschaft in der Oberpfalz einen verbesserten Zugang zu Wissenspotenzialen, um den Lebenszyklus etablierter Produkte zu verlängern und verstärkt Innovationen zu entwickeln.

Die industrielle Wertschöpfung ist zunehmend in arbeitsteiligen und raumübergreifenden Prozessketten organisiert. Im zunehmenden Leistungswettbewerb setzen Unternehmen vielfach auf 1:1-Marketing und variantenreiche Produktportfolios, wodurch Komplexitätsprobleme entstehen

Kernaussagen

- Die Universität Regensburg kooperiert schon jetzt eng mit der Wirtschaft und möchte zukünftig speziell die Kooperation mit kleinen und mittelständischen Unternehmen verstärken.
- Wissenstransfer wird an der Universität als sehr wichtige Aufgabe angesehen.
- Es gibt zahlreiche Formen der Kooperation von Wirtschaft und Wissenschaft und Maßnahmen zur Förderung des Wissenstransfers, deren Potenzial bei Weitem noch nicht ausgeschöpft ist.



Kernaussagen

- Der Oberpfälzer Mittelstand kann seine Innovationskraft in Kooperation mit Hochschulen steigern.
- Die Komplexität von betriebsübergreifenden Kooperationen wird durch räumliche Nähe erheblich verringert.
- Die abgestimmte Profilbildung in Form von Clustern erhöht die Erfolgswahrscheinlichkeit von Kooperationen und bringt so einen Mehrwert für die gesamte Region.
- Wer Nutzen aus der Kooperation mit einer Hochschule oder der Wirtschaft ziehen will, muss sich sichtbar engagieren – Worte allein helfen nicht weiter; es bestehen vielfältige Möglichkeiten zur Tat zu schreiten.

können. Mit zunehmender Auslandspräsenz stellt sich gerade für den „Exportweltmeister“ Deutschland immer häufiger die Frage nach der bewussten Lokalisierung wichtiger Wertschöpfungsstufen und Kernkompetenzen. Genau hier kann räumliche Nähe der Beteiligten durch eine einfachere Organisation, schnellere und bessere Ergebnisse und höherem Vertrauensschutz durch einen identischen Kulturkreis die Problemlösungsfähigkeit des Wissensmanagements fördern.

Regionalentwicklung braucht also starke Cluster, d.h. raum- und zeitdynamische Netzwerke, die über institutionelle Grenzen hinweg lösungs- statt statusorientiert funktionieren. Eine solche Vernetzung fördert das wechselseitige Herausbilden von unverwechselbaren Profilen: ein Anfangsimpuls bildet einen inneren Kern, der andere Interessenten anzieht. Kooperation darf in diesem Zusammenhang keinesfalls als Vereinnahmung oder Selbstaufgabe verstanden werden. Vielmehr sucht man nach einer regionalen „Win-Win-Situation“ mit globaler Schubkraft. Es sollte also Ziel einer Region sein, alle Kräfte zum Nutzen der regionalen Unternehmen und Institutionen zielorientiert im Sinne einer Profilbildung zu bündeln. Die Maschinenfabrik Rheinhausen profitiert bereits von den Vorteilen vielfältiger Hochschulkooperationen wie Praktika-/Diplomarbeiten, Lehraufträge/Gastvorlesungen, akademischen Publikationen, Forschungssemestern, Teilnahme an Hochschulkonferenzen, Mitgliedschaften in För-

dervereinen. Sie hat durch Kooperationen einen kostengünstigen informellen Zugang zu Wissenspotenzialen und Nachwuchskräften durch das Eintauchen in die Hochschulgemeinde gewonnen.

C.4 Kooperation aus Sicht der Fachhochschulen der Region

Vortrag von Prof. Dr. Josef Eckstein

Die Studentenzahlen in den Fachhochschulen der Region, d.h. Regensburg, Amberg/Weiden und Deggendorf sind in den letzten Jahren stark angestiegen. Ein großer Prozentsatz dieser Studierenden kommt aus der Region Ostbayern und wird voraussichtlich auch in dieser Region die berufliche Laufbahn starten. Die Region Ostbayern verfügt damit über ein Potenzial an hochqualifizierten Fachkräften, die in der Region verwurzelt sind.

Fachhochschulen, oder auch Hochschulen für angewandte Wissenschaften, zeichnen sich besonders durch ihren Praxisbezug aus. Studium und Praxis werden durch integrierte Praxissemester miteinander vernetzt und bilden so einen essentiellen Bestandteil des Studiums. Die Praxissemester werden meist in Form von Praktika, Projektarbeiten oder Abschlussarbeiten in Betrieben und Praxiseinrichtungen absolviert. Daneben bilden Forschung, Technologietransfer und Wissenstransfer die inzwischen im Hochschulgesetz verankerte

Grundlage für Kooperationsprojekte. Kooperationsfelder sehen die Fachhochschulen vor allem in dem bayernweiten Projekt „Hochschule dual“. Hierbei wird angestrebt Ausbildung und Studium stärker zu vernetzen. Im ersten Schritt beginnt der junge Erwachsene eine Ausbildung und ein Jahr später, parallel zur Ausbildung, startet das entsprechende Studium an der Fachhochschule. Das Studium wird durch entsprechende Praxisphasen in Betrieben angereichert. Die Ausbildungsphasen beschränken sich auf die vorlesungsfreie Zeit. Das bietet dem Absolventen die Möglichkeit mit nur einem Jahr verlängerter Ausbildungszeit eine Ausbildung und ein Studium abzuschließen.

Weitere Kooperationsmöglichkeiten bestehen in Projekt-, Diplom-, Bachelor- oder Masterarbeiten, die entweder direkt im Unternehmen oder in Kooperation mit diesem ablaufen können. Auch die Nutzung der Infrastruktur und der apparativen Ausstattung der Fachhochschullabore, die Mitarbeit der Hochschulen an regionalen Kompetenzzentren und Anwenderzentren, Existenzgründer-, Patent- und Erfinderberatung, Arbeitskreise sowie Weiterbildung und Zusatzausbildung, Workshops, Seminare usw. bieten Chancen zur Zusammenarbeit.

Die Erwartungen der Fachhochschulen hinsichtlich zukünftiger Kooperation sind klar definiert: Es wird ein aktives Miteinander bei der Betreuung der Studierenden und bei der praxisorientierten Ausbildung angestrebt. Hierfür wird das wechselseitige Aufeinanderzugehen eine wichtige Rolle spielen. Die Kommunikation zwischen den beiden Parteien muss von Geben und Nehmen geprägt sein; beide Seiten müssen Informationen zur Verfügung stellen. Immer wichtiger wird auch die Absicherung der Ressourcen der Fachhochschulen in Form von Förderprogrammen und einer engen Zusammenarbeit mit Unternehmen. Im Gegenzug dazu bieten die Fachhochschulen neben wissenschaftlich fundiertem Know-how, technischer Infrastruktur und Erfahrungen

Kernaussagen

- Die Region Ostbayern verfügt über ein großes, bislang noch nicht in vollem Umfang genutztes Potenzial an hochqualifizierten Fachkräften, die in der Region bleiben wollen.
- Kooperationsmöglichkeiten von Wirtschaft und Wissenschaft werden vor allem in einer stärkeren Vernetzung von Ausbildungskomponenten aus Betrieben und Wirtschaft und dem Studium an Hochschulen gesehen.
- Die Fachhochschulen brauchen die Partner aus der Wirtschaft und bieten im Gegenzug Know-how und neue Technologien sowie motivierte und gut ausgebildete Absolventen.

mit angewandter Forschung und Technologietransfer, motivierte, gut betreute Studierende und bestens ausgebildete Absolventen.

C.5 Entscheidende Faktoren für erfolgreiche Entwicklungskooperationen

Vortrag von Dr. Raimund Brotsack

Eine Innovation setzt sich zusammen aus einer Idee und ihrer Umsetzung. Um eine Idee umsetzen zu können, muss ein Unternehmen auf den eigenen Stärken aufbauen. Um also eine erfolgreiche Suche nach Innovationen starten zu können, muss zunächst eine systematische Stärkenanalyse in allen Unternehmensbereichen durchgeführt werden mit dem Ziel, die eigenen Stärken und Schwächen zu kennen und zu analysieren. Während einer nächsten Phase, der Ideenfindung, sollte genau bei diesen herausgearbeiteten Stärken angesetzt werden. Bei der Ideen-suche sollten die technischen Möglichkeiten und Märkte berücksichtigt und der Ideenfluss von Mitarbeitern, Kunden und externen Kräften maximiert und somit ein Rahmen für das Innovationsvorhaben geschaffen werden, um dann in einem weiteren Schritt eine Selektion und Auswahl von aussichtsreichen Ansätzen durchzuführen. In dieser Phase sollten möglichst alle wichtigen Unternehmensbereiche einbezogen werden. Eine wichtige Rolle im Entwicklungsprozess spielen auch Entwick-

lungsnetzwerke, die durch die Kommunikation mit Kunden und Partnern entlang des späteren Wertschöpfungsprozesses entstehen, in dem Ideen diskutiert, Entwicklungs- und Umsetzungsmöglichkeiten aufgezeigt und Prüfungen und Tests durchgeführt werden. Die Ziele eines Entwicklungsprozesses müssen dabei eindeutig messbar, eindeutig auf Personen zuordenbar, einfach und verständlich sein und müssen den Innovationsprozess in überschaubare Abschnitte oder Meilensteine gliedern. Die Erfahrung von „rent a scientist“ zeigt, dass hierdurch eine gewisse Transparenz nötig ist, die es ermöglicht, jederzeit neue Partner einzubeziehen. Auch der im Innovationsprozess zur Verfügung stehenden Zeit wird eine bedeutende Rolle beigemessen: Innovation ist ein längerfristiger Prozess, der durchaus auch Fehler bergen kann, was aber wiederum eine Möglichkeit zum Lernen bietet. In diesem Zusammenhang kann Innovation auch als Evolution gesehen werden, da sich die ursprüngliche Anfangsidee oft im

Laufe des Prozesses verändert und am Ende ein andersartiges, nicht aber weniger erfolgreiches Ergebnis entsteht.

Hinter dem Stichwort „Wirtschaftlichkeit von Entwicklungen“ steht ganz klar die Forderung, dass sich Entwicklungsdienstleistungen den Gesetzmäßigkeiten der freien Marktwirtschaft stellen muss, d.h. eine schnelle und erfolgreiche Umsetzung die nur dann sinnvoll ist, wenn es einen Markt für die Entwicklung gibt. Ob ein solcher Markt besteht, kann u.a. mit Hilfe des sog. QFD, Quality Function Deployment, untersucht werden, das allerdings noch vor Beginn des Innovationsvorhabens in die Ideenfindung integriert werden muss. Eine solche Analyse der „Kundenbedürfnisse“ liefert Informationen über die Notwendigkeit und die Richtung eines möglichen Innovationsprozesses.

Um Innovationsprozesse im Unternehmen zu etablieren, stehen verschiedenste Möglichkeiten zur Verfügung. Zum einen kann ein Unternehmen eine Entwicklungsabteilung schaffen, die mit eigenen Mitarbeitern besetzt wird und damit der Verstärkung der Kernkompetenzen dient, zum anderen besteht die Möglichkeit eine Zeitarbeiterfirma zu engagieren, die hochqualifizierte Fachkräfte zur Verfügung stellt, die allerdings einem unternehmensinternen Entwicklungsplaner unterstellt ist. Eine weitere Möglichkeit besteht im grundlagenorientierten Arbeiten in Form einer direkten Kooperation mit Hochschulen, wobei hochqualifizierte wissenschaftliche Arbeit über Drittmittelforschung eingekauft wird.

Kernaussagen

- Der erste Schritt eines Innovationsprozesses ist immer die systematische Stärkenanalyse in allen Unternehmensbereichen. Sie bildet die Grundlage jeglicher Innovation.
- Wichtige Faktoren im Innovationsprozess sind das Festsetzen von Prioritäten, die Einbeziehung von Partnern, die Formulierung von klaren Zielen, ein angemessener Zeitrahmen und die Wirtschaftlichkeit von Entwicklungen.
- Um Innovationsprozesse im Unternehmen zu etablieren, stehen den Unternehmen verschiedene Möglichkeiten zur Auswahl.

D. Grenzübergreifende Kooperation

Partnerschaft zwischen Hochschulen und Unternehmen als grenzübergreifender Innovationsmotor

Die Bedeutung multidisziplinär basierter Innovationen nimmt weiter zu. Vor allem für mittelständische Unternehmen wird es zunehmend wichtiger im Betrieb fehlendes Know-how extern einzuwerben und hierfür beispielsweise mit Forschungseinrichtungen zu kooperieren. Die Grenze zwischen Bayern und Tschechien sollte kein Hinderungsgrund sein, Kompetenzen zu erschließen und Innovationen voranzubringen. Manchmal liegt der Schlüssel für eine innovative Produktidee nur wenige Kilometer hinter der Grenze. Eine grenzübergreifende Zusammenarbeit ist gefragt!

Lissabon-Strategie

Es ist ein anspruchsvolles Ziel, das die Staats- und Regierungschefs der Europäischen Union im Jahr 2000 nach einem Sondergipfel in Lissabon ausgegeben haben: „Die Europäische Union soll der wettbewerbsfähigste und dynamischste wissensbasierte Wirtschaftsraum der Welt werden.“ Die Mitgliedsstaaten formulierten auf freiwilliger Basis ein Konzept zur Modernisierung des europäischen Gesellschaftsmodells.

Auch wenn Europa inzwischen auf einem guten Weg ist, im internationalen Vergleich sind die Signale eines Wirtschaftsaufschwungs noch immer nicht zufriedenstellend. 2006 betrug das globale Wachstum 5,2 Prozent gegenüber 2,9 Prozent in der EU. 120 Staaten der Welt wiesen ein Wirtschaftswachstum von über vier Prozent auf.

Hochschule als Innovationsmotor

Damit am Ende die Lissabon-Strategie erfolgreich greifen kann, kommt den rund

4.000 europäischen Hochschulen eine entscheidende Rolle zu. Bildung, Forschung und Innovation sind die Motoren und Pulsgeber der europäischen Wettbewerbsfähigkeit. „Stärker und effizienter in die Modernisierung und Qualität der Universitäten zu investieren, ist eine Direktinvestition in die Zukunft Europas“, so die Kommission der Europäischen Gemeinschaft. Drei Prozent des Bruttoinlandsprodukts, zwei Drittel von privater und ein Drittel von staatlicher Seite, sollen bis 2010 in Forschung und Entwicklung investiert werden.

Die Aufgaben der Hochschulen sind bei der Umsetzung der europäischen Ziele vielfältig. Sie müssen Fachkräfte mit spezialisiertem Wissen und Querschnittskompetenzen ausbilden, die den sich stetig ändernden Anforderungen und Bedürfnissen des Arbeitsmarktes gerecht werden. Sie müssen noch enger mit regionalen und überregionalen Wirtschaftsunternehmen in Projekt- und Forschungsarbeiten kooperieren, um die Lehre sowie den Wissens- und Forschungstransfer bedarfsgerecht, effektiv und nachhaltig zu gestalten. Nicht

zuletzt müssen die Hochschulen ihre Leistungsstärke noch gezielter präsentieren. Qualität spricht zwar für sich, dennoch ist es wichtig, Forschungsergebnisse und Wissen in einer breit angelegten Kommunikationsstrategie allen interessierten gesellschaftlichen Gruppen zugänglich zu machen.

Die Fachhochschule Münster nimmt ihre Verantwortung zur Weiterentwicklung der Wissensgesellschaft sehr ernst. Die Prinzipien der Lissabon-Strategie sind fest in ihrem Leitbild verankert (www.fh-muenster.de). Der rote Faden, der sich durch alle strategischen Handlungsfelder ihres Leitbildes zieht, ist die „Investition in Menschen“. So legt die Hochschule besonderen Wert auf die bedarfsgerechte und praxisbezogene Aus- und Weiterbildung. Die akademische Lehre orientiert sich deshalb nicht nur an den Anforderungen bestehender und sich herausbildender Berufsfelder, sie wirkt auch interdisziplinär gestaltend auf die Erwartungen der Praxis ein. Entstanden aus der erfolgreichen Zusammenarbeit zwischen Fachbereichen und Unternehmen, schaffen beispielsweise Stiftungsprofes-

suren wie beispielsweise in den Bereichen „Technische Orthopädie“, „Logistik“ und „Nachhaltige Ernährung/Ernährungsökologie“ eine enge Marktanbindung.

Um ihr Selbstverständnis als „Lissabon-Hochschule“ weiter voranzutreiben und bereits erzielte Erfolge sichtbar zu machen, vergibt die Fachhochschule Münster den 5.000 Euro dotierten Lissabon-Preis. Im Fokus steht dabei der Innovationstransfer zwischen Hochschule und Unternehmen zur Schaffung oder Sicherung von Beschäftigung und Arbeitsplätzen. Dieses Thema ist kein Zufall, denn die intensiven Austauschprozesse mit regionalen und überregionalen Unternehmen sind eines der Profilelemente der Fachhochschule Münster.

Austauschprozesse zwischen Hochschulen und Unternehmen

Der Fachhochschule Münster ist kürzlich bescheinigt worden, dass sie zur absoluten Spitze deutscher Hochschulen gehört, was diese Transferstrategie zwischen Wissenschaft und Wirtschaft angeht. Der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft für alle staatlichen und privaten Hochschulen ausgeschriebene Preis hat das Ziel, zukunftsorientierte Austauschprozesse zwischen Hochschulen und Unternehmen zu würdigen, die dauerhaft wirksam und beispielgebend sind. 85 Universitäten und Fachhochschulen beteiligten sich an der Ausschreibung. Das Rennen machten schließlich fünf Hochschulen, die mit jeweils 250.000 Euro ausgezeichnet wurden: neben Münster wurden noch die Universität und die Fachhochschule aus Lübeck, die TU Dresden und die private Handelshochschule Leipzig ausgezeichnet (www.austauschprozesse.de).

Die Fachhochschule Münster hat vor allem durch ihr nachhaltiges strategisches Konzept überzeugt. Die Hochschulleitung hat bereits vor neun Jahren marktwirtschaftliches Know-how in die Transferprozesse einbezogen, um Bedarfe und Er-

wartungen der Praxis besser zu erfassen und zu analysieren. Dies führte zum Wechsel von einer Angebots- zu einer Kundenorientierung. Durch nachfolgende Unternehmerkompetenz in der Hochschulverantwortung wurden zudem die Transferaktivitäten mit einem professionellen Management versehen. Ergebnis ist die Ausgründung der Transferagentur GmbH im Jahr 2004, die inzwischen ein Vorbild für den Aufbau der Innovationsallianz der NRW-Hochschulen ist. Diesem Bündnis zur Stärkung des Wissens- und Technologietransfers haben sich fast alle Universitäten und Fachhochschulen des Bundeslandes angeschlossen.

(www.innovationsallianz.nrw.de)

Vor vier Jahren hat die Fachhochschule Münster ein Prorektorat für „Partnering“ eingerichtet, das besonders profilbildende Partnerschaften aufbaut und somit beiden Seiten einen Gewinn verschafft. Die am weitesten entwickelte Form stellen strategische Allianzen dar, womit exklusive, individuell ausgestaltete und höchst vertrauensvolle Kooperationen auf allen hierarchischen Ebenen der Partner gemeint sind. Bisher verfügt die Hochschule über drei strategische Allianzen, zum einen mit einem Wirtschaftsunternehmen (BASF Coatings AG), zum anderen in einem Hochschulnetzwerk (UAS7: sieben starke Universities of Applied Sciences) und im Verbund mit der kommunalen Politik

(TRAIN – Transfer in Steinfurt mit dem Kreis Steinfurt).

Weiterhin verfügt die Hochschule im Transferbereich über ein wissenschaftliches Fundament: der vor fünf Jahren eingerichtete Forschungsschwerpunkt „Science Marketing“. Im Sinne des Science-to-Business-Marketings werden viele Instrumente entwickelt, die auf strategischer als auch auf operativer Ebene zentrale sowie begleitende Prozesse und Strukturen unterstützen; so werden erstmals auch Aspekte der Kundenzufriedenheit berücksichtigt.

Überzeugt hat auch die neue operative Ebene. Die Transferagentur der Fachhochschule Münster GmbH stimuliert, moderiert und koordiniert die Austauschprozesse zwischen der Hochschule und ihren Unternehmenspartnern. Besonders berücksichtigt wird dabei eine Nachfrageorientierung: Die Leistungsangebote sind stets auf die Bedürfnisse der Partner aus der Praxis ausgerichtet. Dabei helfen beispielsweise Strategieworkshops mit Unternehmen, in denen Praxisvertreter und Wissenschaftler gemeinsame Forschungs- und Handlungsfelder identifizieren.

Transfer ist eben keine Einbahnstraße, sondern ein bi- oder multidirektionaler Austauschprozess zwischen den Partnern. Da für die Unternehmen letztlich der wirtschaftliche Erfolg der Kooperation zählt, müssen neue Ideen für Produkte, Verfahren





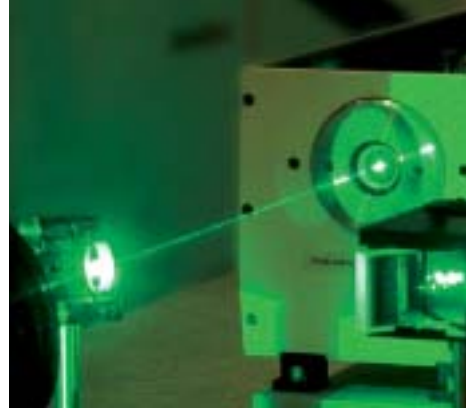
und Dienstleistungen zu im Markt greifenden Innovationen werden. Diese Ergebnisorientierung, charakterisiert durch ein erprobtes Portfolio von Transferprodukten, ist deshalb bei allen Projekten mit einem hohen Stellenwert versehen.

Ein reibungsloses und effizientes Funktionieren von Austauschprozessen setzt letztlich eine Transparenz interner Strukturen, Prozesse und Entscheidungen für die Partner und die beteiligten Wissenschaftler voraus. Hinzu kommt Vertrauen, um den Erfolg zu sichern. Deshalb werden die Projekte und Dienstleistungen regelmäßig überprüft. Gleichzeitig werden damit auch die Wirkungen der Transferleistungen bewertet.

Grenzüberschreitende Kooperation als Innovationsfaktor

Zurück zur Lissabon-Strategie – intensive Kooperationen mit rund 100 ausländischen Partnerhochschulen und ihren Studierenden und Lehrenden sowie zu dortigen Unternehmen fördern für die Fachhochschule Münster einen lebendigen internationalen Austausch. So gewinnt die Hochschule das notwendige Wissen, um in globalisierten Märkten und in kulturell anders geprägten Arbeitsfeldern erfolgreich zu agieren. Eine wichtige Säule dieser Internationalität ist die intensive grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit niederländischen Partnern. Sie bietet sich aufgrund der grenznahen Lage der Hochschulstandorte an. In der EUREGIO leben fast 3,4 Millionen Einwohner in 130 Städten, Gemeinden und Kreisen. Etwa zwei Drittel der Fläche und der Bevölkerung gehören zu den deutschen Bundesländern Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen, ein Drittel zu den niederländischen Provinzen Gelderland, Overijssel und Drenthe (www.euregio.de).

Gerade für eine – neben den Oberzentren Enschede, Münster und Osnabrück – eher ländlich geprägte Region mit einer stark mittelständischen Wirtschaft darf eine



Staatsgrenze keine Hürde darstellen, wenn endogene Entwicklungspotenziale gezielt genutzt werden sollen. Der Stärkung der Wirtschaftsstruktur dienen vor allem binationale Innovationscluster, die gezielt vertikale und horizontale Wertschöpfungsketten in Wissenschaft und Wirtschaft schließen. Der Zugang zu Know-how, Forschungsinfrastruktur und qualifiziertem Personal wird so einfacher, die Leistungsfähigkeit der einzelnen „Kettenelemente“ steigt und Absatzmärkte wachsen.

Damit dies nicht nur ein regionalpolitischer Strategieansatz bleibt, bedarf es eines engen Schulterschlusses aller relevanten Akteure. Die Europäische Union unterstützt deshalb seit Jahren Projekte auf diesen Gebieten mit Mitteln aus dem Europäischen Strukturfonds für Regionale Entwicklung (EFRE). Die so genannte INTERREG-III A-Förderung diente vor allem dazu, die Wirtschaft an den europäischen Binnengrenzen nachhaltig zu entwickeln. Ein Nachfolgeprogramm startet bald. Die Fachhochschule Münster nimmt auch

hier ihre Rolle als Innovationsmotor sehr ernst. Sie bringt ihre wissenschaftlichen Kompetenzen ein und übernimmt vielfach auch die Koordination der notwendigen Prozesse. So wurden mit deutschen und niederländischen Partnern Forschungs- und Transferinstitute u.a. in der Lasertechnik oder der textilen Bau- und Umwelttechnik aufgebaut, die gerade mittelständischen Unternehmen als Innovationspartner dienen. Darüber hinaus wurden durch eine Vielzahl von Innovationsnetzwerken und -projekten den regionalen Unternehmen neue Leittechnologien verfügbar gemacht und gemeinsam weiterentwickelt.

Ein Best Practice Beispiel in dieser Hinsicht ist das EUREGIO Neuro Fuzzy Centrum (NFC). Ziel des Projektes bildete die firmenspezifische Weiterentwicklung moderner Steuerungs- und Regelungstechniken, um die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen in der deutsch-niederländischen Grenzregion zu stärken. Das NFC hat entscheidend dazu beigetragen, über 300

Arbeitsplätze zu sichern und über 250 neue Arbeitsplätze im Hochtechnologiebereich zu schaffen.

Das Euregio Biotech Center zielt als Transfernetzwerk von deutschen und niederländischen Laboren und Business-Partnern vorrangig auf die Schaffung neuer Märkte und somit auf Arbeitsplätze im Biotechnologiesektor (www.euregio-biotech.de). Aus dem Projekt sind u.a. elf Unternehmensgründungen aus den Hochschulen hervorgegangen.

TIMP-Partners in Medical Product Development – bündelt die Kompetenzen von über 20 Mitgliedsunternehmen (www.timp.org). Ziel der TIMP-Partner ist die Entwicklung und Vermarktung neuer Projekte und Produkte. Sie kooperieren bei der Akquise von Projekten, in der Entwicklung und

Abwicklung bis hin zum Marketing. Dadurch werden Kunden umfassend betreut und mit konkreten Gesamtlösungen versorgt. So wurden gemeinsam eine flexible Armstütze für Operateure, eine Computertastatur für Blinde, ein Autositz für behinderte Kinder oder auch ein Rollstuhl mit einem besonders innovativen Antrieb entwickelt. Auf der deutschen Seite koordiniert die Transferagentur das Netzwerk. Eingebunden sind auch die an der Hochschule angesiedelte Kompetenzplattform des Landes NRW für Medizintechnik und die Use-Lab GmbH. Das Aninstitut ist auf die Bereiche Ergonomie und Gebrauchstauglichkeit von Medizinprodukten spezialisiert (www.use-lab.de).

Gerade Use-Lab ist ein gutes Beispiel für die Chancen grenzüberschreitender Wertschöpfungsketten. Das Institut verfügt am

Hochschulstandort Steinfurt über multifunktionale Simulationsräume, in denen neue Produkte und Anwendungen mit allen Be- und Entlastungsfaktoren in nachgebauten Szenarien wie Intensivbereich, Operationssaal, Dentalbereich oder Patientenzimmer realitätsnah simuliert und analysiert werden. Eine vergleichbare Infrastruktur existiert im niederländischen Grenzgebiet nicht. Anstatt über 150 km nach Westen müssen niederländischen Unternehmen aus dem Raum Enschede nur rund 30 Kilometer über die Grenze nach Osten fahren.

Carsten Schröder, Geschäftsführer der Transferagentur der Fachhochschule Münster GmbH



Fachhochschule
Münster University of
Applied Sciences

www.fh-muenster.de



Die Fachhochschule Münster hält mit rund 9.200 Studierenden, 250 Professoren und Professorinnen sowie 150 wissenschaftlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen an den Hochschulstandorten Münster und Steinfurt Kompetenzen in den folgenden Feldern vor:

- Bau | Umwelt | Ressourcen
- Gesundheit | Life Sciences
- Produkt- und Verfahrenstechnik
- Angewandte Sozialwissenschaften
- Unternehmens- und Dienstleistungsmanagement
- Kommunikation | Information

Als eine der forschungsstärksten Fachhochschulen Deutschlands warb die Fachhochschule Münster im Jahr 2006 rund elf Millionen Euro an Drittmitteln ein, was etwa einem Drittel des Hochschulhaushalts entspricht. Beim Wissens- und Technologietransfer geht die Hochschule konsequent neue Wege. Basierend auf über 20 Jahren Erfahrung mit der Moderation von Transferprozessen wurde Anfang 2004 die Transferagentur der Fachhochschule Münster GmbH als zentraler Transferdienstleister aufgebaut.

Die Fachhochschule Münster:

- unterstützt die schnelle Verbreitung neuer Erkenntnisse und Technologien,
- kooperiert mit dem innovativen Mittelstand zur Stärkung seiner Wettbewerbssituation,
- bündelt passgenau Kräfte aus Wissenschaft und Wirtschaft,
- investiert gezielt in die Köpfe aus Unternehmen und Hochschule.



E. Und wer soll das bezahlen: Eckpunkte zu Fördermöglichkeiten

Förderprogramme: Wie Sie zusätzliche Geldquellen sprudeln lassen

Auch wenn der Weg manchmal steinig ist: Die Förderprogramme der Europäischen Union, der Bundesregierung und des Freistaats Bayern sind eine ideale Möglichkeit für kleine und mittelständische Unternehmen, sich zusätzliche Geldquellen für die grenzüberschreitende Kooperation von Wirtschaft und Wissenschaft zu sichern. Sie sollten jedoch auf die Klippen und Fallstricke Acht geben.

Eine ganze Reihe an Vorhaben kann aus den verschiedensten Fördertöpfen bezuschusst werden: Forschungsk Kooperationen, die Entwicklung neuer Produkte, der Austausch von Informationen über Grenzen hinweg, der Aufbau von Verbänden und Netzwerken und auch der Austausch von Wissenschaftlern und Studenten innerhalb der Europäischen Union.

Die Förderkriterien haben sich in den vergangenen Jahren in vielen Programmen stark verändert. Wurden früher oft „mit der Gießkanne“ gefördert, so konzentriert sich der Geldregen aus Brüssel, Berlin und München heute meist auf innovative Ideen, auf neue Projekte und auf Maßnahmen, die es so noch nicht gegeben hat.

Eines gilt für alle Förderprogramme, die Ihnen diese Broschüre vorstellt: Sie sollten gerade bei der grenzüberschreitenden Förderung einen langen Atem haben. Für die Antragstellung gelten meist sehr strenge Kriterien und mit einem Anruf oder einem Brief ist es meistens nicht getan.

Guter Garant für zusätzliches Geld

Das soll Sie aber nicht entmutigen: Grenzüberschreitende Förderprogramme für Wirtschaft und Wissenschaft sind – wenn man es mit den richtigen Ideen, verhandlungssicherem Englisch und guter Kondition anpackt, ein guter Garant für zusätzliche finanzielle Mittel. Möglichkeiten haben Sie viele: die Deutsche Forschungsgemeinschaft unterstützt beispielsweise internationale Kontakte von Unternehmen und Hochschulen, wenn die Ideen von morgen geboren werden sollen. Auch die Bundesregierung hat ihr Förder-Portmonee reich gefüllt: 15 Milliarden Euro stehen bis 2009 zur Verfügung, um Wirtschaft und Wissenschaft besser zu vernetzen – auch grenzüberschreitend.

Für die Wirtschafts- und Wissenschaftsregion Ostbayern-Westböhmen gibt es noch eine andere große Chance: die Fördertöpfe der Europäischen Union. 2007 hat die neue Förderperiode begonnen. Nachdem sich die Staats- und Regierungschefs der EU-Mit-

gliedsstaaten lange nicht über das Budget für Europa einigen konnten, steht jetzt fest, wie viel Geld für Bayern in den nächsten Jahren überhaupt zur Verfügung steht: Bayern erhält von der Europäischen Union für das EFRE-Programm „Regionale Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung“ bis 2013 EU-Mittel in Höhe von rund 576 Millionen Euro.



Das Besondere: 84 Millionen Euro davon sind eine Sonderzuweisung, die besonders in den Grenzregionen innovative Projekte – beispielsweise die Zusammenarbeit von Wirtschaft und Wissenschaft – fördern



Forschungsgelder von der EU – Kein einfacher Weg

Förderprogramme der Europäischen Union sind eine sprudelnde Geldquelle, deren Erschließung jedoch mit der Bearbeitung von bis zu 15 Seiten Antragsformularen sowie Erläuterungen verbunden ist. Bei kleinen und mittelständischen Unternehmen geht es jedoch oft um kleine Projekte für die die Förderungen vom Bund und Freistaat Bayern besser geeignet sind. Mittel können in einem solchen Fall von der Kreditanstalt für Wiederaufbau oder der LfA Förderbank Bayern kommen.

„Die Teilnahme an technologieorientierten grenzüberschreitenden EU-Projekten ist nur dann zu empfehlen, wenn das Unternehmen gleichzeitig auch eine europäische Marktstrategie verfolgt“, sagt Förderexperte Werner Beck von der IHK Regensburg. Er hat die wichtigsten Informationen zu einem solchen Antragsprozedere zusammengetragen – die Sammlung steht beispielhaft für viele andere EU-Fonds, wo die Vorgehensweise ganz ähnlich ist.

Geld aus den EU-Töpfen gibt es nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen: Die Forschung darf nicht unmittelbar zu einem marktfähigen Produkt führen. Es werden grundsätzlich keine industriellen Entwicklungsprojekte gefördert, die einem Unternehmen allein zugute kommen. Zwingende Voraussetzung für eine erfolgreiche Antragstellung ist deshalb, dass zumindest drei voneinander unabhängige Partner aus (in der Regel) verschiedenen Mitgliedsstaaten oder aus einem EU- und einem assoziierten Land an dem Projekt wesentlich beteiligt sein müssen (Verbundforschung).

Eine beabsichtigte Antragstellung im Rahmen der EU-Forschungsförderung bedarf einer langfristigen Vorbereitung. Zu Beginn der eigentlichen Antragstellung

muss zunächst nur ein kurzes „Proposal“ (Projekt-Vorschlag) eingereicht werden. Dabei geht die Kommission bei kleinen Vorhaben von einer Bearbeitungszeit von mindestens zwei Mann-Wochen. Oft werden zu den Ausschreibungsterminen Informationsveranstaltungen mit anschließenden persönlichen Beratungsgesprächen mit Vertretern der EU-Kommission und des nationalen Projektträgers organisiert.

Erfolgreiche Bewerber werden danach aufgefordert, einen vollständigen Vorschlag einzureichen (Zweistufiges Auswahlverfahren). Es folgen Vertragsverhandlungen zunächst zwischen den kooperierenden Unternehmen in verschiedenen Ländern untereinander und danach zwischen den Unternehmen und der Kommission. Beides erfordert eine umfangreiche Reisetätigkeit, sowie die entsprechende Sprachkompetenz in der jeweiligen Spezialterminologie.

Die Gewährung von Mitteln selbst ist mit umfangreichen Berichtspflichten gegenüber der EU-Kommission und umfassenden Kontrollpflichten gegenüber dem Europäischen Rechnungshof verbunden. Während der Durchführung des Projekts, das in der Regel zwischen zwei und vier Jahre läuft, sind regelmäßig Zwischenberichte zu schreiben, Abstimmungen zwischen den Forschungs-Partnern und anderen Beteiligten zu treffen – und dies alles fristgerecht und in den meisten Fällen noch in Englisch...

Doch all dies ist keine vergebliche Mühe. Die geförderten Kooperationen verschaffen den Beteiligten auch zahlreiche Vorteile und können für Unternehmen Prozessoptimierung, Innovationen und im zweiten Schritt auch die Erschließung neuer Märkte bedeuten. Vor der Bewerbung um eine Förderung sollte jedoch genau geprüft werden ob dieses Vorgehen zur Situation und Zielsetzung im Unternehmen passt.

*Dann kann es heißen:
Ran an die Fördertöpfe!*

sollen. Fest steht inzwischen auch, wo in Ostbayern gefördert wird: Im Landkreis Tirschenreuth können Firmen bis zu 40 Prozent Zuschüsse erhalten, in Cham, Schwandorf, Neustadt/Waldnaab bis zu 36 Prozent und in Weiden bis zu 30 Prozent. Förderfähig sind alle Landkreise nahe der tschechischen Grenze.

Fördermittel können auch kombiniert werden

Die Förderung erfolgt in der Regel als zinsloses Darlehen, das nach Abrechnung und Akzeptanz durch die Europäische Union in einen Zuschuss umgewandelt wird. Gut zu wissen: Eine Kombination der EU-Förderung mit Fördermitteln des Bundes bzw. des Freistaats Bayern ist möglich. Bei der Finanzierung von Investitionsvorhaben wird das oft sogar automatisch vorgeschlagen (beispielsweise beim KfW Mittelstandskredit für das Ausland). Über einen Zeitraum von fünf Jahren verfolgt die EU die in der Umsetzung befindlichen Projekte. Für den „klassischen“ Mittelständler sind die Förderprogramme des Bundes und des Freistaats Bayern – beispielsweise von der Kreditanstalt für Wiederaufbau von der LfA Förderbank Bayern meist besser geeignet – weil die Auszahlung schneller geht.

Gerade bei Mitteln vom Bund oder aus Brüssel kann leicht ein Jahr vergehen, bis tatsächlich der erste Euro fließt. Dennoch: Es kann sich wirklich lohnen, ein wenig Zeit zu investieren, um alle Förderprogramme einmal genau durchzulesen. Mit guter Kondition und guten Ideen bleiben Ihnen die Fördertöpfe bestimmt nicht verschlossen.

Jens Henning





Die Fördertöpfe im Überblick

Fördermöglichkeiten für Kontakte zwischen Wirtschaft und Wissenschaft sowie grenzübergreifender Kooperationen von Unternehmen und Hochschulen

Europäischer Fond für regionale Entwicklung (EFRE)

Die Europäischen Fonds für regionale Entwicklung sind Strukturfonds, die für den wirtschaftlichen Aufholprozess in ärmeren Regionen sorgen. Die grenzübergreifende Zusammenarbeit in Bayern (INTERREG) ist eine Gemeinschaftsinitiative dieses Fonds. Mit dem Programm „Bayern – Tschechien 2007-2013“ soll die wirtschaftliche Entwicklung, die Potenziale und Ausbildung der Menschen, Netzwerke sowie Raum- und Umweltentwicklung gefördert werden.

Informationen unter:
www.stmwivt.bayern.de/EFRE/Interreg_IV/

Ansprechpartner:
Regierung der Oberpfalz,
Emmeramsplatz 8, 93047 Regensburg,
Ralf Klinger, Tel. 0941/5680-309
E-Mail ralf.klinger@reg-opf.bayern.de;

Regierung von Niederbayern,
Regierungsplatz 540, 84028 Landshut,
Wolfgang Meier, Tel. 0871/808-1300,
E-Mail wolfgang.maier@reg-nb.bayern.de

Bundesministerium für Bildung und Forschung

Die Bundesregierung investiert bis 2009 15 Mrd. Euro, um Innovationen in den Unternehmen zu fördern. Programme gibt es u.a. im Bereich der „Neuen Technologien“, das beinhaltet beispielsweise die Felder „Elektronik und Elektroniksysteme“, „Mikrosystemtechnik“ und „Produktionsforschung“

Förderung: 50% der zuwendungsfähigen, projektbezogenen Kosten.

Informationen unter:
www.foerderinfo.bmbf.de/de/13.php

Bundesministerium für Bildung und Forschung – Internationales Büro

Das Internationale Büro gewährt Zuschüsse zu Sondierungsmaßnahmen und zur Vorbereitung von Projekten einschließlich Machbarkeits- und Pilotuntersuchungen für deutsche Hochschulen, außeruniversitäre Einrichtung sowie für kleine und mittelständische Unternehmen bezogen auf ausgewählte Partnerländer.

Informationen unter:
www.internationales-buero.de/de/767.php

EU-Forschungsrahmenprogramm (2007 – 2013)

Das EU-Forschungsrahmenprogramm ist das weltweit größte Förderprogramm für Forschungsprojekte. Mit einem Budget von 54,4 Mrd. werden internationale Verbundprojekte, Exzellenznetze, Koordinierungs- und Begleitmaßnahmen oder Infrastrukturen gefördert. Ziel ist es, die wissenschaftlichen und technologischen Grundlagen der in der Gemeinschaft angesiedelten Industrie zu stärken und die Entwicklung ihrer internationalen Wettbewerbsfähigkeit zu unterstützen.

Informationen unter:
www.forschungsrahmenprogramm.de
oder www.euburo.de

Hotline für Antragstellende:
Monika Schuler, Tel. 0228/3821-633

LfA Förderbank Bayern

Die LfA will mit langfristigen und zinsgünstigen Darlehen den Unternehmen am Wirtschaftsstandort Bayern positive Impulse geben. Kerngeschäftsfelder: Gründung, Wachstum, Innovation, Umweltschutz und Stabilisierung. Im Geschäftsfeld „Wachstum“ werden auch Projekte mit ausländischen Partnern gefördert.

Informationen unter:

www.lfa.de/website/de/foerderangebote/index.php?style=

Kundencenter

der LfA Förderbank Bayern:

Königinstr. 15, 80539 München

Tel. 01801/212424,

Fax 089/21242216,

E-Mail info@lfa.de

Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)

Die DFG fördert nationale und internationale Veranstaltungen in Deutschland und die Teilnahme an wissenschaftlichen Veranstaltungen im Ausland, die internationale Zusammenarbeit in Form von Projektkooperationen, die Mobilität von Wissenschaftlern von und nach Deutschland sowie die Internationalisierung von deutschen Hochschulen.

Informationen unter:

www.dfg.de/forschungsfoerderung/foerderung_uebersicht.html

Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD)

Mehr als 200 Programme und Projekten zur Förderung der internationalen Beziehungen in Wissenschaft, Forschung, Lehre und Sprache.

Förderinstrumente:

Stipendien für Ausländer und Deutsche, Förderung der Germanistik und der deutschen Sprache im Ausland, Förderung des wissenschaftlichen Fortschritts in Entwicklungsländern und den Transformationsländern in Mittel- und Osteuropa.

Informationen unter:

www.daad.de

DAAD Info-Center:

auslandsstudium@daad.de

studying_in_germany@daad.de

KfW Mittelstandsbank

Die KfW-Bank bietet für kleine und mittelständische Unternehmen sowie Gründer langfristige und zinsgünstige Darlehen für Investitionen ins Ausland. Diese Darlehen sind für alle Branchen und Länder universell einsetzbar.

Informationen unter:

www.kfw.de/DE_Home/Service/Foerderprogramme_auf_einen_Blick.jsp

Infocenter:

Tel. 0180/1241124

(Montag bis Freitag von 7.30–18.30 Uhr),

Fax 069/7431–9500,

E-Mail infocenter@kfw.de

Stifterverband für die deutsche Wissenschaft

Der Stifterverband verwaltet mehr als 300 Stiftungen mit einem Stiftungsvermögen von insgesamt 1,4 Mrd. Euro. Diese Stiftungen fördern Wissenschaft und Bildung, teilweise auch Kunst und Kultur oder Soziales. Website mit eigener Fördersuchmaschine.

Informationen unter:

www.stifterverband.de/site/php/foerderung.php?SID=&seite=A-ZStiftungen&buchstabe=Alle

Ansprechpartner:

Für Fragen und detaillierte Informationen sind die jeweiligen Projektträger, u.a. der Projektträger Jülich, die Allgemeine Industrielle Forschungsgemeinschaft oder der VDI/VDE zuständig. Sie sorgen für Transparenz im Förderdschungel und sind auf den Internetseiten der einzelnen Förderprogramme zu finden.

Ansprechpartnerin zum Thema Förderprogramme an der Fachhochschule Regensburg:

Elke Steinberger, Dipl.-Sozialpäd. (FH)
Referentin für Technologietransfer

Kontakt:

Fachhochschule Regensburg,

Institut für Angewandte Forschung und
Wirtschaftskooperationen,

Prüfening Str. 58, 93049 Regensburg,

Tel. 0941/943-1378,

Fax. 0941/943-1419,

E-Mail

elke.steinberger@iafw.fh-regensburg.de

F. Best Practice: Unternehmen und Hochschulen berichten!

Wie sehen Erfolgsrezepte für gute Kooperationsprojekte konkret aus. Vier Praxisbeispiele zeigen wie die Zusammenarbeit von Wirtschaft und Wissenschaft erfolgreich funktioniert. Das Vorgehen, das sich in der Praxis bewährt, kann dabei ganz unterschiedlich sein. Wichtig ist der direkte Kontakt zwischen den Kooperationspartnern und das zielorientierte Vorgehen. Damit aus neuen Ideen Innovationen werden, muss das neue Wissen in einen wirtschaftlichen Nutzen umgewandelt werden.

F.1 Westböhmen auf Kooperationskurs

Wissenschaftliche Kooperation als Zukunftssicherung

Eine Kooperation mit Hochschulen statt der Zusammenarbeit mit einer Unternehmensberatung ist für kleine und mittlere Unternehmen eine sehr interessante Alternative. Das ist zumindest die Erfahrung von Udo Werner, Geschäftsführer der Firma SWA. Das erfolgreiche Unternehmen fertigt im tschechischen Stod Werkzeuge und Anlagen für Automobilzulieferer.

Nach dem Umzug in ein größeres Gebäude im Jahr 2000 standen auch die Arbeitsprozesse auf dem Prüfstand. Denn die 1992 gegründete Firma war inzwischen auf 60 Mitarbeiter angewachsen. „Aber unsere Struktur war immer noch die eines Kleinbetriebes“, erinnert sich Udo Werner. Ein größeres Softwaresystem, das alle Bereiche des Betriebes integrierte, musste her. Aber welches der vielen auf dem Markt erhältlichen ERP-Systeme war das Richtige?

Hochschule statt Unternehmensberatung

SWA entschied sich bei der Suche gegen eine Beraterfirma. Stattdessen ging die Firma einen neuen Weg und suchte Hilfe beim Werkzeugmaschinenlabor (WZL) der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen (RWTH) und beim Fraunhofer Institut für Produktionstechnologie (IPT). „Im Gegensatz zu Beraterfirmen sind Universitätsinstitute unabhängig von ein-

zelnen Anbietern und bieten damit eine neutralere Entscheidungsgrundlage“, begründet Werner seinen Entschluss. „Außerdem hatten wir über diese Institute viel gelesen. Sie sind die besten ihrer Art.“ Die Aachener Institute konnten Erfahrungen aus über 60 Projekten vorweisen, bei denen strategische Ausrichtung, Auftragsplanung und -steuerung, Kalkulation sowie Systemauswahl im Werkzeug- und Formenbau im Mittelpunkt standen.

Fabrikhalle der Firma SWA in Stod



Benchmark aus 300 ERP-Systemen

Für SWA sollten die Partner ein Konzept zur Auftragsplanung und Auftragssteuerung entwickeln. Nach den ersten Gesprächen startete die Arbeit mit einem Benchmarking. Über mehrere Wochen wurde der Ist-Zustand aller Prozesse aufgenommen und ein Sollzustand definiert. In einem Pflichtenheft wurde beschrieben, was das ERP-System können sollte. Wichtig war SWA beispielsweise eine integrierte Kapazitätsplanung. Die Datenbank von WZL und Fraunhofer IPT umfasst insgesamt 300 Systeme, aus denen die Wissenschaftler 30 herausfilterten. Die Aachener Experten untersuchten diese auf ihre Tauglichkeit für SWA und stellten dem Unternehmen schließlich sechs Systeme vor. „Wir mussten feststellen, dass es das perfekte System für uns nicht gab, sondern nahmen eines, das zu unseren Vorstellungen am nächsten kam“, resümiert Werner. Nach einigen Anpassungen war es dann soweit: Das neue System und die Abläufe der Firma konnten aufeinander abgestimmt werden und in den täglichen Betrieb implementiert werden.



SWA s.r.o.

aus Stod in der Tschechischen Republik wurde 1992 gegründet und hat 85 Mitarbeiter. Das Unternehmen entwickelt und produziert für Automobilzulieferer Werkzeuge, Maschinen und Anlagen zur Herstellung von Fahrzeuginnenausstattungen und Akustikteilen. Dazu zählen Werkzeuge zum Pressen, Kaschieren, Schäumen, Tiefziehen und Stanzen sowie kundenspezifische Spezialvorrichtungen. Damit können beispielsweise Instrumententafeln, Hutablagen, Verkleidungen und Motorisolationen hergestellt werden.

Erfolg mit einem maßgeschneiderten System

Die guten Erfahrungen rechtfertigen nach Meinung der Geschäftsführung von SWA auch die relativ hohen Kosten. „Wir haben ein funktionierendes System, das an unsere speziellen Bedürfnisse angepasst ist“, sagt Werner. „Hätten wir standardmäßig auf SAP zurückgegriffen, hätte sich umgekehrt unsere Firma auf die Bedürfnisse des Systems anpassen müssen.“

Die Ergebnisse bestätigen, dass die gewählte Strategie für SWA der richtige Weg war. Im Jahr 2005 erreichte die Firma beim Wettbewerb für deutsche Werkzeugbauunternehmen den 2. Platz in der Kategorie „Externer Werkzeugbau unter 100 Mitarbeiter“. Etwa 300 Unternehmen hatten teilgenommen. Mittlerweile ist SWA auf 85 Mitarbeiter angewachsen und hat nach dem guten Start die Kooperationen mit Hochschulen und Forschungsinstituten fortgesetzt. So forschte das Unternehmen gemeinsam mit dem Fraunhofer IPT und weiteren Instituten am Thema Laserschweißen. „Außerdem hat das WZL gerade ein Forschungsprojekt beantragt, an dem wir gemeinsam mit ca. 15 weiteren Partner teilnehmen möchten“, erzählt Udo Werner. „Dabei geht es darum, wie man in der internationalen Zusammenarbeit sein firmeneigenes Know-how schützen kann.“

Visionen sind wichtig

Das tschechische Unternehmen kann eine Kooperation mit Hochschulen ohne Einschränkungen empfehlen. „Unsere Partner bei IPT und WZL waren immer sehr professionell. Auch konnten wir nicht feststellen, dass Wissenschaftler besonders kompliziert sind. Ganz im Gegenteil. Wenn wir mit den Partnern zusammensitzen, ist die Atmosphäre immer sehr positiv und offen“, fasst Werner die persönlichen Erfahrungen mit den Wissenschaftlern zusammen. Allerdings ist es natürlich wichtig, genau zu wissen, welche Ziele man hat. „Man muss eine Vision haben. Mit dieser



Maschinen der Firma SWA

Vorgabe kann man sich dann auf die Suche nach dem richtigen Partner begeben“, rät er Unternehmen, die ebenfalls auf der Suche nach Kooperationen sind.

High-Tech am Puls der Zeit

Dabei ist die grenzübergreifende Zusammenarbeit kein Problem. „Wir haben bei SWA das Glück, dass nicht nur ich Deutsch spreche, sondern auch viele Mitarbeiter“, sagt Werner. Sprachbarrieren sind aber grundsätzlich kein Hindernis, die Firma kooperiert international, beispielsweise auch mit Frankreich und greift dann eben auf Englisch zurück. SWA arbeitet natürlich auch mit Lieferanten, anderen Firmen und der IHK grenzübergreifend zusammen. Aber der wissenschaftlichen Kooperation kommt weiterhin besondere Aufmerksamkeit zu. Dafür geht das Unternehmen auch direkt auf Universitäten zu. So sucht SWA gerade eine Forschungseinrichtung, die im Bereich „Flexibles Schneiden“ kooperiert. Auch bei strategischen Entscheidungen greift Werner gern auf die Kompetenz der Universität zurück: Die mittelfristige strategische Firmenausrichtung entwickelte er gemeinsam mit dem WZL. Momentan steht die Beschaffung einer neuen Fräsmaschine an, auch hier analysieren die Aachener Institute den Markt. „Für uns als mittelständisches Unternehmen in einer wettbewerbsintensiven Branche ist es enorm wichtig, ständig auf dem neuesten Stand zu sein“, sagt Werner. „Und da sind die Universitäten natürlich am Puls der Entwicklungen.“

Udo Werner, Geschäftsführer SWA



F.2 Erfolgreiche Kooperationsprojekte durch Geben und Nehmen

Die Maschinenfabrik Reinhausen (MR) arbeitet in vielfältiger Weise nicht nur mit den Regensburger Hochschulen zusammen. Eines von zahlreichen Beispielen ist der Sensorik-Lehrstuhl an der FH Regensburg, der von der firmenzugehörigen Scheubeck-Jansen-Stiftung gesponsert wurde.

Im Rahmen der Stiftung „Die besten Köpfe“ unterstützt die MR außerdem die Universität Regensburg bei ihren Bemühungen, über Berufungs- und Bleibebeihilfen weiter an Internationalität und Exzellenz in Lehre und Forschung zu gewinnen. Das ist jedoch nicht alles. Mit Praktika, der Vergabe von Diplomarbeiten, mit Vorträgen von MR-Mitarbeitern, Sachspenden und vielen anderen Aktivitäten hat die MR ein engmaschiges Netzwerk zu den örtlichen Hochschulen geknüpft, das beiden Seiten hilft. Nicht zuletzt auch durch die frühzeitige Identifizierung und Einstellung geeigneter Nachwuchskräfte.

Von der Uni ins Unternehmen

Angela Henschel trat 2005 ins Unternehmen ein. Über eine Kooperation der MR mit dem Institut für Arbeitswissenschaft der Uni Kassel kam die Sächsln nach Regensburg. Dort leitet sie ein Projekt zum Thema „Gruppenarbeit“. Sie zeichnete zunächst Gruppengespräche der Fertigungs-



Mitarbeiter der Maschinenfabrik Reinhausen

Logistik- und Montagemitarbeiter auf und wertete die Videoaufnahmen aus. Anschließend führte sie in den Gruppen Workshops zur Planung von Verbesserungen und Problemlösung durch. Im nächsten Schritt analysierte sie die Veränderungen. Ein Teil der Ergebnisse ihrer Untersuchungen fließen jetzt in ihre Doktorarbeit zum Thema „Wissensorganisation in Gruppen“ ein. Angela Henschel hat inzwischen eine Festanstellung bei MR und wird sich auch künftig um das Themenfeld Gruppenarbeit kümmern. Was sie besonders freut: „Die Fortschritte sind sichtbar und bringen das Unternehmen voran.“

Otmar Reichmeyer



Mitarbeiterin der Maschinenfabrik Reinhausen



Maschinenfabrik Reinhausen:

Weltmarktführer in der Regelung von Transformatoren

Eine zündende Idee, hohe handwerkliche Qualität, unternehmerischer Weitblick und Wagemut – das ist der Stoff, aus dem Erfolgsgeschichten entstehen können. Der Widerstands-Schnellschalter (Stufenschalter), im Juli 1926 von Dr.-Ing. Bernhard Jansen zum Patent angemeldet, machte aus dem kleinen regionalen Handwerksbetrieb im Lauf der Jahrzehnte ein Unternehmen mit Weltgeltung in der Elektrotechnik. Mit dem neuen Produkt wuchs das Unternehmen kontinuierlich auf einen Konzernumsatz von weltweit rund 400 Millionen Euro. Dabei liegt das Umsatzwachstum seit vielen Jahren bei über 10% p.a. Parallel zum wirtschaftlichen Aufschwung entwickelte sich die Mitarbeiterzahl auf 2000 weltweit (Ende 2007). Der Anteil am Weltmarkt liegt bei etwa 50 %.

F.3 Wirtschaft und Wissenschaft als Motor für Innovationen

Vorsprung durch Kooperation – Ein Beispiel „made in Ostbayern“

Dass Deutschland mehr denn je im globalen Innovationswettbewerb steht, ist keine neue Erkenntnis. Dass es der Wissenschaft bedarf, um in diesem Wettbewerb erfolgreich bestehen und Wachstum generieren zu können und den Kooperationen zwischen Wirtschaft und Wissenschaft hierbei eine bedeutende Rolle zukommt, ist ebenfalls nicht neu – es kann jedoch nicht oft genug darauf aufmerksam gemacht werden.

Der Beitrag der Hochschulen für den Innovationswettbewerb besteht darin, neues Wissen für zukünftige Entwicklungen zu erarbeiten, Hochqualifizierte auszubilden, wissenschaftliche Dienstleistungen anzubieten und so die Wirtschaft bei der Entwicklung innovativer Lösungen zu unterstützen. Für die Hochschule wirken Kooperationen mit der Wirtschaft immer auch positiv nach innen, da so Praxisimpulse in Forschung und Lehre gebracht werden und diese bereichern.



Projekt: „Psychologische Untersuchungen zur Licht- und Farbwahrnehmung“

Laufzeit: 01.01.2005–31.12.2007

Kooperationspartner:

- OSRAM Opto Semiconductors GmbH, Regensburg
- Universität Regensburg, Institut für Experimentelle Psychologie, Lehrstuhl Prof. Dr. Karl-Heinz Bäuml

Grundlegende Voraussetzung für den erfolgreichen Transfer sind zunächst praxisrelevante Forschungsprofile, darüber hinaus aber auch professionelle Transferstrukturen und ein fortlaufender Dialog zwischen Wirtschaft und Wissenschaft. Ist dies gegeben, so finden Partner aus Wirtschaft und Wissenschaft zueinander. Das folgende Beispiel zeigt, dass beide Seiten gleichermaßen davon profitieren.

Die OSRAM Opto Semiconductors GmbH, Regensburg, entwickelt aktuell im Rahmen eines Forschungs- und Entwicklungsvorhabens, welches vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wird, eine neue LED (light-emitting diodes) Technologie, die zur Beleuchtung industrieller Arbeitsumgebungen eingesetzt werden soll. Im Rahmen dieses Vorhabens sind auch psychologische Untersuchungen zur Licht- und Farbwahrnehmung erforderlich. Das Unternehmen wandte sich vor etwa drei Jahren an die Universität Regensburg mit der Bitte, einen geeigneten Kooperationspartner zu benennen. Da das Institut für Experimentelle Psychologie durch seine spezielle Kompetenz in der Lage ist, komplexe Fragestellungen und Untersuchungen in diesem Themenfeld zu bearbeiten und sich mit Prof. Dr. Karl-Heinz Bäuml ein durch viele hochrangige Veröffentlichungen im Bereich der Psychologischen Untersuchungen zur Licht- und Farbwahrnehmung ausgewiesener Experte als Kooperationspartner anbot, war hier der Kontakt schnell hergestellt. Im nächsten Schritt wurde der vertragliche Rahmen für das auf den Zeitraum 2005–2007 angelegte Kooperationsprojekt geschaffen. Dies übernahm die Transferstelle der Universität FUTUR (Forschungs- und Technologietransfer Universität Regensburg), die Wissenschaftlern und Unternehmen als Dienstleister in allen Fragen des Wissenstransfer zur Verfügung steht, und die auch während der Laufzeit die administrative Betreuung des Projekts übernimmt. Ziel des Projekts ist es, eine Grundlage für das optimale Design, die spektralen und Intensitätsverteilungen der LED-Lichtquellen und deren optimalen Einsatz in der



Laborarbeit an der Universität Regensburg



Beleuchtung industrieller Arbeitsplätze zu schaffen. Dazu wird untersucht, welchen Einfluss die Beleuchtung auf die Leistung bei verschiedenen Wahrnehmungs- und kognitiven Aufgaben hat. Zur Erzeugung einer geeigneten Arbeitsplatzsituation wurde am Lehrstuhl Prof. Bäuml ein speziell für dieses Projekt geeignetes Wahrnehmungslabor entwickelt und eingerichtet. Dort durchlaufen Probanden experimentelle Testreihen, um Erkenntnisse über visuelle Wahrnehmungsleistungen sowie kognitive Leistungen in Abhängigkeit verschiedener Beleuchtungsbedingungen zu erhalten. Hierbei werden verschiedene Testbeleuchtungen untersucht. Zudem werden neben den objektiven Daten über einen Befindlichkeitsfragebogen auch subjektive Urteile über die einzelnen Beleuchtungsbedingungen erfasst und ausgewertet.

Es zeigte sich bereits frühzeitig, dass diese Kooperation eine Win-Win-Situation für beide Partner darstellt. Für die OSRAM Opto Semiconductors GmbH steht hierbei der direkte Transfer der Forschungsergebnisse in das Unternehmen im Vordergrund, da das Design der LED-Lichtquellen entsprechend optimal gestaltet werden kann. Auf Seiten der Hochschule liegt der Nutzen darin, dass neue wissenschaftliche Erkenntnisse und Verfahren auf Fragestellungen aus der Praxis angewandt werden und so wiederum die Forschung und Lehre bereichern.

Universität Regensburg



F.4 Wissen schaffen für die Wirtschaft

rent a scientist und Zimmermann entwickeln stromleitende Garne für High-Tech-Textilien

Seit mehr als 50 Jahren produziert die W. Zimmermann GmbH & Co. KG elastische und technische Umwinde- und Umwirbelungsgarne. Diese Garne werden beispielsweise für die Produktion von Stützstrümpfen, Sockenbündchen, Unterwäsche oder Arbeits- und Schutzbekleidung eingesetzt. Dank einer Fokussierung auf absolute Qualität und laufenden Investitionen in neueste Maschinen und Anlagentechnik gelang es dem deutschen Hersteller von Textilprodukten sich trotz zunehmendem internationalen Wettbewerb am Markt zu behaupten. Der steigende Druck durch Mitbewerber aus Osteuropa und Asien führt jedoch dazu, dass Zimmermann mittel- bis langfristig nur durch eine weiterhin absolut hohe Produktqualität und Innovationen die führende Rolle im internationalen Wettbewerb verteidigen oder gar ausbauen kann. Die ständige Verbesserung der Produktqualität sowie die Optimierung sämtlicher Unternehmensprozesse im traditionellen Geschäft hat allerdings ihre natürlichen Grenzen. Das Ziel des Unternehmens ist es, durch eigene Entwicklungen die Innovationsführerschaft in Teilbereichen übernehmen zu können und somit das Überleben des Produktionsstandortes Deutschland zu gewährleisten und auszubauen.

Im Jahr 2001 lernte der Geschäftsführer von Zimmermann, Hans-Peter Mauch, bei einer Veranstaltung in der IHK-Kempten Dr. Raimund Brotsack, neben Dr. Georg Meier, Dr. Robert Nusko und Adi Parzl einer der vier Geschäftsführer bei rent a scientist, kennen.

rent a scientist unterstützt seine Kunden in allen Phasen des Innovationsprozesses mit Know-how und kreativen Problemlösungen. Ein Team an hochqualifizierten



Zimmermann und rent a scientist bei der Verleihung des Bayerischen Innovationspreises 2006
Von links nach rechts: Harald Merk (Zimmermann), Erwin Huber (Bay. Wirtschaftsminister, Hans-Peter Mauch (GF. Zimmermann), Adi Parzl (GF rent a scientist).

Wissenschaftlern unterstützt die Ideenfindung bis hin zur zielorientierten Umsetzung von Ideen in Innovationen. Durch eine starke Orientierung an realisierbaren Anwendungen und der Übernahme von Ergebnisverantwortung unterscheiden sich die Dienstleistungen von rent a scientist von dem wissenschaftlichen Leistungsspektrum der Hochschulen und staatlich grundfinanzierten Forschungseinrichtungen. Neben dem wissenschaftlichen Know-how bietet rent a scientist Erfahrung in der Projektierung und Steuerung von Innovationsvorhaben unter wirtschaftlichen Kriterien, Erfahrung in der zielorientierten strategischen Innovationsplanung sowie in der praktischen Unterstützung im Innovationsprozess bei den Kunden.

rent a scientist gestaltet Ideenfindungsprozesse, unterstützt durch technische Entwicklungen in eigenen Laborräumen gemeinsam mit den Kunden, einem Netzwerk von Wissenschaftlern und Forschungseinrichtungen, bei der Beschaffung von Fördermitteln für risikobehaftete Entwicklungsvorhaben und bei der Umsetzung von erfolgreichen Entwicklungen in am Markt verkaufbare Produkte.

Zu Beginn der Kooperation zwischen Zimmermann und rent a scientist stand ein moderierter Innovationsworkshop mit Mitarbeitern von Zimmermann und rent a scientist. Ziel war es, möglichst viele Ideen zu suchen, die auf der Basis des vorhandenen Wissens und der bei Zimmermann vorhandenen technischen Möglichkeiten zu neuen Produkten in idealerweise neuen Märkten führen. Aus über hundert Vorschlägen wurden in einer Ersteinschätzung die Chancen und Risiken der Ideen gewertet und etwa zehn Favoriten herausgearbeitet, die von rent a scientist mit detaillierten Analysen zur Machbarkeit weiter bewertet wurden. Aus dem Ideenpool wurden vier Entwicklungsprojekte gestartet, die heute alle vier unter dem gemeinsamen Markennamen „novonic – die beste Verbindung von Textil und Elektronik“ vermarktet werden.

Bei novonic E-Blocker handelt es sich um ein textiles Gewebe zur Abschirmung elektromagnetischer Strahlung. Das E-Blocker Gewebe kann in Kleidung integriert werden und somit den Menschen effektiv vor Handystrahlung schützen. E-Blocker wird heute beispielsweise von Unternehmen

wie Bäumler, Mephisto, Schneiders, Rosner und vielen anderen in ausgewählten Kollektionen eingearbeitet.

Herkömmliche Funktionstextilien können nur Körperwärme speichern. novonic Heat dagegen ist der Stoff der aktive Wärme liefert. Unter der Marke novonic Heat werden auf der Basis von heizbaren elastischen Garnen heizbare Textilien produziert, die in Handschuhen, Socken, therapeutischen Gelenkbandagen oder Outdoorbekleidung Verwendung finden.

novonic Data ermöglicht textile elektrische Verbindungen, die nicht abreißen und in der Waschmaschine waschbar sind. Es können Sensoren zur biometrischen Datenerfassung oder verschiedene elektronische Bauteile in Textilien textil kontaktiert und mit Energie versorgt werden und Daten übertragen werden.

Zudem werden stromleitende elastische Garne entwickelt, die direkt als Sensoren in Unterwäsche zur Erfassung biometrischer Daten wie z.B. Herzrhythmus oder Atemfrequenz oder auch als Sensoren zur Airbagsteuerung eingesetzt werden können (novonic Sensors).

Die Kooperation zwischen Zimmermann und rent a scientist währt nun bereits seit etwa sechs Jahren. Nach der Patentierung der technischen Grundlagen zur Herstellung textiler, elastischer, stromleitender Garne ergaben sich in der Folge eine Vielzahl an Applikationsentwicklungen. In unterschiedlichsten Kooperationsprojekten wie z.B. im EU-Projekt MyHeart gelang es Zimmermann und rent a scientist als entscheidende Technologie – Know-how – Träger bei der Integration von Sensorik in Kleidung aufgenommen zu werden. Derzeit laufen Entwicklungsprojekte gemeinsam mit den Herstellern von High-Tech Funktionstextilien und der Automobilindustrie.

Für Zimmermann bildet die Kooperation mit rent a scientist den Startpunkt für die Entwicklung stromleitender, textiler Garne



Partner:	rent a scientist GmbH	W. Zimmermann GmbH & Co. KG
Ort:	Regensburg	Simmerberg, Allgäu
Unternehmenszweck:	Wissenschaftliches Dienstleistungsunternehmen	Hersteller von elastischen und technischen Garnen
Gründung:	1995	1953
Anzahl der Mitarbeiter:	10	70
Sonstiges:	2006 Bayerischer Innovationspreis (als eine der 10 Top Innovationen in 2006 ausgezeichnet)	



Sensorhemd MyHeart zur Erfassung biometrischer Daten

mit dem einzigartigen Potenzial für eine erfolgreiche Weiterentwicklung des Unternehmens vom Hersteller elastischer Garne für klassische Anwendungen wie z.B. Stützstrümpfen hin zum Hersteller von innovativen High-Tech Garnen und Applikationen für die Integration von Elektronik in Textilien (Smart Textiles). Damit eröffnen sich für Zimmermann völlig neue Märkte in der Automobilindustrie oder in der wachsenden Branche der Hersteller von Funktionstextilien.

Die Entwicklung von heizbaren Textilien wurden vom bayerischen Wirtschaftsministerium (Projekt „Neue Materialien“) gefördert.

Die von Zimmermann und rent a scientist erfolgreich entwickelten elektrisch leitfähigen Garne, samt der daraus resultierenden Systemlösungen, die inzwischen unter dem Namen novonic vermarktet werden, wurden in 2006 als eine der zehn Top Innovationen mit dem Bayerischen Innovationspreis bedacht.



G. Hochschulen im Blickpunkt

G.1 Universität Regensburg – Von Wirtschaftsweisen und Papst-Vorlesungen

Joseph Ratzinger lehrte acht Jahre Theologie in Regensburg, Edmund Stoiber war dort vor seiner Promotion von 1967 bis 1971 wissenschaftlicher Mitarbeiter an einem Jura-Lehrstuhl und der Wirtschaftsweise Wolfgang Wiegand ist bis heute Professor für Volkswirtschaftslehre. Trotz ihres jugendlichen Alters von 40 Jahren kann sich die Universität Regensburg mit vielen berühmten Namen schmücken.

Als Campus-Universität mit allen Fachgebieten (mit Ausnahme der Ingenieurwissenschaften) bietet die Uni beste Voraussetzungen für die gemeinsame Nutzung von Ressourcen und die gegenseitige „Befruchtung“ ganz unterschiedlicher Fachgebiete:

18.000 Studenten lernen dort heute in über 100 Studiengängen. International an-

erkannte Studienabschlüsse, innovative Fachprofile (Ost-West-Studien, Immobilienwirtschaft, Medicinal Chemistry) sowie studienbegleitende Qualifikationsangebote in Sprachen, EDV, Rhetorik, interkultureller Handlungskompetenz oder Entrepreneurship machen die Universität Regensburg für Studierende besonders attraktiv.

Initialzündung für den Aufschwung

Die Gründung der Universität Regensburg war die Initialzündung für den Aufschwung des Wirtschaftsstandorts Regensburg. Sie ist als bedeutender Innovationsfaktor für die Region nicht mehr wegzudenken. Absolventen suchen ihre Chance oftmals in der Region. Für den Standort ist dies



Zahlen und Fakten

Fakultäten	12
Institute	44
Kliniken	16
Professoren	264
Wissenschaftliche Mitarbeiter	1.395
Studierende	18.036
Interdisziplinäre Zentren	1
Sonderforschungs und Transferbereiche	2
Sonderforschungsbereich Transregio	1
DFG-Forschergruppen	5
Graduiertenkollegs	3

Stand: Wintersemester 2006/2007

Einrichtungen von A bis Z

- Bayerisches Hochschulzentrum für Mittel-, Ost- und Südosteuropa (BAYHOST)
- Bibliothek
- Forschungs- und Technologietransfer Universität Regensburg (FUTUR)
- ibi research an der Universität Regensburg
- Institut für Kooperationsmanagement (iko)
- International Real Estate Business School
- Klinikum
- Kompetenzzentrum Fluoreszenz Bioanalytik
- Ost-West-Zentrum (Europaeum)
- Rechenzentrum
- Sportzentrum
- Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsdidaktik (ZHW)
- Zentrum für Sprache und Kommunikation
- Zentrum für Weiterbildung (ZW)

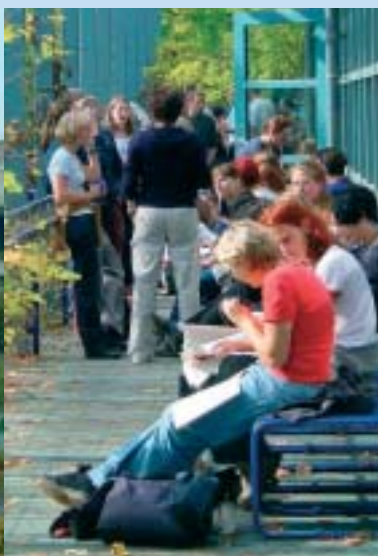
Ansprechpartner:

Zentrum für Weiterbildung

Prof. Dr. Marianne Hammerl (wissenschaftliche Leitung), Isabell Braumandl (Geschäftsführung)
Tel. 0941/943-5302
Fax 0941/943-5301
[E-Mail zw@zea.uni-regensburg.de](mailto:zw@zea.uni-regensburg.de)

FUTUR – Forschungs- und Technologietransfer Universität Regensburg

Dr. Harald Schnell
Telefon 0941/943-2099,
Fax 0941/943-2400
[E-Mail futur@uni-regensburg.de](mailto:futur@uni-regensburg.de)



Bilder: Universität Regensburg

eine hervorragende Situation: Von der Universität gehen laufend Impulse für Wirtschaft, Verwaltung, Gesellschaft und Kultur aus.

Als Innovationsfaktor spielt aber nicht nur das Bildungspotenzial eine Rolle, das die Wirtschaft befördert, neue Betriebe anzieht und nicht zuletzt auch zu Unternehmensgründungen aus der Universität führt, sondern auch das Angebot der Hochschule im Bereich des Transfers von neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen und technischen Entwicklungen aus der universitären Forschung in die Wirtschaft. Die Universität Regensburg hat durch die Bildung von interdisziplinären, fachlich-inhaltlichen Schwerpunkten auf dem Gebiet der Kulturwissenschaften, der Wirtschafts- und Informationswissenschaften sowie der Life- und Nano-Sciences nationale und internationale Anerkennung erfahren.

Sehr attraktiv ist das Angebot der Uni im Bereich der wissenschaftlichen Weiterbildung. Vielfältig sind die Möglichkeiten, wissenschaftliche Dienstleistungen anzubieten und in Forschungs Kooperationen Partner aus der Wirtschaft bei der Entwicklung innovativer Problemlösungen zu unterstützen. Eindrucksvoll lässt sich das Innovationspotenzial und die in der Kooperation liegenden Chancen für die Region am Forschungsschwerpunkt Biotechnologie und dem Bio-Park I und II aufzeigen, wo internationale BioTech-Firmen, Firmengründungen aus der Universität (GENEART AG, Profos AG, LipoFIT Analytic GmbH), und eine Fraunhofer-Projektgruppe an einem Ort arbeiten.

Geld von außen schafft ganz neue Möglichkeiten

Die Universität Regensburg hat viele Förderer aus der Wirtschaft: Ein aktuelles Beispiel ist die International Real Estate Business School der Universität Regensburg, die durch die Einrichtung von Stiftungslehrstühlen für Immobilienwirtschaft durch Dr. Hans Vielberth mit einer Startfinanzierung für fünf Jahre angestoßen wurde. Dies führte zur Entwicklung eines so überzeugenden Konzepts, dass im vergangenen Jahr weitere Stifter hinzukamen und damit die Etablierung eines europaweit einzigartigen Forschungs- und Ausbildungszentrums für Immobilienwirtschaft möglich wurde.

Ein fortlaufender Dialog zwischen Wirtschaft und Wissenschaft sowie professionelle Strukturen sind für den erfolgreichen Transfer ebenso Voraussetzung wie industrierelevante Forschungsprofile und Laboreinrichtungen mit Alleinstellungsmerkmalen. Die Universität Regensburg ist hier gut aufgestellt: Sie beantwortet nicht nur Anfragen aus der Wirtschaft, sondern ergreift ihrerseits die Initiative, neue Kontakte mit der Wirtschaft zu knüpfen.

Ein gutes Beispiel dafür ist die bereits 1989 eingerichtete Transferstelle FUTUR (Forschungs- und Technologietransfer Universität Regensburg), die drittälteste Transferstelle an bayerischen Universitäten, sowie das seit 2003 existierende Zentrum für Weiterbildung.

Dr. Harald Schnell, FUTUR



Die „Gelben Seiten“ der Uni Regensburg

Die Forschungslandschaft der Uni Regensburg ist für einen Außenstehenden kaum zu überblicken. Die „Gelben Seiten“ der Hochschule – die Infobroschüre „Anwendungsorientierte Forschung 2007/2008“ – leiten Sie durch die Wissenschaftsbereiche. 210 Regensburger Forscher umreißen dort in Stichworten ihre Kompetenz. Hinweise auf Forschungsgebiete, Laborausstattungen sowie Kooperationsmöglichkeiten sollen Interessenten aus der Wirtschaft anregen, Kontakt aufzunehmen. Die Informationsschrift ist kostenlos erhältlich bei

FUTUR, Forschungs- und Technologietransfer Universität Regensburg, Telefon 0941/943-2099, E-Mail futur@uni-regensburg.de und steht darüber hinaus unter www.uni-regensburg.de/Einrichtungen/FUTUR/html/download.html zum Herunterladen bereit.



G.2 Fachhochschule Regensburg – Ein Modell für die Hochschule der Zukunft

Hochqualifizierte Lehre, exzellente Forschung, kompetente Weiterbildung und ein einzigartiger Praxisbezug: Die FH in Regensburg hat nicht nur für Studenten viel zu bieten. Auch Deutschlands Professor des Jahres lehrt nicht in München, Berlin oder Hamburg – sondern in der Domstadt.

Mit dieser Nachricht hatte niemand gerechnet. „UNICUM BERUF“, eines von Deutschlands größten Studentenmagazinen, kürte den Regensburger Professor Dr. Klaus A. Wolf jetzt zum beliebtesten Hochschul-Lehrer der Republik. Dabei ist es nur ein weiterer Beweis von vielen für das hohe Renommee, das sich die FH Regensburg in den letzten Jahrzehnten erarbeitet hat.

Die Regensburger Fachhochschule ist heute Bayerns drittgrößter FH-Standort mit acht Fakultäten: Allgemeinwissenschaft/Mikrosystemtechnik, Architektur, Bauingenieurwesen, Betriebswirtschaft, Elektro- und Informationstechnik, Informatik/Mathematik, Maschinenbau und Soziale Arbeit. Insgesamt unterrichten 175 Professorinnen und Professoren rund 5.700 Studenten in 22 Studiengängen. Das Besondere: Als eine der ersten FHs in Bayern wird die Ausbildung ab dem kommenden Wintersemester komplett in den neuen, international vergleichbaren Bachelor- und Masterstudiengängen erfolgen.

Schon heute innovative Masterstudiengänge

Bereits jetzt werden schon Masterstudiengänge in verschiedenen Varianten an-

geboten. Die Studiengänge Electrical and Microsystems Engineering – Master of Engineering (M.Eng.) und Industrial Engineering – Master of Engineering (M.Eng.) können direkt im Anschluss an den ersten Studienabschluss oder auch erst nach einigen Jahren Berufserfahrung besucht werden. Besonders attraktiv für Berufstätige, die sich nebenberuflich weiterqualifizieren möchten, sind die Weiterbildungsstudiengänge Master of Business Administration (MBA, in Kooperation mit der IHK), Automotive Electronics – Master of Engineering (M.Eng., in Kooperation mit der Fachhochschule Deggendorf) und Leitung und Kommunikationsmanagement (Master of Arts). Auch in vielen anderen Bereichen ist die FH Regensburg einzigartig, so wie z. B. beim Studienbeginn:

Bayernweit können FH-Studenten ab diesem Jahr ihr Studium in den Studiengängen Bauingenieurwesen, Elektrotechnik und Informationstechnik und Maschinenbau bereits im Sommersemester beginnen. Weitere Studiengänge werden folgen. Zusätzlich bietet die FH – in enger Kooperation mit Unternehmen aus der Region – duale Studiengänge an, die Ausbildung und Studium kombinieren. Diese Möglichkeit gibt es derzeit für Wirtschaftsinformatik, Mechatronik und Bauingenieurwesen.



Praktikum im Reinraum



Prof. Dr. Klaus A. Wolf wurde von der Fachzeitschrift „UNICUM BERUF“ zum Professor des Jahres gekürt
Bild: „UNICUM, Michael Godehardt



„Weiter mit Bildung“

Der Notwendigkeit des lebenslangen Lernens will die FH Regensburg mit einem attraktiven Weiterbildungsangebot auf akademischem Niveau entgegenkommen. Das Zentrum für Weiterbildung und Wissensmanagement (ZWW) mit dem Motto: „Weiter mit Bildung“ hat sich in den letzten Jahren zu einer führenden Einrichtung der wissenschaftlichen Weiterbildung im ostbayerischen Raum entwickelt. Das Angebot soll in den nächsten Jahren noch weiter ausgebaut werden.

In der Arbeitsgemeinschaft „Donauschiene“ haben sich die ostbayerischen Fachhochschulen und Universitäten zusammengeschlossen, um ab Mitte 2007 gemeinsame Weiterbildungsveranstaltungen anzubieten. Die ersten Schwerpunkte sind die Bereiche Sensorik, interkulturelle Kompetenz und Medien.

Am Puls der Praxis

Das Institut für Angewandte Forschung und Wirtschaftskooperationen (IAFW) der Fachhochschule Regensburg bündelt die Forschungskompetenzen, koordiniert alle Forschungs- und Transfervorhaben der FH Regensburg und ist damit der Ansprechpartner für externe Forschungsanfragen. In Zuge der Profilbildung haben sich mittlerweile zahlreiche Kompetenzzentren gegründet, u. a. zu den Themen Sensorik, IT-Se-



Oben: Die neue Bibliothek der FH Regensburg
unten links: Labor Kältetechnik,
unten rechts: intelligenter Schreibstift



curity, Software- Engineering, Bioengineering oder Logistik. Das Kompetenzzentrum für Software-Engineering (CCSE) arbeitet mit seinen Kooperationspartnern Infineon Technologies, Osram Opto Semiconductors GmbH, Micron Electronic Devices AG, Siemens VDO und dem Landesamt für Finanzen seit mehr als zwei Jahren sehr erfolgreich zusammen und beschäftigt heute 15 Mitarbeiter.

Im Bereich Sensorik erhielt erst im November 2006 ein Forscher- und Entwicklungsteam der FH Regensburg den Innovationspreis der Firma Fresenius für Arbeiten an einem intelligenten Schreibstift, der das neuromotorische Verhalten der Hand beim Schreiben erfasst.

*Prof. Dr. Wolfgang Baier,
Vizepräsident und Leiter IAFW/ZWW.*

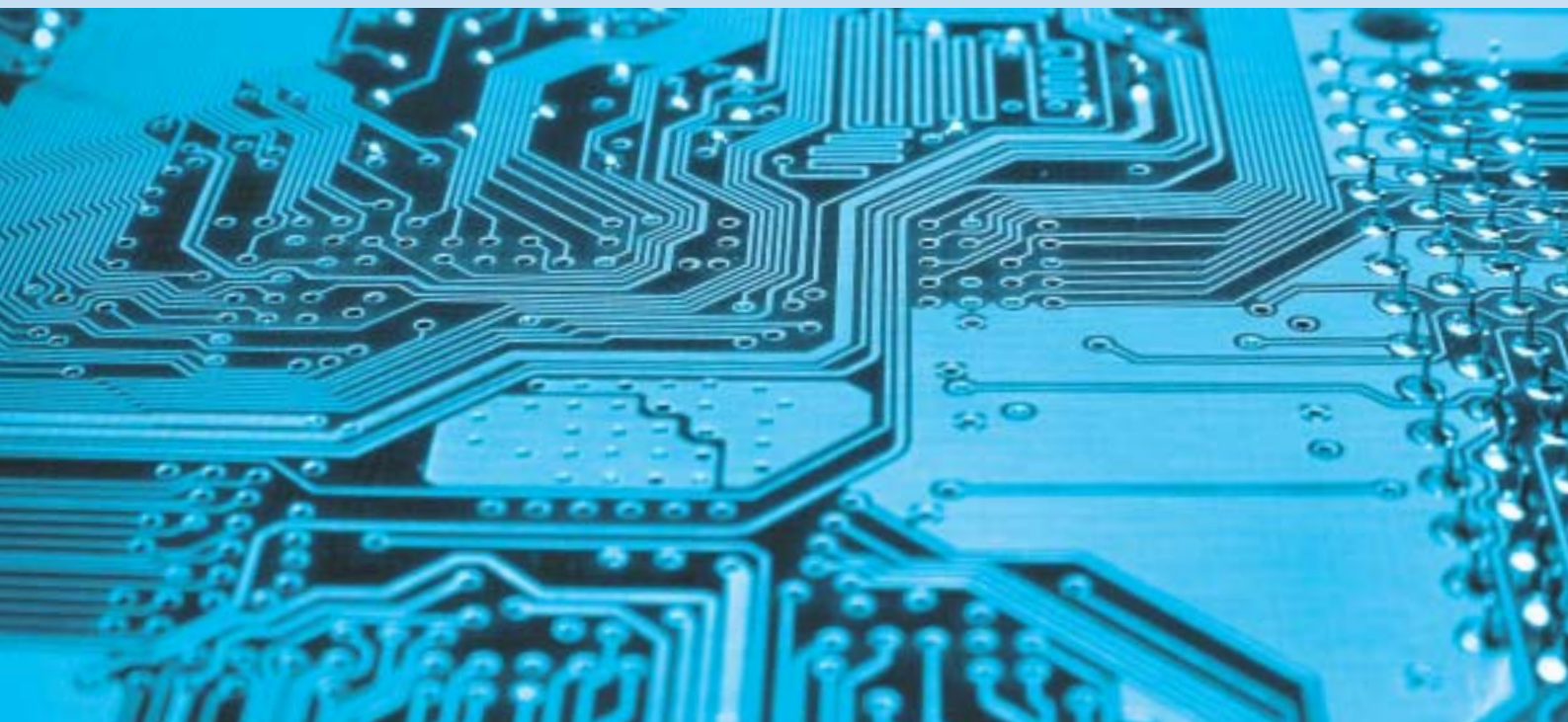


Zentrum für Weiterbildung und Wissensmanagement der FH Regensburg

Karin Herzog, Tel. 0941/943-1496
Barbara Scherm, Tel. 0941/943-1498
Fax 0941/943-1497,
E-Mail zww@fh-regensburg.de

Institut für Angewandte Forschung und Wirtschaftskooperationen der FH Regensburg

Elke Steinberger
Tel. 0941/943-1378,
Fax 0941/943-1419,
E-Mail iafw@fh-regensburg.de



G.3 Fachhochschule Amberg – Strahlender Wissenschafts-Stern in der mittleren Oberpfalz

Die Fachhochschule Amberg-Weiden hat sich in nur elf Jahren zu einem einzigartigen Kompetenz- und Forschungszentrum am Puls der regionalen Unternehmen entwickelt.

Eine Hochschule in der Region für die Region: Nicht wenige sehen die Eröffnung der FH Amberg-Weiden 1995 als Jahrhundertereignis für die nördliche und mittlere Oberpfalz, wo es bis dahin keine eigene Hochschule gab. „Wie dynamisch sich unsere Hochschule in Amberg entwickelt, zeigt die Tatsache, dass nach elf Jahren seit der Eröffnung bereits 1.000 Studentinnen und Studenten in Amberg eingeschrieben und 37 Professorinnen und Professoren berufen sind. Rund zwei Drittel der Studierenden kommen aus der Oberpfalz, ein Drittel von außerhalb; ein Zeichen für die überregionale Attraktivität unserer Studiengänge und Studienschwerpunkte“, so Prof. Dr. Erich Bauer, Präsident der FH Amberg-Weiden.

In Amberg befinden sich die beiden Fakultäten. Maschinenbau/Umwelttechnik und Elektro- und Informationstechnik. Dort werden die sieben Studiengänge Elektro- und Informationstechnik, Angewandte Informatik, der Master-Studiengang „Industrial Information Technology“, Medienproduktion und Medientechnik, Maschinenbau, Umwelttechnik und Patentingenieurwesen angeboten. Rund 450 Absolventinnen und



Die Fachhochschule Amberg-Weiden in Amberg

Absolventen haben in Amberg ihr Studium bereits erfolgreich abgeschlossen. Vier von fünf Ehemaligen bleiben in der Oberpfalz.

Die Fachhochschule in Amberg setzt vor allem auf Praxisnähe und intensive Kooperationen mit der Wirtschaft – in allen ihren Studiengängen:

- Elektro- und Informationstechnik: Medien- und Kommunikationstechnik, Elektro- und Automatisierungstechnik.

- Angewandte Informatik: Software-Engineering, Automatisierungs-Software, Fertigungsleittechnik bis hin zur Echtzeitprogrammierung von technischen Systemen.
- Medienproduktion und Medientechnik: Verbindung zwischen der Technik und der Gestaltung von Medienprodukten und Mediendienstleistungen.
- Maschinenbau: Konstruktiver Maschinenbau/Automatisierungstechnik, Kunststoffverarbeitungstechnik, Lasertechnik, Mechatronik.



Laborarbeit im Maschinenbau bei Prof. Karl Amann.



Studiengang Umwelttechnik an der FH in Amberg.

- Umwelttechnik: Umweltverfahrenstechnik, Produktionsintegrierter Umweltschutz, Energietechnik.
- Patentingenieurwesen: Ein bundesweit an Fachhochschulen und Universitäten einmaliger Studiengang in Form der Verbindung einer Ingenieur-Ausbildung mit intensiven Kenntnissen im (internationalen) Patentrecht und betriebswirtschaftlichem Patentmanagement.
- Masterstudiengang „Industrial Information Technology“: In Kooperation mit der FH Hof werden dabei die Vertiefungen „IT für Automatisierung“ und „IT für Produktionsprozesse“ mit dem Abschluss „Master of Engineering“ angeboten.

enge Kooperation mit den Unternehmen ist das Forschungsprojekt „Autosafe“ des Bundesforschungsministeriums, mit dem die Sicherheit im Straßenverkehr deutlich steigen soll.

Partner aus der Wirtschaft sind u.a. Siemens VDO in Regensburg, Porsche und Infineon. Für die Unterstützung bei den umfangreichen Arbeiten zur Software-Entwicklung unter der Leitung von Prof. Dr. Alfred HöB ist die Fakultät Elektro- und Informationstechnik der FH in Amberg als Unterauftragnehmer von Siemens VDO sowie von Infineon Technologies AG einer der Schrittmacher des Projekts.

Einzigartig in Bayern ist das Projekt, bei dem Handwerksmeister (sowie Industrie- und Techniker) Zugang zu einem Studium an einer bayerischen Fachhochschule bekommen. Gestartet im Jahr 2001, werden an der FH in Amberg nun seit 2004 alle technischen Ausbildungsrichtungen über ein einsemestriges Propädeutikum (Abschluss mit der Fachgebundenen Fachhochschulreife) an das Studium der Technik an bayerischen Fachhochschulen herangeführt.

Intensive Kontakte mit der Wirtschaft

Allein innerhalb von drei Jahren sind an der FH Amberg-Weiden Projekte in enger Zusammenarbeit mit der Wirtschaft in einem Volumen von rund drei Mio. Euro bearbeitet worden, inklusiv Forschungsarbeiten im Rahmen der Hightech Offensive Bayern. Ein Musterbeispiel für diese

Oberpfälzer Unternehmen sind sehr intensiv in das Hochschulgeschehen eingebunden: Wissenstransfer erfolgt neben den Projekten in regelmäßigen Weiterbildungsveranstaltungen wie Workshops, Tagungen und Seminare und in einem

Im Labor der Softwaresystemtechnik.



Ansprechpartner

für den Wissens- und Technologietransfer an der Fachhochschule Amberg-Weiden ist:

Prof. Dr. Franz Bischof,
Tel. 09621/482206,
E-Mail f.bischof@fh-amberg-weiden.de

„Partner Circle“ sind 16 bedeutende Firmen der Region mit der Hochschule eng verbunden.

*Dr. Wolfgang Weber,
FH Amberg-Weiden*



G.4 Fachhochschule Weiden – Innovationen am Puls der Oberpfälzer Wirtschaft

Ein Kompetenzzentrum für die gesamte Region: Die Erfolgsgeschichte des Hochschulcampus in Weiden hatte so kaum einer vorausgesehen. Mittlerweile lernen 1.000 Studierende an der FH in Weiden, ein Drittel kommt bereits von außerhalb der Oberpfalz.

In Weiden, dem zweiten Standort der FH Amberg-Weiden, gibt es Fakultäten für Betriebswirtschaft und Wirtschaftsingenieurwesen mit drei Bachelorstudiengängen:

- **Betriebswirtschaft**

Unternehmensführung, Operations und Technologie-Management, Produkt- und Dienstleistungs-Management, Logistik-Management und Kunden-Management als Vertiefungen.

- **Wirtschaftsingenieurwesen**

mit den Vertiefungen Automotive Engineering, Umwelttechnik, Informations- und Kommunikationstechnik, Integrierte Logistiksysteme sowie Technologie- und Innovationsmanagement.

- **European Business and Language Studies**

Die Verbindung von Management und europäischen Sprachen mit Technical English, mindestens einer mittelosteuropäischen Sprache wie Tschechisch, Technik, Wirtschaft und der Regionalökonomie Mittelosteuropas.

Masterstudiengänge werden im Marketing Management in Kooperation mit der Fachhochschule Hof, und im Human Resources Management in Kooperation mit den Fachhochschulen Regensburg und Deggendorf angeboten. Weitere entsprechende Zusammenarbeiten mit anderen Hochschulen (z. B. mit der FH Aschaffenburg

im Bereich „Business and Law“) sind konkret in Vorbereitung und Umsetzung. Die Weidener Studiengänge liegen deutschlandweit ganz vorn: Die Betriebswirtschaft und das Wirtschaftsingenieurwesen schafften es in einem bundesweiten Vergleich bzw. Ranking dieser Studiengänge seitens des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) in die Spitzengruppe.

In Weiden lernen heute 1.000 Studierende, die von 20 Professorinnen und Professoren unterrichtet werden. Rund ein Drittel der Studierenden stammt von außerhalb der Oberpfalz. Das ist ein deutliches Zeichen, dass die vor knapp zwölf Jahren eröffnete Hochschule auch überregional und international attraktiv ist. 530 Absolventinnen und Absolventen haben die FH in Weiden bisher mit ihrem Abschluss in der Tasche

verlassen. Dabei blieben 80 Prozent bei Arbeitgebern in der Oberpfalz.

Drei Institute an der Weidener Hochschule sollen den Wissens- und Technologietransfer in die Unternehmen weiter forcieren:

- **Institut für Handelsmanagement (Bay-Tech IHM):** Das Leistungsspektrum des Instituts reicht von der Identifikation und Entwicklung zentraler Erfolgsfaktoren der Kundenbindung über Möglichkeiten der Kosten- und Ertragssteuerung bis hin zur Konzeption strategischer Profile. Leiter des Instituts für Handelsmanagement ist Prof. Dr. Reiner Anselstetter.
- **Institut für Projekte, Prozesse und Organisation (BayTech PPO):** Unterstützung von Unternehmen in den Bereichen Projekt und Prozessmanagement sowie



Präsentation des Brennstoffzellen-Go-Karts AREION.



Die Fachhochschule in Weiden

Organisationsentwicklung. Leiter des Instituts ist Prof. Dr. Helmut Klein.

- Institut für Statistik und quantitative Methoden (BayTech istqm): Unterstützung für statistische Methoden des Qualitätsmanagements, Planung, Durchführung und Auswertung von Studien, Optimierung von Produkten und Prozessen sowie Qualifizierungsmaßnahmen. Das Institut wird von Prof. Dr. Christopher Dietmaier geleitet.

Leistungsfähige Kooperationen mit Unternehmen

Bei den betriebswirtschaftlich ausgebildeten Führungskräften im Handel ist Weiden mit seinem Kompetenzfeld Handelsmanagement besonders stark. Ein Faktor sind dabei die in der Hochschulregion ansässigen, großen Handelsunternehmen wie Witt Weiden, A.T.U Auto-Teile Unger, Conrad Electronic, Vielberth-Gruppe - Donau Einkaufszentrum. Auch bedeutende „Handelslieferanten“ haben in der nördlichen Oberpfalz ihren Standort: Nachtmann Bleikristallwerke, Seltmann Porzellan, BHS Corrugated Weiherhammer, Hueck-Folien Pirk, Kondrauer Waldsassen. Ein weiteres Beispiel für den engen Praxisbezug der Hochschule in Weiden ist eine von der Stiftung Winkler in Parkstein eingerichtete Stiftungsprofessur für Integrierte Logistik- Systeme im Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen. Im Rahmen eines Partner Circle kooperiert die Fachhochschule in Weiden in ihren drei Studiengängen auf vertraglicher Basis mit zwölf bedeutenden regionalen Unternehmen in der Oberpfalz und in Oberfranken.

Neue Wege dank Unterstützung heimischer Industrie

Regionale Unternehmen machten in den vergangenen Jahren immer neue Quantensprünge in der Ausstattung möglich – beispielsweise in der 3-D-Röntgen-Computertomographie, die von der Gerresheimer Wilden AG und der Siemens AG unterstützt wird, und im Wirtschaftsingenieurwesen ihren Einsatz findet. Vor allem in der Produktentwicklung kommt der industriellen Computertomographie eine zentrale Rolle zu. Diese Anlagen werden hauptsächlich im Bereich der Materialprüfung, Bauteilvermessung und im Reverse Engineering eingesetzt. Die Anwendung der CT als Messmittel ist besonders interessant für Branchen mit hohen Qualitätsanforderungen, beispielsweise für die Automobilindustrie.

Mittelosteuropa fest im Blick

Die FH Amberg-Weiden hat 38 internationale Hochschulpartnerschaften in 22 Ländern. Besonders ausgeprägt sind die Kontakte nach Mittelosteuropa, ganz im Sinne eines Ost-West-Kompetenzzentrums. So findet ein regelmäßiger Austausch von Professoren und Studierenden etwa mit der Westböhmischen Universität in Pilsen oder den Hochschulen für Bankwesen in Poznan, Torun, Gdansk und Wroclaw in Polen statt. Es werden auch gemeinsame Tagungen, Seminare und Projekte durchgeführt. Die internationalen Beziehungen reichen aber auch nach Frankreich, Spanien, in die USA und schließlich nach Indonesien und Australien.

Dr. Wolfgang Weber, FH Amberg-Weiden



Labor für Verfahrenstechnik im Wirtschaftsingenieurwesen



Übergabe eines Computertomographen durch die Siemens AG.



Ansprechpartner

für den Wissens- und Technologietransfer an der Fachhochschule in Weiden ist:
 Vizepräsident Prof. Dr. Reiner Anselstetter
 Tel. 0961/382200
 E-Mail r.anselstetter@fh-ambergweiden.de



G.5 Fachhochschule Deggendorf – Die Kompetenzschmiede

Sie ist eine der jüngsten in Ostbayern und eine der besten in Deutschland: Die FH Deggendorf bietet hervorragende Bedingungen für Studium und Forschung. Sie ist regional und international, leistungsstark, wettbewerbsorientiert und innovativ. In dieser ostbayerischen Kompetenzschmiede verfließen die Grenzen zwischen Praxis und Wissenschaft. Geforscht wird überwiegend an technischen, betriebswirtschaftlichen und organisatorischen Problemen von kleinen und mittleren Firmen in der Region.

Neue interdisziplinäre und internationalausgerichtete Studiengänge ergänzen an der Hochschule Deggendorf die klassischen Fächer Bauingenieurwesen, Elektrotechnik, Maschinenbau und Betriebswirtschaft. Neu sind Angebote wie International Management, Wirtschaftsinformatik, Medientechnik, Mechatronik und Optische Technologien sowie der IT-Kompaktkurs als virtuelles Studienangebot. Ein erfolgreiches Studium setzt gute Studienbedingungen voraus. Dafür gibt es in Deggendorf die besten Voraussetzungen. An der



Hochschule tragen die günstigen Betreuungsverhältnisse und die hervorragende Laborausstattung dazu bei, dass die meisten Studierenden ihren Abschluss in der Regelstudienzeit schaffen. Das Zentrum für Hochschulentwicklung untersuchte in den vergangenen Jahren in fünf Studiengängen die Qualität und den Praxisbezug der Lehre sowie die Ausstattung mit Büchern und Computern und das Angebot der Studienberatung. Das Ergebnis ist: Die Hochschule Deggendorf gehört zu den Spitzen-Hochschulen für Angewandte Wissenschaften in Deutschland.

Hier kann man das Firmengründen lernen

Kleine und mittlere Firmen sind das Rückgrat jeder Volkswirtschaft. Doch nur jeder zehnte Absolvent in Bayern wagt den Schritt in die Selbstständigkeit. Deshalb hat die Hochschule Deggendorf mit Unterstützung des Hans-Lindner-Instituts einen

Stiftungslehrstuhl für Gründungsmanagement und Unternehmensnachfolge eingerichtet. Hier lernen Studierende aller Studiengänge, wie man eine Firma gründet, was man dabei vermeiden muss und vermeiden sollte. Ganz neu an der Hochschule sind die Serviceeinrichtungen „Ausland, Studium, Beruf“ und das Sprachenzentrum. Sie ermöglichen den Studierenden der Hochschule Deggendorf den Sprung ins Ausland und helfen im Gegenzug, mehr ausländische Studierende für Deggendorf zu gewinnen. Partnerschaften mit 70 Hochschulen sowie Forschungseinrichtungen und Firmen rund um den Globus bieten für den Studierendenaustausch einen idealen Rahmen.

Forschung ohne Grenzen

Die Hochschule Deggendorf hat fakultätsübergreifende Profile für die anwendungsorientierte Forschung entwickelt. Das Besondere: Geforscht wird überwie-



gend an technischen, betriebswirtschaftlichen und organisatorischen Problemen von kleinen und mittleren Firmen in der Region. Es gibt insgesamt acht Profile: Optische Technologien, Messtechnik und Fertigung; Informationstechnologien, Kommunikation, Medien; Mikroelektronik, Mikrosystemtechnik und Nanotechnologie; Werkstoffe und neue Materialien; Wasser und Umwelt; E-Learning und E-Business; Strategie, Controlling, Prozesse und Organisation, Gründungsmanagement und

Unternehmensnachfolge. Ein Beispiel für die Deggendorfer Innovationskraft: Die Arbeitsgruppe um Professor Günther Benstetter entwickelt für Osram Opto Semiconductors in Regensburg Analyseverfahren, die eine exakte Bestimmung der elektrischen Felder und des elektrischen Potentials innerhalb einer LED ermöglichen. Damit können langfristig ganz neue immer leistungsfähigere Komponenten entstehen.

Besonders die Wirtschaft in Ostbayern profitiert

Ob es beim Bau einer Tiefgarage um statische Berechnungen geht, um die Erstellung wasserbaulicher Gutachten, Materialuntersuchungen mit dem Rasterelektronen- oder Rasterkraftmikroskop, Managementberatung oder Untersuchungen zur Unternehmenskultur: Die Hochschule Deggendorf ist in der Region eine feste Größe. Sie ist ein bedeutender Innovationsfaktor. In Kooperation mit Bayern Innovativ hat die Hochschule sieben BayTech-Zentren geschaffen, die die Kontakte zwischen Wirtschaft und Hochschule stärken.

- BayTech IAI - Institut für Integrierte Automatisierungs- und Informationssysteme
- BayTech IKS - Zentrum für Innovative Kommunikationssysteme
- BayTech ProTech - Anwendungszentrum für innovative Produktionsverfahren und Messtechniken

- BayTech IMSWEP - Institut für modellbasierte Softwareentwicklungsprozesse
- BayTech IGM - Institut für Gesundheitsmanagement und evidence-based IT
- BayTech MAGNIT - Institut für Managementberatung, angewandte Forschung, neue Lernwelten, Interaktion und Training
- BayTech mcdeg - managementcenter deggendorf

Mit dem Career Service schuf die Hochschule außerdem eine Schnittstelle zur Vermittlung von Studierenden für Praxissemester, Diplomarbeiten und Absolventen und das GROW-Institut an der Hochschule berät und qualifiziert potenzielle Existenzgründer, Jungunternehmer, Unternehmensleiter und Unternehmensnachfolger.



Ansprechpartner

für Forschungsanfragen/-aufträge

Prof. Dr. Peter Sperber

Tel. 0991/ 3615-511

E-Mail

peter.sperber@fh-deggendorf.de

Wissens- und Technologietransfer

Johannes Schneider

Tel. 0991/3615-315

E-Mail

johannes.schneider@fh-deggendorf.de



Interessant für Berufstätige: Die Weiterbildungsangebote

Die berufsbegleitenden Weiterbildungsstudiengänge der Hochschule sind sehr begehrt.

Dazu gehören die MBA-Programme: General Management, Gesundheitsmanagement, IT-Management und Information Systems, Personal- und Organisationsentwicklung sowie Unternehmensgründung und -führung und der Master Automotive Electronics.



G.6 Westböhmisches Universität in Pilsen – Wissenschaft und Lehre auf internationaler Ebene

Der Arbeitsmarkt Ostbayern und Westböhmen wächst zusammen. Für Unternehmen werden auch die Absolventen aus Technik, Natur- und Rechtswissenschaften, Wirtschaft und Management, Kunst und Lehramtsvorbereitung der Westböhmisches Universität in Pilsen interessant. Nicht nur das Studienangebot der Hochschule, sondern auch die Transfer- und Kooperationsmöglichkeiten gewinnen für die Wirtschaft an Bedeutung.

Die westböhmisches Universität entstand im Jahre 1991 durch die Vereinigung der Hochschule für Maschinenbau und Elektrotechnik und der Pädagogischen Fakultät zu Pilsen. In der Zeit ihrer Gründung hatte die Universität fünf Fakultäten (angewandte Wissenschaften, Wirtschaft, Elektrotechnik, Pädagogik, Maschinenbau) mit 4.200 Studenten. Zu den Gründungsfakultäten kamen im Jahre 1999 die juristische Fakultät und im Jahr 1999 die Philosophische Fakultät hinzu (ursprünglich Fakultät für humanistische Studien).

Zurzeit hat die Westböhmisches Universität also sieben Fakultäten mit mehr als 60 Dozenten und Lehrstühlen und zwei Hochschulinstituten. Mehr als 17.000 Studenten können heute auswählen aus einem großen Angebot aus Bachelor-, Magister- und Doktor-Studiengängen. Der Zahl der Studenten nach ist die westböhmisches Universität heute die siebentgrößte öffentliche Hochschule in der Tschechischen Republik – mit einem besonders breit gefächerten Spektrum an Studienprogrammen aus Technik, Natur- und Rechtswissenschaften, Wirtschaft und Management, Kunst und Lehramtsvorbereitung.

Für jeden etwas dabei

Die ideale Struktur der sieben Fakultäten von der Technik bis hin zu den Geisteswissenschaften macht umfassendste Studienmöglichkeiten möglich – als Präsenzunterricht oder auch in anderen Formen. In der Zeit ihres Bestehens hat sich die Westböhmisches Universität durch viele Verdienste die Position eines bedeutenden Zentrums für universitäre Ausbildung und Forschungsaktivitäten erarbeitet. Zu den wichtigsten Veränderungen in der Ent-

wicklung der Universität gehört das starke Anwachsen der Zahl von Forschungsprojekten und Doktoranden, die Verfolgung der Idee des lebenslangen Lernens und das Knüpfen weiterer internationaler Kontakte – die Teilnahme an Bildungs- und Forschungsprojekten der Europäischen Union eingeschlossen. Meilensteine waren auch die Einführung von Zertifikatslehrgängen und Studiengängen in englischer Sprache, die Eingliederung der Studienangebote der Angewandten Wissenschaften sowie der Fakultäten für Elektrotechnik



und Maschinenbau in den Index der Europäischen Ingenieurs-Vereinigung (FEANI). Das ermöglicht den Studenten, den international anerkannten Titel als „Euro-Ingenieur“ zu tragen. Das langfristige strategische Ziel der Westböhmisches Universität ist die Eingliederung in den europäischen Ausbildungs- und Forschungsmarkt.

Die Aktivitäten in Wissenschaft und Forschung an der westböhmisches Universität konzentrieren sich auf:

- **die Grundlagenforschung:** Gerichtet darauf, Erkenntnisse zu gewinnen über die Grundlagen von Erscheinungen und wahrnehmbaren Tatsachen
- **die angewandte Forschung:** Ausgerichtet auf spezifische und praktische Ziele
- **die experimentelle Entwicklung:** Durch Forschung oder Erfahrungen bestehende Kenntnisse bei der systematischen Arbeit erweitern

Technologietransfer

Im Jahre 1996 wurde das Gemeinschaftsprojekt „Wissenschafts- und Technologiepark“ auf Grundlage der Zusammenarbeit zwischen der Westböhmisches Universität Pilsen, dem Business Innovation Center (BIC) Pilsen und der Stadt Pilsen initiiert. 1997 wurde in einer ersten Etappe ein Unternehmensinkubator errichtet, den das Business Innovation Center und die Universität gemeinsam im städtischen Industriegebiet Pilsen-Bory betreiben.

Ein weiterer Schritt ist das Technologiezentrum für bereits bestehende Unternehmen, die auf dem High-Tech-Sektor arbeiten und wissenschaftliche Forschungsergebnisse umsetzen und kommerzialisieren wollen – wie z. B. Panasonic European Software Development Laboratory (PESDL). Dass sich solche Unternehmen der Spitzenforschung im Wissenschafts- und Technikpark niedergelassen haben, ist Ausdruck für die Anerkennung des hohen Niveaus der hiesigen Arbeitskräfte und der westböhmisches Universität.

Der Einsatz der Absolventen

Die Absolventen der Studiengänge und – fächer an der einzelnen Fakultäten an der Westböhmisches Universität sind bisher auf keinerlei größere Probleme auf dem Arbeitsmarkt getroffen. Sie kommen zum Einsatz in allen Führungsebenen privater Unternehmen und staatlichen Institutionen in den Bereichen Produktion, Handel und Infrastruktur, in Forschungseinrichtungen, Projektierungs- und Konstruktionsfirmen, im öffentlichen Sektor und Institutionen der regionalen Selbstverwaltung, in der Dienstleistungs- und Beratungsbranche sowie in Bildungs- und Kultureinrichtungen. Die Absolventen der Promotionsstudien arbeiten als Hochschullehrer.

Allgemein lässt sich sagen, dass auf dem Arbeitsmarkt derzeit vor allem Absolventen technischer Fächer gesucht werden. Die Universität arbeitet eng mit den Arbeitsämtern zusammen.



Die Struktur der Universität

Fakultät für angewandte Wissenschaften (FAV)
www.fav.zcu.cz

Wirtschaftsfakultät (FEK)
www.fek.zcu.cz

Fakultät für Elektrotechnik (FEL)
www.fel.zcu.cz

Philosophische Fakultät (FF)
www.ff.zcu.cz

Pädagogische Fakultät (FPE)
www.fpe.zcu.cz

Juristische Fakultät (FPR)
www.fpr.zcu.cz

Fakultät für Maschinenbau (FST)
www.fst.zcu.cz

Institut für Kunst und Design (UUD)
www.uud.zcu.cz

Neue Technologien –Forschungszentrum in der westböhmisches Region (NTC)
www.ntc.zcu.cz

Forschung und Entwicklung:

www.veda.zcu.cz

veda@rek.zcu.cz

Forschungsvorhaben:

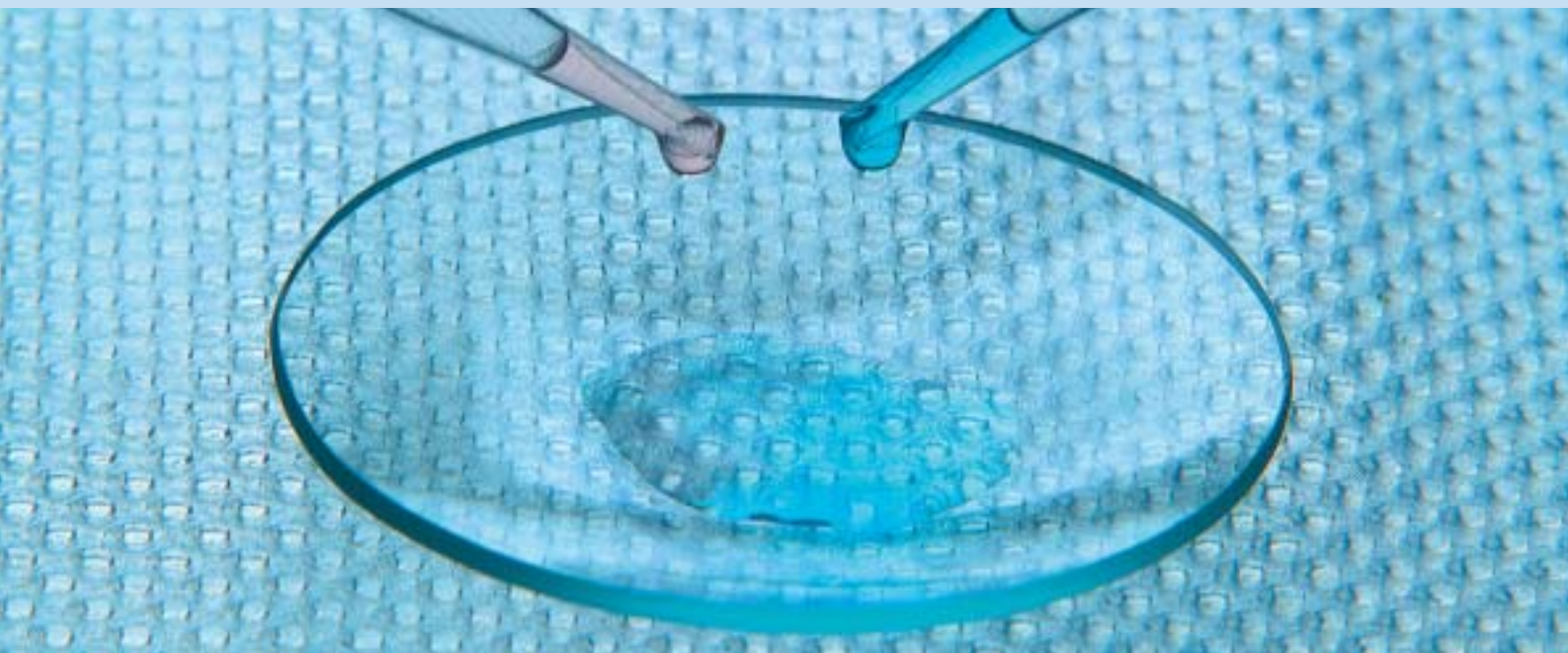
www.veda.zcu.cz/osv/info/Interinfo.htm

Überblick über die Stipendienprogramme:

www.veda.zcu.cz/osv/grantcz.htm

Überblick über die Patente:

www.veda.zcu.cz/osv/patent.htm



G.7 Private Hochschulen

Klein aber fein. Das ist das Motto der privaten Hochschulen in unserer Region. Kleine Studentengruppen bieten oft den Vorteil einen intensiven Dialog mit den Professoren haben zu können und den Stoff in Unterrichtsgesprächen im Dialog aufzubereiten. Das Feedback der Studierenden ist wichtige Grundlage für die ständigen Optimierungsmaßnahmen der privaten Hochschulen. Aber nicht nur mit den Studenten, auch mit Unternehmen stehen die privaten Hochschulen in engem Austausch und bringen bei Kooperationen Ihr Know-how und Fachwissen ein.

Gesundheitsökonomie am Puls der Praxis

In Neumarkt entsteht ein Studienzentrum der Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule Nürnberg mit dem Schwerpunkt Gesundheitsökonomie, im Frühsommer erfolgt der Spatenstich. Die ersten Studenten sollen im Wintersemester 2008 ihr Studium aufnehmen. Das neue Angebot wird möglich durch eine Stiftungsprofessur der Bionorica AG in Neumarkt, Deutschlands führendem Hersteller von Naturarzneimitteln, dem Klinikum Neumarkt und der Sparkasse Neumarkt- Parsberg. Zu den weiteren Förderern gehört Dr. Franz Ehrnsperger, Inhaber der Neumarkter Lammsbräu. Weitere Sponsoren sind willkommen. In dem Kooperationsvertrag verpflichten sich die Stifter zur Finanzierung einer Professur für Gesundheitsökonomie über einen Zeitraum von sieben Jahren.

Die Nürnberger Fachhochschule wird im Rahmen des Studiengangs Betriebswirtschaft den Studienschwerpunkt „Gesundheitsökonomie“ einrichten, der das Betriebswirtschaftsstudium mit der Gesund-

heitsökonomie verbindet, und das erstmalig in Deutschland. Die Vorlesungen und praxisbegleitenden Lehrveranstaltungen werden in Neumarkt stattfinden, wo im Klinikum das Studienzentrum als Außenstelle der Fachhochschule eingerichtet wird. Die Initiatoren wollen vor allem die Praxisnähe bei dem neuen Studiengang in den Mittelpunkt stellen.

Gesundheit ist ein Wachstumsmarkt

„Wir wollen hier in Neumarkt ein besonderes Highlight für die Studierenden entwickeln, das ihnen bestmögliche berufliche Perspektiven eröffnet“, sagte FH-Rektor Prof. Dr. Michael Braun. Die Bionorica AG lebt die Chancen vor: Mit ihrem weltweit einzigartigen Forschungs- und Herstellungskonzept für nebenwirkungsarme Naturarzneien hat sie Impulse in deutschen und in ausländischen Pharmamärkten gesetzt. Vorstandsvorsitzender Prof. Dr. Michael Popp sagte: „Die überaus positive Entwicklung von Bionorica und der Trend zu Hightech-Naturarzneien im deutschen Pharmamarkt

sind ein Beleg, dass ökonomische Kompetenz große Chancen hat.“ Popp sieht in diesem Lehrstuhl auch die Möglichkeit, fundiert denkende Gesundheitsökonom auszubilden, die mit ihrem Sachverstand dazu beitragen, dass das Gesundheitswesen zukünftig von mehr Wettbewerb und geringeren Kosten bestimmt wird.



IHK Service

Ansprechpartner

Dr. Gerhard Pfohl,
Tel. 09181/470-151
E-Mail
drpfohl.gerhard@landkreisneumarkt.de

Spezialisten für BWL und Bau

In Neumarkt können sich Studenten an einer Außenstelle von Bayerns größter privater Fachhochschule, der FH für angewandtes Management Erding, für Betriebswirtschaft und Betriebswirtschaft mit Branchenfokus Baumanagement einschreiben. Beide Angebote können auch dual studiert werden. Studiert wird nach einem so genannten „semivirtuellen Studienkonzept“, das Fern- und Präsenzstudium verbindet. Dabei kommen die Studierenden drei- bis viermal pro Semester für jeweils eine Woche nach Neumarkt, um Kurse zu besuchen, Prüfungen abzulegen und sich mit ihren Kommilitonen, den Professoren und ihrem Studiencoach auszutauschen. Dazwischen nutzen sie das Internet und die Lernplattform, um online zu studieren. Vorlesungen sind bequem von zu Hause zu bearbeiten. Dabei haben die Studenten die Möglichkeit, den Rat der Lehrkräfte in Anspruch zu nehmen, ohne an kurze Öffnungszeiten gebunden zu sein.

Mögliche Arbeitsbereiche für Absolventen des Schwerpunkts Baumanagement sind anspruchsvolle Managementaufgaben bei Bauunternehmen. „Das ist eine einzigarti-



ge Chance, die in dieser Form bisher noch nicht möglich war“, so Johann Bögl, Geschäftsführer Hochbau und Unternehmensentwicklung von der Firmengruppe Max Bögl. Den bundesweit in dieser Form einzigartigen Bau-BWL-Studiengang haben die Firmengruppe Max Bögl GmbH, die

Klebl GmbH und Pfeleiderer Eurooles gemeinsam mit der FH Neumarkt entwickelt. Als Abschluss in den Studienangeboten Betriebswirtschaft und Baumanagement erlangen die Studenten den Diplom-Betriebswirt (FH) bzw. den international gültigen Bachelor of Arts (B.A.).



Ansprechpartner

Prof. Dr. Eberhard Steiner
Tel. 08122/95594830
Fax 08122/9559-4849
E-Mail
eberhard.steiner@myfham.de
www.campus-neumarkt.de





130 Jahre Kirchenmusik

Die heutige Hochschule für Katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik Regensburg wurde 1874 als weltweit erste und bis heute bestehende Kirchenmusikschule gegründet. 1909 wurde sie als „Kirchliche Stiftung“ übernommen und 1910 erhielt sie von Prinzregent Luitpold die staatliche Genehmigung. In den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurde die Schule dann staatlich anerkannt und 1973 in die „Fachakademie für katholische Kirchenmusik und Musikerziehung“ umge-

wandelt. Kooperationsverträge mit der Hochschule für Musik und Theater in München machen Diplomprüfungen möglich. Es werden grundständige (katholische Kirchenmusik, Orgel, Dirigieren) und postgraduale Diplomstudiengänge (z.B. Dirigieren, Orgel, Klavier, Cembalo, Gesang) sowie die Ausbildung zum Gymnasialmusiklehrer angeboten. Neben der Ausbildung zum Glockensachverständigen gibt es auch die begrenzte Möglichkeit eines Gaststudiums.

In der Bibliothek, Diskothek (Hörbeispiele der wichtigsten Komponisten), Videothek (Klassik bis Jazz) oder dem Computestudio (das elektronische Medium ist fester Bildungsbestandteil) können sich die zurzeit 61 Studenten ihrem Studium und Fachrichtungen widmen. Außerdem ist die Musik-Hochschule sowohl in der Lehre als auch in der Forschung aktiv.

Die Döpfer-Schulen - Therapeuten mit Hochschuldiplom

Die Döpfer-Schulen bieten an ihren zwei oberpfälzer Standorten in Regensburg und Schwandorf seit knapp zehn Jahren zusammen mit Hochschulpartnern aus den Niederlanden Studiengänge in den Bereichen Physio- und Ergotherapie an. Sie schließen damit die Lücke zwischen dem deutschen Berufsfachschulniveau und dem international üblichen Bachelor-Abschluss. Die Studienprogramme haben jeweils große Präsenzblöcke in Deutschland und sind ausschließlich berufs- bzw. ausbildungsbegleitend konzipiert. Sie werden in enger Zusammenarbeit mit der Hogeschool Thim van der Laan in Utrecht (Physiotherapie) und der Hogeschool Zuyd in Heerlen (Ergotherapie) angeboten. Die Döpfer-Abschlüsse sind europaweit akkre-

diert und werden mit international akzeptierten Abschlusspapieren (Bachelor Degree, Diploma Supplement) beurkundet. Die Döpfer-Schulen verfügen über ein internationales Dozententeam, das die Studenten in drei Jahren zum Bachelor führt. Die Programme werden derzeit an vier, ab Herbst 2007 an sieben bundesweiten Studienorten identisch angeboten. Derzeit zählt das private Bildungsinstitut gut 300 Studierende, bis zum nächsten Jahr soll die Zahl auf 450 wachsen.

Hubert Döpfer ist der Träger dieses stetig wachsenden Unternehmensteils, der neben den 16 freiberuflichen Dozenten fünf feste Mitarbeiter/innen in Koordination, Studienadministration und Sachbearbeitung beschäftigt.



Ansprechpartner

Prof. Martin Kellhuber,
Tel. 0941/83009-14
E-Mail
info@hfk-m-regensburg.de
www.hfk-m-regensburg.de



Ansprechpartner

Hubert Döpfer,
Tel. 09431/7260
E-Mail
info@doepfer-schulen.de
www.doepfer-schulen.de

Das Transfer-Portal der Bayerischen Hochschulen

BayDat-Online

Die Arbeitsgemeinschaft der Transferstellen Bayerischer Universitäten (TBU) und das Bayerische Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, in Kooperation mit den Fachhochschulen haben das Portal BayDat-Online (www.baydat.de) eingerichtet, um einen kostenlosen Überblick über die Forschungsschwerpunkte und das Know-how an den bayerischen Hochschulen zu schaffen.

In BayDat-Online finden Sie in übersichtlicher Form die Forschungsprofile von Hochschulwissenschaftlern mit Laborausstattungen und Kooperationsmöglichkeiten, die an einer Zusammenarbeit mit der Wirtschaft interessiert sind. Darüber hinaus gibt es Informationen über Fakultäten, Fachbereiche, Bibliotheken, Forschungsberichte, An-Institute sowie Transferstellen. Neben der Suche nach Kooperationspartnern können Sie mit Hilfe der Kooperationsbörse konkrete Gesuche aufgeben bzw. Angebote einsehen.

Nutzen Sie das Angebot unserer regionalen Hochschulen, um Ihr eigenes Unternehmen an die Spitze zu bringen.

Ziele von BayDat-Online

- Forschungsgebiete, Laborausstattungen und Kooperationsmöglichkeiten bayerischer Hochschulwissenschaftler, die eine Zusammenarbeit mit der Wirtschaft anstreben, in übersichtlicher, einheitlicher Form der Öffentlichkeit online zugänglich machen und so einen Beitrag zu mehr Transparenz im Hochschulbereich zu leisten.
- Die Suche nach Informationen und Ansprechpartnern hochschulübergreifend zu ermöglichen
- Unternehmen, Standort suchenden Investoren, Existenzgründern sowie Personen aus Politik und Öffentlichkeit einen Überblick über die bayerische Forschungslandschaft zu bieten
- Die Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und Unternehmen durch Akquisition von Projekten zu intensivieren.

Projektkoordinator

Universität Regensburg, FUTUR - Forschungs- Und Technologietransfer Universität Regensburg
93040 Regensburg, Telefon 0941/9432099, Fax 0941/9432400, E-Mail baydat@uni-regensburg.de
Internet www.baydat.de





H. Checkliste – Fit für die Kooperation?!

Management von Kooperationsprojekten

	Ja	Nein
1. Besteht ein klar benennbarer Bedarf für die Kooperation?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Sind die durch das Kooperationsprojekt angestrebten Ziele definiert und allen Beteiligten bekannt?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Stimmen die Kooperationspartner aus der Wissenschaft mit diesen Zielen überein?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Welche Aufgaben übernehmen die einzelnen Partner innerhalb der Kooperation?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Besteht bei den betroffenen Arbeitsebenen die Bereitschaft für das Kooperationsprojekt?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Hat das Projekt aus dem fachlichen Bereich sowie disziplinarisch genügend Förderer?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Enge Zusammenschlüsse mit Kunden und Lieferanten sind nachweislich sehr erfolgreich. Können Sie aus diesem Bereich Partner für das Kooperationsprojekt mit ins Boot nehmen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Werden Einrichtungen und Ressourcen für die Kooperation gemeinsam genutzt?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. Ist die formale und rechtliche Verantwortlichkeit für das Projekt geklärt?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10. Sind alle betroffenen Bereiche des Unternehmens und des Kooperationspartners frühzeitig einbezogen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11. Gibt es einen zentralen Ansprechpartner, der auch für Fragen von außen zur Verfügung steht?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12. Werden Kreativität und Initiative ausreichend gefördert, um Innovationen anzuregen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13. Wie läuft die Kommunikation mit externen Partnern? Wird sichergestellt, dass jeder alle wichtigen Informationen erhält?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14. Das Wissen befindet sich in den Köpfen der Mitarbeiter und bei den Kooperationspartnern und Transferstellen. Gibt es ein funktionierendes Wissensmanagement, das den Innovationsprozess zielgerichtet unterstützt?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15. Kooperationen verlangen ein eigenes Projektmanagement. Werden Meilensteine, Zeitziele und Endtermine klar formuliert?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
16. Werden Prozessschritte systematisch koordiniert?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
17. Gibt es Controlling- bzw. Monitoringinstrumente, die den Stand des Projektes für alle Beteiligten bewusst halten?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
18. Kosten- und Innovationsmanagement sind ein ständiges Spannungsfeld. Verfügt das Kooperationsprojekt über genügend finanzielle Ausstattung, um erfolgreich sein zu können?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
19. Gibt es einen Verteilungsplan für Kosten und Gewinne zwischen den Kooperationspartnern?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
20. Kann eine Forschungskooperation durch eine formalisierte Verbindung über mehrere Hochschulen vertieft werden?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Viel Erfolg bei Ihren Kooperationsprojekten!

Kooperationsmanagement als Schlüssel für den Erfolg

Für den Aufbau und den Erfolg von Kooperationen zwischen Unternehmen und Hochschulen gibt es keine Universallösungen oder gar garantierte Erfolgsrezepte. Je nach Situation, Konstellation und Zielsetzung kann eine erfolgreiche Zusammenarbeit ganz unterschiedlich aussehen. Best-Practice-Beispiele und Erfahrungen lassen allerdings generelle Schlüsse zu. Neben einer guten Kommunikationskultur zwischen den beteiligten Partnern ist die klare Definition von Zielen und Zuständigen ein wichtiger Faktor für erfolgreiche Kooperationsprojekte. Auch die vertraglichen Vereinbarungen und das Management des gesamten Projektes sind kritische Einflussgrößen einer Zusammenarbeit. Zur Unterstützung einer systematischen Auseinandersetzung mit wichtigen Faktoren wurde die nebenstehende Checkliste erarbeitet.

Testen Sie Ihre Kooperationsfitness!

Informationen zu Kooperationen von Wirtschaft und Wissenschaft:

Forschungs- und Entwicklungskooperationen

Ein Leitfaden für die Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und Unternehmen

Herausgeber: Deutscher Industrie- und Handelskammertag

Mustervereinbarungen für Forschungs- und Entwicklungskooperationen

Ein Leitfaden für die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Wirtschaft

Herausgeber: Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie

Download: <http://www.bmwi.de/BMWi/Navigation/Service/publikationen,did=217918.html>

Musterverträge von Hochschulen

Zahlreiche Hochschulen haben Muster für Kooperationen mit Unternehmen entwickelt. Ein Beispiel für einen frei zugänglichen

Mustervertrag für Forschungskooperationen ist die Humboldt-Universität Berlin

Informationen: http://forschung.hu-berlin.de/administration/ad_vertr_ext_html

Die IHK Regensburg stützt die Aussagen dieser Broschüre auf eigene Befragungen sowie verschiedene Quellen. Die Erstellung des Inhaltes erfolgte nach bestem Wissen, ohne jegliche Gewähr und Haftung für die Richtigkeit aller Angaben.

Die Zukunft unserer Region als Forschungs- und Technologiestandort hängt unmittelbar von Innovation ab. Innovation kann durch eine kooperative Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und Hochschulen sehr positiv gefördert werden. Die IHK Regensburg fordert und fördert eine anwendungsorientierte Wissenschaft und forschungsfreundliche Wirtschaftsunternehmen.

Einerseits müssen sich wissenschaftliche Einrichtungen stärker für die Belange der Wirtschaft öffnen. Andererseits muss die Wirtschaft ihre Bereitschaft erhöhen, wissenschaftliche Forschungsergebnisse aufzugreifen und mit Professoren zu kooperieren.

Vor diesem Hintergrund geht die vorliegende Veröffentlichung auf folgende Fragen ein:

Wie gestaltet sich die Hochschullandschaft in unserer Region?

Welche Vorteile bieten Kooperationen und wie kann man diese optimal nutzen?

Welche Besonderheiten gilt es bei grenzübergreifenden Kooperationen zu beachten?

Wer sind Ansprechpartner für Kooperationsanbahnung und Förderprogramme?